This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07438688 3

ANNEX

QPX
Georgi

ANNEX

QPX
Geor

Beschreibung
aller
Nationen
des Rußischen Reichs,
ihrer
Lebensart, Religion, Gebräuche,
Wohnungen, Kleidungen
und
übrigen Merkwürdigkeiten.

Zweite Ausgabe.

Tatarische Nationen.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK

St. Petersburg,
bey Carl Wilhelm Müller.

1776.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Nachricht.

Dem in der Nachricht bey der ersten Abtheilung der **Beschreibung aller Nationen des rußischen Reichs** gethanen Versprechen gemäß, erhält das Publikum nun auch die **zweyte Abtheilung** dieses Werks, und in derselben die **Beschreibung der tatarischen Nationen.** Dieser Theil ist wegen der größeren Anzahl der hiehergehörigen Völkerschaften an Bogenzahl und Abbildungen merklich stärker, wie der erste; die beyden folgenden Abtheilungen werden dagegen schwächer.

Ich schone weder Kosten noch Mühe, den Liebhabern der Kenntnisse dieser Art die beyden noch fehlenden Abtheilungen der noch übrigen Nationen Rußlands so wie ich es in der ersten Bekanntmachung versprochen, in den beyden Leipziger Messen des künftigen 1777sten Jahres zu liefern und damit dieses in Absicht des Verlags theure, nach meiner Ueberzeugung sehr nützliche Werk zu vollenden. Mit dem Druck der dritten Abtheilung wird unverzüglich der Anfang gemacht werden und die mehresten Kupfer beyder Abtheilungen sind bereits gestochen. Die französische und rußische Uebersetzung wird so wie diesesmal, also auch bey jeder der beyden künftigen Theile mit denselben zugleich erscheinen.

Nachricht.

Zu diesem Theil gehören folgende Abbildungen, deren Nummern, so wie die Seitenzahlen des Textes mit dem ersten Theile fortlaufen:

N°. 26. Ein kasanischer Tatar. 27. 28. Eine kasanische Tatarin vor- und rückwärts. 29. Eine tschazkische Tatarin. 30. Eine nojagische Tatarin. 31. Ein Kabardiner. 32. Eine Kabardinerin. 33. Ein sibirischer Buchar. 34. Eine Baschkirin. 35. Eine Metscherákin. 36. Eine barabinzische Fraue. 37. Ein barabinzisch Mädchen. 38. Ein Kirgise zu Pferde. 39. 40. Eine Kirgisin vor- und rückwärts. 41. Eine katschinskische Fraue. 42. 43. Ein katschinskisch Mädchen vor- und rückwärts. 44. 45. Eine katschinskische Schamanin (Schamanka) aus dem krasnojarschen District vor- und rückwärts. 46. 47. Eine kusnetzkische teleutische Fraue vor- und rückwärts. 48. 49. Ein kusnetzkisch teleutisches Mädchen vor- und rückwärts. 50. 51. Ein Jakut im Jagdkleide vor- und rückwärts. 52. 53. Eine Jakutin vor- und rückwärts. 54. 55. Ein jakutisch Mädchen vor- und rückwärts.

St. Petersburg.

Der Verleger.

Tatariſche Nationen.

Die unter ſo verſchiedenen Namen in und auſſer Rußland befindlichen Tatariſchen Stämme nennen ſich bald Tataren, bald und meiſtens Turuken, Turken, auch Turkomanen. Beyde Benennungen leiten ihre Geſchichtſchreiber, beſonders Abulgaſi Bajadur Chan, der zuverläſſigſte derſelben, von ihrem fruchtbaren Stammvater Turuk, oder Turk und einem ſeiner Enkel Tatar, einem Helden und Vater einiger anſehnlichen Horden. An beyde Namen knüpft ihr Hochmuth den Begrif von Herr und Beherrſcher; die Jakuten haben ſogar den Tatar in die Zahl der Götter aufgenommen —. Weil ſie aber bemerken, daß viele der herrſchenden Nationen mit dem Namen Tatar geringere Vorſtellungen verbinden, ſo halten ihn viele Tataren für kränkend. Die hochmüthigen Chineſer nennen alle ihre Nachbaren,

also auch die **Tataren** und Mongolen, schimpflich **Tatta**, auch **Tadse**, von Tatana zusammen rottiren, bey den Finnischen Völkern heissen die Tataren überhaupt **Snas**.

Die ältere **Geschichte** verwechselt die Tataren oft mit den Mongolen, weil sie neben letztern wohnten, bald ihre Unterthanen, bald ihre Bundesgenoßen waren, und besonders weil **Chan Tschingis**, der Stifter der Tatarischen Monarchie ein Mongole war, seine ersten Züge mit Mongolen verrichtete, und in allen folgenden Mongolen bey der Armee hatte, die sich nach und nach mit ihrer Sprache unter der Menge Tataren verloren. Die Tataren selbst behaupten, daß die Stammväter beyder Völker, **Tatar** und **Mogul** Zwillinge gewesen wären. Beyde Völker reden indeß ganz verschiedene Sprachen, und sind dem größten Haufen nach von ganz verschiedener Gesichtsbildung. Einige Stämme machen im Ansehen zwischen beyden gleichsam den Uebergang, z. B. die Kusnezkischen Tataren, Jakuten ꝛc., das kann aber, ohne seine alte Verwandtschaft auch seinen Grund in den Vermischungen in Kriegen haben, in welchen sich die Sieger bey den Ueberwundenen beweibten, oder deren Weiber schändeten.

Die **Tatarischen Horden** sind die alten Bewohner der aus den Erdbeschreibern bekannten **großen Tatarey**, oder des weitläuftigen Landes zwischen dem Sibirischen und Indianischen Gebürge vom Uralfluß bis an die Mongoley, das jetzo zum Theil unter der Soongarey begriffen wird. Gegenwärtig besitzen sie nur in der **Bucharey**, **Chiwa** und andern kleinen Staaten, den südwestlichsten Theil ihres vorigen Eigenthums. In den ältesten Zeiten hatten sie mit den Mongolen gemeinschaftliche **Beherrscher**, nach Chan Ogus aber zerstückelte sich der Staat. **Chan Tschingis** unterwarf sich die mehresten Horden, und errichtete dadurch die **Tatarische Monarchie**, die er, nach christlicher Zeitrechnung vom Jahre 1204 bis 1229 beherrschte und seine Eroberungen um die Kaspische See über das Kaukasische Gebürge bis an das schwarze Meer ausbreitete. —

Nach dem Tschingis theilten seine Söhne und Großen die Eroberungen, die sie zugleich zu erweitern suchten. Unter den Nachkommen des Tschingis Chans war **Chan Bathi** gegen die Mitte des dreyzehenden Jahrhunderts durch Klugheit, Tapferkeit, Glück und Härte am berühmtesten. Er stiftete durch Vereinigung mehrerer Stämme am **Uralfluß**, oder Adschik der Tataren, (sonst Jaik) eine **Horde**, die die Tataren die **große**, die Rußen aber die **goldne** nennen, überwand mittelst derselben das **Bolgarische Reich** an der Wolga, errichtete statt desselben die **Königreiche Kasan und Astrachan**, unterjochte einen Theil des Rußischen Reichs, und ward weit über dessen Grenzen in Polen ꝛc. zum Schrecken. Im Jahr 1240 verursachten die Tatarischen Einfälle in Schlesien den Verfall der dortigen Bergwergke ꝛc. Nach ihm that sich vorzüglich **Tamerlan**, den die Tataren auch **Temir Akschakal** (eiserner Weißbart oder Alter) nennen, gegen das Ende des vierzehenten Jahrhunderts durch die Größe seines Tatarischen Heeres, Siege und Verwüstungen, die er überall und selbst in den Tatarischen Horden verbreitete, hervor. Das südliche Sibirien kam vorzüglich unter die Kirgische Horde ꝛc. Ueberall unterjochten die Tataren nicht nur die vorigen Einwohner, sondern rieben sie einem Theile nach auf, oder vertrieben sie aus ihren milden in rauhe Gegenden. Die Behauptung und Bevölkerung der eroberten Länder veranlaßte **Tatarische Kolonien**, wodurch eine fast allgemeine Verpflanzung und Wanderung Mongolischer und Tatarischer Stämme bewürkt ward.

Nach dem 14ten Jahrhundert fieng die Tatarische Macht zu wanken an. Die **goldne Horde** litte durch innere Unruhen, und ob gleich die **Nogajische Horde** dadurch wuchs und sich am schwarzen Meer ausbreitete, siegten doch die Chineser und Rußen öfters über die Tataren — Gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts scheiterte endlich das ungeheure **Tatarische Reich** durch die Rußische Macht völlig, da der große Zar **Iwan Waßiljewitsch** die überwundenen tatarischen Königreiche **Kasan** und **Astrachan**, ersteres im Jahr 1552, letzteres 1554 dem Rußischen Reiche auf ewig einverleibte, und den Tataren auch **Sibirien**, wo damals **Chan Kutschum** regierete, entriß.

Gegenwärtig sind nur die Horden, welche noch den südwestlichen Theil der ehemaligen großen Tatarey gegen die persische, indische oder mogulsche und soongarische Grenze bewohnen, die große kirgische Horde, die Bucharen, Chiwinsen, Karakalpaken, Truchmenen, Taschkenter, Türkostaner und Araler nemlich unabhängig, auch sind in dem zwischen Rußland und der Pforte im Jahre 1774 geschlossenen Frieden einige nogajische Horden am schwarzen Meer, die krimmische und besarabischen von der türkischen Herrschaft befreyet. Alle tatarische Horden sind aber so wenig fürchterlich, daß sie eine bey der andern, oder bey den Nachbaren und nach den Umständen bald hie bald dort Schutz suchen. Die übrigen Horden stehen theils als Unterthanen, theils als abhängige Schutzverwandten unter Rußland, der ottomannischen Pforte, dem großen Mogul, China und besonders vor den Unruhen in Persien auch unter Persien. Nur die Horden, welche Rußlands Hoheit erkennen, sind hier mein Gegenstand, von welchen also das folgende eigentlich gilt.

Im Rußischen Reiche bewohnen die Tatarischen Völker die nordlichen Küsten des schwarzen und kaspischen Meeres, die Nordseite des kaukasischen Gebürges, die weitläuftigen Wüsten oder Steppen vom Uralfluß in Osten bis an die Soongarey, den südlichen Ural, in Sibirien die südlichen Grenzgebürge und Steppen vom Tobol bis zum und über den Jenisei, und die Wildniße um die Mitte der Lena, auch sind nicht wenige Tatarische Kolonien unter den rußischen Wohnungen, besonders in der Kasanischen, Orenburgischen und Tobolskischen Statthalterschaft zerstreuet. Am Jenisei sind verschiedene Völkerreste, die wegen der Gleichheit der Lebensart ꝛc. irrig zu den krasnojarischen Tataren gerechnet werden. Diese, deren Zahl geringe ist, ungerechnet, ist die Tatarische Nation überhaupt genommen, nächst der Rußischen, die Zahlreichste im Rußischen Reiche.

Alle diese Gegenden besitzen sie ganz, oder doch den größesten Theil nach seit dem Flor des Tatarischen Reiches, daher es ihnen nirgends an **Denkmälern** der Herrlichkeit desselben fehlt. Fast überall findet man Spuren von Gräben und Wällen um **zerstörte Städtchen** ꝛc. Schlösser oder Läger mit und ohne Schutt und andere Ueberbleibsel. Die Rußen nennen alle diese Andenken **zerstörte Städtchen** ꝛc. (Gorodischtsche). Viele **Ruinen** sind ziemlich erhalten und noch ansehnlich. In **Kasimow** an der Oka z. B. scheint die tatarische Vorstadt (Slobode) ein Hoflager eines Chans gewesen zu seyn. Unter den Trümmern daselbst ist ein hoher, runder Thurm (Tat. Misgir), ein Bethhaus (Tat. Medsched), Mauern von einem Pallast, und auf einem Todtenacker (Tat. Masaret), ein ansehnlich Mausoleum, alles von Bruchsteinen und gebrannten Ziegeln. Nach einer arabischen Inschrift ruhet daselbst seit dem Jahre 962 der Hegira (nach unserer Zeitrechnung 1520) der Chan der Gegend **Schachali**. Am **Kaukasus** stehen noch ansehnliche Trümmer der berühmten Stadt **Madschar**. Bey **Astrachan** sind die Schutthaufen des alten Astrachans und höher an der Wolga bey Zarizyn an der linken Flußseite ähnliche Schutthaufen und Wälle von einer weitläuftigen Stadt. An eben dieser Seite der Wolga, unterhalb der Mündung der Kama, sind viele ziemlich erhaltene und recht prächtige **Ueberbleibsel** des ehemaligen **Bjächimowa** oder **Bolgari**, welche in Thürmen, Moscheen, Häusern und Begräbnißen, alles von Bruchsteinen und Ziegeln bestehen. Die ältesten **Grabsteine** liegen über 1100, die neuesten gegen 400 Jahr. In dieser Gegend sind auch am **Tscheremtscham**, einem Wolgaflüßchen, die mehr verfallenen Trümmer von der ansehnlichen Bolgarischen und nachher Tatarischen Stadt **Bulymer**, auf deren Stelle jetzo das Städtchen **Biljärsk** steht. **Kasan** hat in seiner Festung ein Denkmal des Tatarischen Königreichs dieses Namens. Die hohe und so breite Mauer, daß sie zum Walle dient, Thürme, der ehemalige Pallast des Chans ꝛc. sind alle von Bruchsteinen. Von dem **ältesten Kasan**, höher am Kasankaflüß sind ansehnliche Wälle und

Grabsteine nach. Bey **Ufa** sind Todtenäcker mit unzähligen Leichensteinen und einigen gemauerten Begräbnißen. Am **Irtisch** in der Nähe von **Tobolsk** sind die Wälle der Tatarischen Hauptstadt **Sibir**, in der **Baraba**, in einem Bogen des Omflusses die hohen Wälle von **Tontura**, der Mündung des Uralflusses nahe die Graben von **Saratschik**, sehr vieler anderer in Sibirien und besonders in der **Kirgisischen Steppe**, in welcher von großen Städten ansehnliche Ruinen nachgeblieben sind und vieler ansehnlicher Gräber zu geschweigen.

Das politische **Verhältniß der Tatarischen Nationen zum Rußischen Staat** ist in der Hauptsache dem bey den Finnischen Nationen eingeführten gleich. Die Tataren sind **freye**, der Leibeigenschaft gar nicht unterworfene **Leute**, und bleiben bey ihren väterlichen Verfassungen ungestört. Sie wählen ihre **Vorgesetzte** aus ihren Mitteln, und gewöhnlich aus ihren **Adel**, der zum Theil aus **Fürsten** besteht, welche ihre Abkunft von **Tschingis**, **Bathi** und andern berühmten Beherrschern in gerader Linie abzuleiten pflegen. Anfänglich gaben sie an die Rußische Krone gerade so viel Tribut (Tat. Jassak), als ihre vorigen Chane hoben; zu ihrer Erleichterung aber ist das gleichförmiger, und den Zeiten und ihren Gewerben angemessener eingerichtet worden. Bey allen ist er sehr geringe; einige Stämme dienen auch statt des Tributs als **Kosaken**, und die Schutzverwandten Horden geben und thun gar nichts.

Von ihrer **Lebensart** will ich hier nur überhaupt anführen, daß sowohl die **Nomaden** als die **Wohnhaften** ungemeine Verehrer väterlicher Gebräuche sind, daher sich die alte morgenländische Einfalt in Sitten, Wohnungen, Speisen ꝛc. und die damit verknüpfte Sparsamkeit sehr wohl erhalten hat; kein reicher Mann macht einen seinem Vermögen angemessenen und weit weniger übertriebenen Aufwand——. Eben so sehr erhält sich auch der alte **Tatarische Nationalstolz**; die Vornehmern prahlen nicht nur mit ihren Genealogien sondern

in

in jedem nur etwas aufgeklärten Tatarischen Kopfe spucken die Herrlichkeiten des ehemaligen Tatarischen Reichs und theils auch die Wünsche und Hofnung der Wiederbringung desselben, wovon die wiederholten blutigen Baschkirischen Unruhen Zeugniße sind. Wahrscheinlich ist dieses eine der ersten Hinderniße der Regierung, die ansäßigen muhamedanischen Tataren, denen es nicht an Leuten von Fähigkeiten, Kenntnißen und Entschlossenheit fehlt, von obrigkeitlichen und Officierbedienungen auszuschliessen; die heidnischen Tataren aber sind ihrer Unwissenheit wegen, kaum zu gehorchen geschickt.

Alle Tatarische Stämme reden die Turukische, oder Turkische Sprache, die sie wol auch die Turkostanische nennen. Die Muhamedaner, die in derselben unterrichtet werden, reden und schreiben sie ziemlich gleichförmig, und bedienen sich Arabischer Buchstaben, so wie der Arabischen Sprache bey ihren Anbetungen und allen Religionshandlungen, ob sie gleich von den wenigsten und bey weiten nicht von allen ihren Priestern verstanden wird. Wenn sie schön schreiben, geschicht es mit Rohrfedern und einer Tuschtinte von verkolten Hirsesaamen, Lampenruß und Gummiwasser. Ihre Sprache ist wortreich, biegsam und die Ausrede sanft, leise und gleichsam singend. Die heidnischen Tataren sind ohne Schulen und Schrift, wodurch ihre Sprache in großem Verfall gerathen, mit den Sprachen der Nachbaren sehr vermengt und in so abweichende Mundarten ausgeartet ist, daß sich diese Völker mit andern Tataren theils kaum, theils gar nicht verstehen.

Die Kasanischen und Orenburgischen Tataren.

Als die Rußische Macht das Kasanische Königreich überwand und dem Rußischen Staat einverleibte, (S. 87.) zerstreueten sich viele Tataren durch den Krieg, und die nachgebliebenen begaben sich zum Theil haufenweise nach den damals unüberwundenen Tatarischen Staaten, wodurch das Kasanische Reich eine mehr veränderte Einrichtung als die übrigen Eroberungen erhielt, und die Wohnungen der theils gebliebenen, theils zurückgekommenen alten Einwohner mit den Wohnungen Rußischer Kolonisten vermengt wurden. Das Kasanische Gouvernement enthält Permien und die Länder an der Wiätka, die nicht zum kasanischen Königreiche gehörten, die jetzigen Tataren aber wohnen durch das ganze Gouvernement zerstreuet, doch am häufigsten um Kasan selbst. Alle dieser Statthalterschaft rechnen sich über zehen tausend männliche Köpfe. Sie besitzen in der Stadt Kasan zwey ansehnliche Vorstädte (Slobodeu), eine mit zwey steinernen Moscheen und hohen, runden von den vorigen Zeiten nachgebliebenen Thürmen (Tat. Misgir), die andere mit zwey von Holz erbaueten Bethäusern (T. Medsched). Alle übrigen wohnen in besondern Dörfern, die theils unter einander, theils mit Rußischen grenzen.

Im Fortgange der Rußischen Siege kannten die bezwungenen Tataren die Gelindigkeit der Rußischen Regierung und die Sicherheit für ihre Verfassung und Religion, daher sie nicht flohen. Es haben auch unter dieser Regierung und mit deren Genehmigung viele Kasanische Tataren ihre Gegenden mit andern, die ihnen besser gefielen verwechselt, wodurch sich die Zahl der zerstreueten Haufen und Kolonisten von diesen Tataren in den mit der Kasanischen grenzenden Statthalterschaften, der

orenburgschen, tobolskischen und theils auch woronezischen und andern vermehrte. Man benennet diese Haufen mehrentheils von den Gegenden und Flüssen, in und an welchen sie wohnen; sie sind aber, leben und glauben wie kasanische Tataren, daher ich mich bey denselben auf diese beziehen werde.

Man muß die **orenburgschen-kasanischen Tataren** mit dem in dieser Staathalterschaft nomanisirenden Horden, den **Kirgisen** ꝛc. nicht verwechseln. Erstere werden schlechthin **orenburgsche**, theils auch **ufaische Tataren** genannt. Die eigentlichen orenburgschen **wohnen** in Orenburg und den Festungen der orenburgschen Linie am Uralfluß theils zerstreuet, theils in besondern Vorstädten, in eigenen Dörfern und in dem Städtchen **Kargala** am Sakmarafluß, 18 Werst von Orenburg. Dieser Ort enthält eine **Kolonie kasanischer Tataren**, die sich im Jahre 1755 unter ihrem ältesten **Saik** anbauete, und im Jahr 1773 schon für 2160 männliche Köpfe steuerte. Der Ort ist reich, hat 4 Medscheden, und manche ansehnliche steinerne Häuser, die in diesen Gegenden immer noch sehr sparsam vorkommen. **Die ufaischen Stadt- und Dorftataren** sind ältere kasanische Flüchtlinge und mannstark. In der oreuburgschen-isetischen Provinz wohnt seit hundert Jahren eine **Kolonie** in einigen Dörfern, die vom **Itschkinbach** den Namen führet. Im **woronezischen Gouvernement** haben kasanische Tataren bey Kasimow eine eigene Vorstadt, ausser welcher in diesem, so wie im **astrachanischen** und **tobolskischen Gouvernement** kleine Haufen dieser Tataren theils unter Russen, meistens aber unter andern Tataren zerstreuet leben. Alle orenburgisch-kasanischen Tataren übertreffen die Anzahl der eigentlichen Kasanischen und der übrigen zerstreueten sind nicht viel weniger, als der Kasanischen.

Die gesammten **kasanischen Tataren** erhielten ihre **Benennung** von der Hauptstadt **Kasan**, und diese von einem Kessel (Tat. Kasan),

der dem Bedienten ihres Erbauers, dem Chan Altin Beck in das Kasankaflüßchen fiel, als er seinem Herrn Badewasser schöpfte. Sie sind nach ihren Nachrichten kein besonderer Stamm, sondern kommen von den hier ansäßig gewordenen gemischten Kriegern und den durch Handel nach Kasan gezogenen fremden, besonders nogajischen Tataren, welche sich alle zu einem besondern Volk vereinigten.

Ansehen und **Gemütsart** der Kasanischen und von ihnen ausgegangenen Tataren ist nicht nur sehr gleichförmig, sondern es ist auch für die übrigen ansäßigen Muhamedanischen Tataren ziemlich charakteristisch. Alle sind selten sehr groß, meistens hager, das Gesicht ist schmal, dessen Farbe frisch, die Nase trocken, Mund und Augen klein, letztere lebhaft, meistens schwarz, die Haare dunkelbraun, gerade und werden schon im frühen Alter weiß. Ueberhaupt sind sie wohl gebildet und ihr munterer Gang, ihr gerader, schmächtiger Körper und die bescheidene, gleichsam etwas schüchterne Miene macht ihren Anstand gefällig.

Sie sind ehrliebend, auch stolz, von alltäglichen Verstande, nicht träge aber gemächlich, zu allen Handthierungen geschickt, durch Erzug und ihre Religion, der sie mit Treue anhängen, reinlich, nüchtern, mäßig und mitleidig. Das **Tatarische Frauenzimmer** ist mehr von gesunder, als schöner Bildung und von Jugend auf an Fleiß, Eingezogenheit, Bescheidenheit und Unterwürfigkeit gewöhnt.

Die Kasanischen und übrigen ansäßigen Muhamedanischen Tataren lassen sich die **Kinderzucht** rühmlichst angelegen seyn. Sie gewöhnen nicht nur die Jugend an Fleiß, sparsame Lebensart und andere Väterliche Sitten, sondern sorgen auch für deren Unterricht im Lesen, Schreiben, der Arabischen Sprache und der Religion. Die Versäumung

mung des Unterrichts wird den Aeltern zur großen Versündigung gerechnet, daher auch das kleinste Dorf seine Kapelle (Medsched) und Schule, Priester (Mula) und Schullehrer (Abyß) hat, die aber beyde, da sie sie nicht selten vom Pfluge nehmen und ihren Unterhalt meistens selbst erwerben müssen, nicht immer große Araber sind. In Vorstädten und großen Dörfern sind ähnliche **Mädchensschulen**, auch erhalten die Kinder in der Geschichte einigen Unterricht. Die wohlbestelltesten Tatarischen Schulen im Rußischen Reiche sind unter der Aufsicht der **Oberpriester** (Agun) in Kasan, Tobolsk und Astrachan. Manche Tatarische Bauern und noch öfter Kaufleute besitzen kleine Samlungen geschriebener historischer Nachrichten und recht artige Kenntnisse ihrer und der Geschichte benachbarter Staaten und ihrer Alterthümer. Die es in der Theologie weiter bringen wollen, besuchen die besseren Schulen in der Bucharey.

Die **Zeitrechnung** der Muhamedaner, folglich auch der kasanischen ꝛc. Tataren, fängt mit der Flucht Muhameds (Tat. Hegira auch Egira) und nach unserer Zeitrechnung mit dem Jahre 586 an, (daher unser 1776stes ihr 1190stes Jahr ist). Ihr **Neujahr** ist die Nachtgleiche im März. Das ganze Kalenderwesen zehlet und nennet die **Mondsläuffe**, die alles bestimmen. Des Verkehrs mit den Nachtbaren wegen haben sie auch für unsere Monate Namen, März heißt bey ihnen Hamet, Aprill Sawyr u. s. f. Ihre **Woche** fängt mit dem Freytage (Tat. Diumae) an.

Die kasanischen, orenburgschen und übrigen kasanischen Stadttataren dieser und anderer Gouvernements treiben **Handel** und **Profeßionen**, auch besitzen einige **Manufacturen**. Nach hiesiger und überhaupt nach morgenländischer Weise **handeln** sie meistens durch Tausch, wenig durch klingende Münze und gar nicht durch Wechsel ꝛc. daher die Kaufleute oder deren Factore bey Ein- und Verkauf in Person

nöthig sind, worüber sie sich oft Jahre von ihren Wohnungen entfernen. Solche **Reisen** verrichten sie in Gesellschaften oder **Karavanen**. Sie sind keine unternehmende Kaufleute; da sie sich aber durch Compagnien und Factore sehr ausbreiten, ist der Verkehr mancher beträchtlich und bey ihrer sparsamen Lebensart bereichernd. Der orenburgsche, troizkische und übrige Handel mit den Kirgisen, Bucharen und andern Asiaten ist größtentheils in den Händen unserer kasanischen ꝛc. Tataren, vorzüglich derer in **Kargala** (S. 93.). In **Kasan** treiben viele die **Juften-** und **Saffiangerberey** und das **Seifensieden** ins Große. Sehr viele sind **Schuster**, die blos Saffian verarbeiten und ihre Halbstiefeln ꝛc. zum Theil mit Golde sticken, einige treiben andere Handthierungen. Sie haben zu allen Handthierungen Geschick (S. 94.), weil sie aber zu ihrem Unterhalt wenig brauchen und viele Dinge in ihrer Verfassung fremd bleiben, kümmern sie sich um wenige.

Die kasanischen und orenburgschen **tatarischen Dörfer** enthalten von 10 bis 100 Gehöfde. Meistens weiß jedes Dorf seine Geschichte und hat sie wohl auch schriftlich. Es waren bewegliche Hirtenläger, in Nachahmung der Bulgaren, und durch die von stärkerer Bevölkerung verengten Grenzen aber wurden nach und nach der **Ackerbau**, der jetzt bey den meisten die Hauptsache ist und beständige Hütten eingeführt. Die jetzigen Tataren sind recht **gute Ackerleute**, die ihre Felder nicht ruhen lassen, und sie deswegen mehr, als es bey rußischen Wirthen gebräuchlich ist, düngen. Die **Bienenzucht** ist ihre Liebhaberey, daher man überall geschickte und reiche Bienenväter unter ihnen antrifft. Mehrentheils hat jedes Dorf seine nöthigen **Gärber, Schuster, Schneider, Färber, Schmiede, Zimmerleute** ꝛc. Das fleißige **ländliche Weibsvolk** spinnet und webet eigene Wolle oder selbst gewonnenen Flachs und Hampf. In **Uralskoi Gorodok** verfertigen die Tatarinnen feinen **Kamelot** (Tat. Armák) von ungefärbter Kameelwolle, auf einem Gestelle, dem ähnlich,

mit

mit welchen unsere geringen Leute Strumpfbänder ꝛc. weben. Die Kette ist um einen in die Banke oder Erde befestigten Stock gewunden, und ein Hebel hebt die Hälfte der Fäden eines ums andere in die Höhe oder druckt sie nieder, auf dem abgewebten Zeuge aber sitzt die Weberin und befestigt es dadurch anstatt des Wickelbaums.

Die kasanischen ꝛc. Tataren tragen mit der herrschenden Nation gleiche **Lasten**, welche in einem geringen Kopfgelde für die Mannspersonen, in Stellung einiger Recruten und bey einigen statt dieses, in Kasakendiensten bestehen.

Die **Häuser** der Stadt- und Dorftataren sind sich bis auf Größe und Schönheit gleich. Sie sind, einige wenige steinerne ausgenommen, von Blockwerk. Jede Stube hat einen Kamin (Tschuwal) und eine Banke (Tat. Urunduk), deren Breite den dritten auch wohl halben Raum des Zimmers einnimmt. Reiche Leute haben in den Stuben ordentliche, aber kleine Fenster von Glase oder Marienglase (R. Sluda, Mica membranacea), arme kleine, mit Quappenhäuten, geoelten Lappen oder Papier überspannete Lichtlöcher. Die **Wohnungen** armer Leute bestehen nur aus einer einzigen Stube, deren Thür also nach der Straße geht und die wegen des platten Daches einen Würfel bildet. Da diese Stube auch ihre Küche ist, so findet man mehrentheils einen eingemauerten Grapen in derselben. Ein Bauergehöfde besteht außer der Wohnstube aus einigen kleinen, frey stehenden Magazinen und Ställen, die aber keinen Hof einschließen. Die vielen Hütten eines tatarischen Dorfs (Tat. Aul) haben ihnen bey den Russen den Namen der **Jurten** zuwege gebracht. **Jurt** heißt in tatarischer Sprache schlechthin eine Wohnung, weil die aber geringe sind, verbindet man den Begriff geringer Wohnungen oder Hütten damit.

Der tatarische **Hausrath** schrenkt sich meistens nur auf würkliche Bedürfnisse ein. Wenig Koch- Speise- Thee- Acker- und Haudthierungs-

geräthe, einige Kasten, auf den breiten Banken, die ihnen zum Schlafen und statt der Stühle und Tische dienen, Teppiche, Filze oder Bastmatten, bisweilen einige Polster, weder Tisch noch Stühle, die man jedoch in Städten bey einigen, die mit Fremden viel umgehen, antrift.

Alle kasanische und überhaupt die meisten muhamedanischen Tataren scheren den Kopf, lassen aber einen kleinen Spitz- und Knäbelbart stehen. Die kasanischen und die von ihnen ausgegangenen tragen alle Hemden von Leinewand, weite Hosen, Halbstiefeln oder lederne Strümpfe (T. Bachyli), arme aber Bastschuhe, einen leichten Schlafrock (Kalat), ein langes morgenländisches, weites Oberkleid mit zugespitzten, bisweilen offenen Aermeln und einem Gurt oder Säbelkuppel. Den Kopf deckt ein Kalotchen (Tat. Kitsche) auf welches sie eine flache Mütze mit einem wurstförmigen Brem setzen. Am Gurt hängt Messer, Säbel und Tobacksgeräthe. Die Unterröcke sind bey Armen von Leinewand oder Kitaik, bey Reichen von seidenen oder reichen Zeugen, die Röcke von groben oder feinen Lacken mit und ohne Bebremung, auch wohl mit Tressen, die Kalotchen von Haaren geflochten, auch wohl mit Golde gestickt, die Säbel einiger mit Silber beschlagen. —

Bey allen Nationen, welche die Weiber kaufen, gehen dieselben besser gekleidet, als die Mädchens, weil der Putz der Weiber den Männern Ehre macht, der Dirnen aber beym Verkauf derselben verlohren geht. Die ganze Weibertracht gleicht der Mannstracht in Hemde, Hosen, Strümpfen (T. Atu), Halbstiefeln oder Pantoffeln (T. Kibitz), Unterkleide (T. Beschmet) und Oberkleide (T. Tschiljan) sehr, die Stiefeln haben aber spitze Schnautzen und die Kleider einen etwas veränderten Schnitt. Eine reiche Tatarin faltet das Unterkleid um die Hüften und stickt es auf der Brust, auf welchen sie es zuknöpft. Das Oberkleid ist von seidenen, auch wohl reichen Zeugen oder feinen Lacken, mit Borten, Schnüren und goldenen Schleifen mit und ohne

Bebre-

Bebremung, und der Gürtel von Seide oder mit Silberbuckeln bedeckt. Den Busen bedeckt ein Muster oder eine Modeste (T. Kaschpau Kairjuk) von Korallen oder schuppenförmig gelegten Münzen. Meistens tragen sie einen Band, einem Orden gleich, über die Achsel, der mit Korallen oder goldenen, auch wohl nur silbernen Münzen bedeckt ist. Den Hals schmücken Perlenschnüre, die Ohren und Finger Ringe. Die **orenburgschen Tatarinnen** lassen von den Achseln große Quasten an goldenen und silbernen Schnüren auf den Schoos hangen, die aus Gold- und Silberfaden und Gewürznelken bestehen, worauf die Hände ruhen und Balsamdüfte verbreitet werden. Die Haare flechten sie in zwey starke Zöpfe und bedecken den Kopf mit einer Haube, die große Backenstücken hat und mit Münzen schuppenförmig bedeckt ist. Von der Haube (T. Tschasbau) hängt ein Nackengeschmeide (Kaschpur) einer Hand breit, den Tscheremißinnen ganz ähnlich bis auf die Waden, (S. 30.) die Stirne aber bedeckt ein Gitterwerk von echten Perlen. In vollen Putz tragen sie über die Haube eine ganz flache Mütze mit einem Pelzbrem. **Dirnen** tragen statt der Weiberhaube (Tschasbau) eine Binde einer offenen Krone gleich, die mit Münzen, Perlen oder Korallen bedeckt ist. Die Haare flechten sie in viele kleine Zöpfe (Uschäk) und schmücken sie mit Bändern. Die übrige Kleidung gleicht bis auf mehrere Sparsamkeit der Kleidung der Weiber.

Geringes Weibsvolk kleidet sich in Kitaik und selbst gemachtes Tuch. Den Kopf bedeckt es mit Korallenhauben oder Schleyertüchern (T. Jertjäk auch Tastar) der auf den Rücken ausgebreitet hängt und auch alltäglich bey reicheren Frauenzimmer gebräuchlich ist. Des Sommers gehen sie wie die Tscheremißinnen ꝛc. in weissen oder gefärbten, meistens bunt benäheten, fest gegürteten Hemden. (S. 30.)

In **Speisen** und **Getränke** gehen sie von ihren Vorfahren zwar etwas, aber ohne Verhältniß weniger, als wir von den unsrigen, ab.

Seit

Seit dem sie den Acker bauen, sind Grütz- und Mehlspeisen, auch Brod bey ihnen üblich. Viele bauen Kraut- und Wurzelwerk in Gärten, andere behelfen sich mit dem wilden Gewächs. Ihr **Tschurek** sind ungesäuerte, in heißer Asche gebackene Fladen; gesäuert Brod und Kuchenwerk ist auch bey Vornehmen nicht allgemein gebräuchlich. Reisbreye und Butterklöße (Bursak) sind fast täglich da. Die **Sangen** der alten Welt (Buch Ruth K. 2, v. 14.) sind unter dem Namen **Kurmatsch** eine noch recht modische Speise. Es ist braun gerösteter Weitzen, Rocken, Gersten oder türkischer Weitzen (Zea Mays L.), den sie zerstoßen roh oder als Brey oder Suppe mit Wasser oder Milch gekocht essen. **Tolkan** ist ein Leckerbissen von Kurmatsch und Butter geknetet und gebacken.

Nach dem Koran sind Kameele, Pferde, Rindvieh, alles Rothwild, Schaaf- und Ziegenarten, Haasen, Murmelthiere (R. Surok. Marmota), Brach- und Singevögel, Hünerarten und alle Fische rein, wenn sie weder verreckt noch erstickt sind, daher sie dem gefangenen Wilde einen Schnitt beybringen und das Blut verscharren; jedoch nehmen es wenige damit genau. **Unrein** und ihnen zur Speise verboten sind nach dem Koran alle Raubthiere und Vögel, Schweine, Amphibien, Insecten und Gewürme; doch ist Honig erlaubt. Unter dem Fleischwerk geben sie dem **Füllenfleisch** und unter den Fleischgerichten dem **Fünffingergericht** (T. Bischbarmak) von zerhackten, fetten, mußig gekochten Fleisch, welches mit bloßen Händen zu Munde gebracht wird, wovon es den Namen führet, den Vorzug. Die Stadttataren, die es mit Löffeln essen, nennen es **Narin**. Alle ihre Bereitungen sind ohne Gewürze und die besten mit vielen Fett oder Butter. Milch essen sie roh oder mit Grütze oder Mehl gekocht, und bereiten von derselben Butter und Käse. Auf Reisen füllen sie saure Milch in Säcke, da denn die Molken abtröpfelt und den käsigten Theil zu Suppen ꝛc. nachläßt.

Das

Das gewöhnlichste **Getränk** der kasanischen ꝛc. Tataren ist, ein Wasser, welches auch reichen Leuten nicht zu schlecht dünkt, hierauchst Milch, Thee und Fleischbrühe. Selten haben sie so viele Pferde, daß sie deren Milch nutzen können. Ohne Thee behelfen sie sich nicht leicht. Sie kochen chinesischen Thee in offenen Kesseln mit Wasser und Milch, würzen ihn mit Butter und Salz und trinken ihn aus hölzernen oder Porzellainschalen warm.

Der Koran untersagt ihnen gegoorne Getränke, also Wein, Brantwein und Bier; weil sie aber auch wie die meisten Völker der Erden die Berauschung wollüstig finden, hauen einige über die Schnur des Gesetzes, alle aber trinken, ohne daß sie zu sündigen fürchten, **Meeth** (T. Ase Bab). Gemeinen Meeth machen sie von einem Ferment von Grütze, Mehl und Honig, welches sie in eine warme Auflösung von Honig in siebenfachen Maaße Wassers thun. Wenn einmal Meeth da ist, füllen sie das Faß nur mit solcher Honigauflösung wieder, dadurch er immerwährend wird. **Eiran** ist Meeth von Honig, Molken und zerquetschten Steppenkirschen (Cerasus pumila Linn.) **Balbnsan** ist ein sehr rauschender Meeth, dessen Ferment aus Bierhäfen und Mehl besteht, und zu welchem auch Hopfen genommen wird. Das **Tobackrauchen** ist bey beyden Geschlechtern und in allen Altern bis zur Unmäßigkeit gebräuchlich.

Die Kasanischen und überhaupt die Muhamedanischen Tataren begegnen sich und Fremden sehr höflich. Ihr **Gruß**, bey welchem sie sich beyde Hände reichen und eine um die andere ausgebreitet legen, ist: **Friede sey mit dir!** (Salom malikam!) und die Antwort: **Mit dir sey Friede!** (Malikom salom!). Zu ihren Höflichkeiten gehört die Entblößung des Hauptes nicht, daher sie nur die Mützen abziehen, wenn sie bey andern anzustoßen fürchten.

Nur wenige reiche Leute schlafen auf Federbetten, die mehresten legen sich auf den breiten Banken (S. 97) auf Filze oder Teppiche, und haben nicht einmal immer ein Polster unter dem Kopfe, daher sie sich nie ganz entkleiden.

Der Koran gewöhnt sie an eine **Reinlichkeit**, die ins Uebertriebene fällt. Sie müssen sich täglich oft waschen und davon auch den Hintern nicht ausschließen. Um sich beym Harnen nicht zu verunreinigen, verrichten sie es auf den Fersen sitzend und mehr dergleichen.

Gewöhnlich halten sie täglich vier **Mahlzeiten**, wobey sie auf der breiten Banke, auf den Fersen, um die Speisen sitzen und sich vor- und nachher waschen, auch Gebete halten.

Bey wohlhabenden Leuten **wohnet** und speiset **das Frauenzimmer besonders.** Es verschleyert sich auf der Straße und läßt sich auch im Hause nicht sehen, wo der Mann seinen Gast nicht besonders ehren will. Arme Leute und Gesinde leben nicht so abgesondert und gehen auch öffentlich herum.

Das unbescholtene **Alter** ist bey ihnen in großen Ehren und weil den Alten die Bärte früh weiß werden, (S. 94), so ist **Weisbart** (Akscha Kal) ein Ehrentitul erfahrner, vernünftiger Alten. Einen Akscha Kal ziehen sie gerne zu Rathe und schließen durch ihn Heyraths- und andere Verträge, er vertritt die Stelle der Geistlichen, sitzt immer oben an, entscheidet kleine Zwiste u. s. f.

Bekanntlich erlaubt der Koran die **Vielweiberey**, doch verstattet er nicht über vier Weiber. Alle Weiber haben gleiche Rechte und sollen bey dem Manne die Reihe halten. Sie handeln beym Heyrathen nach Grundsätzen der Haushaltung und Wollust. Die Weiber sind kostbar im Einkauf und in der Unterhaltung, und mehrere stöhren gewöhnlich

wöhnlich den Hausfrieden, daher haben die mehresten Männer nur eine Frau, wohlhabende besitzen deren zwey, wenige drey und noch wenigere viere. Gewöhnlich wird die zweyte Frau geheyrathet, wenn die erste altert; die bleibt denn doch die vornehmste und die jüngste die liebste und so bey den folgenden. Einige Kaufleute, die an verschiedenen Orten Handel treiben und Häuser haben, halten auch an jedem Orte eine Frau. Liebäugelt die abwesende Frau zum Schaden des Vermögens des Mannes, überläßt er sie ihrem Freunde und heyrathet eine andere. Ich habe in Orenburg einen Chiwinsen gesehen, der die achte Frau heimlich, doch mit ihrer Genehmigung verkaufte und Bräutigam der neunten war. Man rechnet es den Vätern zur Sünde, wenn sie die Söhne lange vom Heyrathen abhalten, viele aber fehlen auf der andern Seite und verkuppeln Kinder. Bey aller Herrschaft der Aeltern zwingen sie doch die Töchter nicht leicht zu einer Heyrath.

Nach der Erkundigung des Bräutigams (T. Kyjou) ob ein Vater ihm seine Tochter überlassen wolle? läßt er durch den Freywerber den **Brautpreis** (Kalym) genau bedingen. Derselbe wird nach **Stücken** (T. San) gerechnet und in Vieh, Gelde und Kleidern entrichtet. Alle Arten des Viehes werden hiebey zusammen gezählt, daher man auch sagt: die Braut (T. Kylan) koste so oder so viel **Häupter** (R. Golowi.) Der Kalym selbst ist im kasanischen und orenburgschen Gouvernement nicht leicht unter 20 Rubel und kömmt auch wohl, alles zu Gelde gerechnet, bis 500 Rubel. Die Bräute aber erhalten eine Aussteuer, die vom vierten bis halben Theil des Kalyms beträgt.

Das **Verlöbniß** besteht in der öffentlichen Erklärung des Vergleichs, wobey ein Mula ein Gebet hält. Der Bräutigam trägt denn den Kalym terminweise ab, und weil er bey dieser Gelegenheit mit seinem Mädchen tändelt, nennen sie diese Besuche **an den Busen gehen.**

Nur wenige reiche Leute schlafen auf Federbetten, die mehresten legen sich auf den breiten Banken (S. 97) auf Filze oder Teppiche, und haben nicht einmal immer ein Polster unter dem Kopfe, daher sie sich nie ganz entkleiden.

Der Koran gewöhnt sie an eine **Reinlichkeit**, die ins Uebertriebene fällt. Sie müssen sich täglich oft waschen und davon auch den Hintern nicht ausschließen. Um sich beym Harnen nicht zu verunreinigen, verrichten sie es auf den Fersen sitzend und mehr dergleichen.

Gewöhnlich halten sie täglich vier **Mahlzeiten**, wobey sie auf der breiten Banke, auf den Fersen, um die Speisen sitzen und sich vor- und nachher waschen, auch Gebete halten.

Bey wohlhabenden Leuten **wohnet** und speiset **das Frauenzimmer besonders.** Es verschleyert sich auf der Straße und läßt sich auch im Hause nicht sehen, wo der Mann seinen Gast nicht besonders ehren will. Arme Leute und Gesinde leben nicht so abgesondert und gehen auch öffentlich herum.

Das unbescholtene **Alter** ist bey ihnen in großen Ehren und weil den Alten die Bärte früh weiß werden, (S. 94), so ist **Weisbart** (Akscha Kal) ein Ehrentitul erfahrner, vernünftiger Alten. Einen Akscha Kal ziehen sie gerne zu Rathe und schließen durch ihn Heyraths- und andere Verträge, er vertritt die Stelle der Geistlichen, sitzt immer oben an, entscheidet kleine Zwiste u. s. f.

Bekanntlich erlaubt der Koran die **Vielweiberey**, doch verstattet er nicht über vier Weiber. Alle Weiber haben gleiche Rechte und sollen bey dem Manne die Reihe halten. Sie handeln beym Heyrathen nach Grundsätzen der Haushaltung und Wollust. Die Weiber sind kostbar im Einkauf und in der Unterhaltung, und mehrere stöhren gewöhnlich

wöhnlich den Hausfrieden, daher haben die mehresten Männer nur eine Frau, wohlhabende besitzen deren zwey, wenige drey und noch wenigere viere. Gewöhnlich wird die zweyte Frau geheyrathet, wenn die erste altert; die bleibt denn doch die vornehmste und die jüngste die liebste und so bey den folgenden. Einige Kaufleute, die an verschiedenen Orten Handel treiben und Häuser haben, halten auch an jedem Orte eine Frau. Liebäugelt die abwesende Frau zum Schaden des Vermögens des Mannes, überläßt er sie ihrem Freunde und heyrathet eine andere. Ich habe in Orenburg einen Chiwinsen gesehen, der die achte Frau heimlich, doch mit ihrer Genehmigung verkaufte und Bräutigam der neunten war. Man rechnet es den Vätern zur Sünde, wenn sie die Söhne lange vom Heyrathen abhalten, viele aber fehlen auf der andern Seite und verkuppeln Kinder. Bey aller Herrschaft der Aeltern zwingen sie doch die Töchter nicht leicht zu einer Heyrath.

Nach der Erkundigung des Bräutigams (T. Kyjou) ob ein Vater ihm seine Tochter überlassen wolle? läßt er durch den Freywerber den **Brautpreis** (Kalym) genau bedingen. Derselbe wird nach **Stücken** (T. San) gerechnet und in Vieh, Gelde und Kleidern entrichtet. Alle Arten des Viehes werden hiebey zusammen gezählt, daher man auch sagt: die Braut (T. Kylan) koste so oder so viel **Häupter** (R. Golowi.) Der Kalym selbst ist im kasanischen und orenburgschen Gouvernement nicht leicht unter 20 Rubel und kömmt auch wohl, alles zu Gelde gerechnet, bis 500 Rubel. Die Bräute aber erhalten eine Aussteuer, die vom vierten bis halben Theil des Kalyms beträgt.

Das **Verlöbniß** besteht in der öffentlichen Erklärung des Vergleichs, wobey ein Mula ein Gebet hält. Der Bräutigam trägt denn den Kalym terminweise ab, und weil er bey dieser Gelegenheit mit seinem Mädchen tändelt, nennen sie diese Besuche **an den Busen gehen.**

Die **Hochzeitsgebräuche** weichen etwas von einander ab und beziehen sich auch sehr auf die Vermögensumstände. Allgemein ist das folgende: Die Braut muß einen gewissen Ort von Haaren befreyen. Bey geringen Leuten geschieht dieses am Brautabend durch Weiber mit Scheermessern; vornehmere bedienen sich früher einer **Beitzsalbe** (T. Surach), die auch bey Männern zur Verkleinerung der Bärte gebräuchlich ist und aus Auripigment und ungelöschten Kalk mit Wasser oder Oel angemacht besteht. Sie streichen den Surach in den Badstuben einige mahl kurz auf einander auf und wiederholen deßen Gebrauch, wenn von neuen Haare wachsen sollten. Einige rupfen wohl auch die Haare, um des öftern beschwerlichen Scherens überhoben zu sein, mit den Wurzeln aus. Am Brautabend versamlen sich die Dirnen bey der verschleyerten Braut und beweinen mit derselben den Wechsel ihres Standes. Ein Brautlied, welches zwey Mannsleute singen, betrachtet diese Veränderung als etwas wünschenswürdiges. Noch am Brautabend wird die Braut auf einem Teppich sitzend nach dem hochzeitshause getragen, wo sie ihre neuen Verwandtinnen antrift.

Die **Trauung** besteht in einer öffentlichen Frage des Mulas und Antwort des Brautpaares, daß sie sich ehelichen wollen und alles verabredet sey. Der Mula erklärt sie den unter einem Gebet für verheyrathet. Weil die zu früh verblühete Jungfrauschaft für sehr schimpflich gehalten wird, so kan ein Bräutigam der nicht schweigt oder deren Mängel erdichtet, den Aeltern der Braut dadurch etwas abzwacken.

Die **Hochzeitslustbarkeiten** bestehen in Schmausereyen, Musik und Tanzen und dauren bisweilen einige Tage. Von **musikalischen Instrumenten** ist den Tataren der **Kobas**, eine oben offene, schiffsförmige Violine mit zwey Haarseiten, die besingert und mit einem Bogen gestrichen werden eigen. Es ist weniger üblich und klingt viel schlechter, als die Rußische **Balalaika** (T. Tumra.) oder zweysaitige Laute

und

und die auch bey den Tataren übliche Rußische liegende **Harfe** (R. Gusli) mit 18 Darmseiten. Die **Gesänge** der Kasanischen und ihnen ähnlichen Tataren sind meistens reimlos, aber sehr poetisch und voller Affect. Die Liebhaber sind girrende Kraniche, zärtliche Täuber, versprechen Augen und Augenbraunen u. s. w. Ihr Gesang klingt Kriegerisch. Gewöhnlich tanzen Manns- und Frauensleute für sich. Die Tänze der Mannspersonen sind hurtig und lebhaft, Mädchens schleichen gleichsam nur herum und halten die ausgebreiteten Hände fürs Gesicht.

Unfruchtbarkeit ist den Weibern schimpflich, besonders wenn ein Mann mehrere Frauen hat, da denn die fruchtbaren den unfruchtbaren verächtlich begegnen. Das **Wochenbette** aber verunreinigt eine Frau bis zur Wiederkehr der Ordnung in ihrer Gesundheit, da sie sich denn durch Baden und Gebete reinigt. Das **Kind** es sey ein Knabe oder Mädchen wird, ehe es sieben Tage erreicht, dem Mula gebracht, der ihm ein Gebet ins Ohr raunet, ihm einen Namen giebt und dann laut betet. Der **Name** ist mehrentheils die Benennung des laufenden Mondes, daher nur 13 männliche und weibliche Namen sein würden, wenn der Vater dem Kinde nicht noch bey dem Kindelschmause einen Namen von einem Verwandten gäbe.

Die **Beschneidung** (T. Chadna.) der Knaben geschicht zwischen deren 6ten und 15ten Jahr und wird durch den **Abdal** (Beschneider) ohne alle geistliche Ceremonien verrichtet. Der Abdal reiset dieses Geschäfts wegen herum, bey welcher Gelegenheit reiche Leute für arme Kinder bezahlen, weil es schändlich ist nach 15 Jahren noch unbeschnitten zu sein und die Beförderung der Beschneidung für ein verdienstlich Werk gehalten wird.

Gefährliche Kranke werden von Geistlichen besucht, die mit ihnen beten. Leichen beyder Geschlechter werden gewaschen, so in Leinewand oder Baumwollen Zeug gehüllet, daß das Gesicht bloß bleibt und den mit Wasser, in welchem Kampfer aufgelöset worden, besprengt. Der geistliche heftet der Leiche einen Zettul mit dem arabischen Spruch: **Es ist nur ein GOtt und Muhamed sein Prophet!** auf die Brust.

Ihre **Todtenäcker** (T. Uljar, Masaret auch Kabyr.) sind immer ausser den Dörfern und ohne Einhegung. Die **Leiche**, die nur Mannsleute begleiten, wird in einem Sarge mit dem Haupte voraus zu Grabe getragen, ins Grab selbst aber ohne Sarg gelegt. Das **Grab** (Sered) ist bis 5 Fuß tief, von N. O. in S. W. länglich und hat an einer Seite eine Höle, in der die Leiche so zu liegen kömmt, daß sie von der nachgeworfenen Erde nicht berühret wird, weil sie glauben, daß sich bald zwey Engel einfinden, die den Todten für Gericht führen. Der Mula betet nach der Einsenkung und denn füllet man das Grab mit Erde. In den ersten drey Tagen darf im Sterbehause kein Feuer angezündet werden. Innerhalb vier Wochen nach dem Todesfalle werden zweymal festliche **Gebete** für den Todten gehalten, weil sie glauben, daß die gerichtliche Untersuchung so lange daure. Eine Stelle des Gebetes heißt: **GOtt! laß ihn nicht in der Hölle** (Dusa) **sondern versetze ihn bald ins Paradies.** (Uezá)

Reiche Leute zeichnen die **Gräber** der ihrigen durch eine kleine Hütte von Blockwerk, oder umher gesetzte Steine oder einen Pfosten mit einer kleinen Aufschrift oder errichten auch am Kopfende einen Grabstein mit einer Innschrift oder auch nur mit dem Handzeichen (T. Tamgar) dessen sich der Verstorbene stat der Namens-Unterschrift zu bedienen pflegte. Die Zeiten, da sie Mausoleen baueten, sind längst vorbey. Die **Inschriften** enthalten in Arabischer und Tatarischer

Spra-

Sprache Namen und Stand des Verstorbenen, das Todesjahr und eine fromme Sentence. Z. B. Minka Arysow ist dieser Stein im Jahre 1112 (nach der Hegira) gesetzt.

Jedermann ist sterblich; GOtt allein unsterblich. Der Prophet sagt: Wer GOtt anbetet und ohne Sünde lebt, hat mich zum Blutsfreunde.

Die Inschrift eines Grabsteines, der am Diumafluß bey Ufa in einer Begräbniß-Kapelle steht, heißt in der Uebersetzung:

Ghas Husjam Bják,
ein Kenner aller Gesetze und gerechter Richter
ist gestorben.
Wir bitten dich, den einigen GOtt, daß du dich seiner erbarmen und ihn mit Erlassung seiner Sünden begnadigen wollest.
Er starb im Jahr 744, in der siebenden Nacht des heiligen Monaths.
Er würkte und wolte würken,
Der Tod aber verhindert die Entwürfe der Menschen.
Niemand wird in dieser Welt ewig leben.
Ein jeder müsse sich bey diesem Grabmahl seines Todes erinern.

Den **Lehrbegrif der Muhamedanen** vorausgesetzt, will ich nur einige Gebräuche uud äussere Einrichtungen, die wir bey unsern Muhamedanern im Reiche sehen, kürzlich anführen. Weil sie Lauigkeit in der Religion für eine Todsünde halten, so besitzt jedes Dorf ein **Bethaus** (Medsched) und einen oder mehr Geistliche. In Städten sind die Bethäuser geräumig und reinlich, aber ohne allen Schmuck, bloß mit einem erhobenen Orte, von welchem der Koran vorgelesen und erkläret wird. Der Fußboden der Bethäuser ist immer mit Teppichen oder Filzen belegt und vor der Thüre ist zum ausziehen der Schu ein klein Voraus. Die Metscheden der kleinen Dörfer sind kleine armseelige Hütten, die stat des Thurms eine Gallerie haben, von welcher der Küster zum Gebeth zusammen ruft. Ihre **Geistlichkeit** besteht aus **Oberpriester** (T. Agun.), deren einer in Kasan, ein zweiter in Tobolsk und der dritte in Astrachan wohnet, **Pristern** (Mula) **Schulmeistern** (Abyß) und **Küstern** (Mu-aszyn.) Die Geistlichen haben keine Besoldungen, bekommen aber etwas für Amtsverrichtungen, doch müssen des Auskommens wegen die gemeinen Mulas Handthierung treiben, Handeln, ꝛc.

Die Muhamedaner **verunreinigen** sich durch Berührung eines Todten, unreine Speisen, Beischlaf, alle natürliche Ausführungen und manches mehr. Sie **reinigen** sich durch Baden und Beten und verdienen sich den Himmel durch Frömmigkeit und gute Werke. Sie haben viel Arten des **Badens**; die mehresten bestehen nur in Waschen, und wenn Wasser fehlt, in Reiben der Hände mit Erde oder Sande. **Gute Werke** bestehen vorzüglig in Almosen-Geben und Fasten. Sie haben jährlich 205 Fasttage, an welchen sie nicht so sehr die Speisen wehten, als sich vielmehr aller Speisen und Getränke, so lange die Sonne am Himmel steht, gänzlich enthalten.

Der Glaube, daß unsere Schicksale unvermeidlich sind und einem jeden der Todesengel zur bestimmten Zeit erscheine, macht sie in Wiederwärtigkeiten hart und gegen Selbstmord sicher. Unter unsern Tataren sind keine Mönche, aber doch manche von enthusiastischer Frömmigkeit. Sie glauben, daß Frömmigkeit Heiligen mache und verstorbene Heilige unsere Gebete erhören, daher verehren sie deren Asche und trauen denselben Wunderkräfte zu. In der kirgisischen Steppe, bey China unter den Ruinen von Bulumer und vorzüglich in Türkostan sind Gräber heiliger Tataren. Ihre Religionsfeste Mulyt Bairan (Fest der Geburt Muhamedts), Kurban Bairan, Romasan u. a. richten sich nach den Monden.

An einem jeden Tage halten sie fünf Anbetungen, zu welchen sie vom Küster von Thurm durch Absingung ihres Wahlspruchs: Es ist ein GOtt und Muhamet sein Prophet! berufen werden. Keiner versäumet diese Anbetungen leicht, wird er aber gehindert, so hält er sie doch wenigstens beym Auf- und Untergange der Sonnen, zu Hause oder im Felde, für sich selbst. Er zieht dabey die Schuhe aus und tritt auch wohl auf seinen an der Erde ausgebreiteten Rock. Bey der andächtigen Anbetung, bey welcher er das Gesicht gegen Meka oder zu Hause gegen den an der Wand geschriebenen Namen GOttes (Alla) kehret, lässet er sich durch gar nichts stöhren. Die ordentlichen Anbetungen sind bey Sonnenaufgang (Namal Bandal), gegen Mittag (Namal Bischni), Nachmittage (Namal Digak), des Abends (Namal Schan) und in der Nacht (Namal Hassan) jede dauert eine halbe Stunde. Die Leute baden sich vorher zu Hause und erscheinen den in ihren gewöhnlichen Kleidern. Vor der Kapelle ziehen sie die Schuhe aus und Reiche setzen währenden Beten einen türkischen Bund (Tschalma) auf, mit welchem die Aguus immer und die Mulas in den Bethäusern meistens erschienen.

Die Anbetungen geschehen in arabischer Sprache, nach dem Rosenkranz, mit ungemeiner Devotion. Der Geistliche, der vor der Gemeinde auf den Fersen sitzt, sagt die Gebete mit bewegter, leiser Stimme her, die die Gemeinde theils nach spricht, theils mit Amin! beantwortet. Wenn der Name GOttes (Alla) genannt wird, halten alle unter Stöhnen die Ohren zu und streichen als unwürdige diesen Namen zu hören und die Augen aufzuschlagen mit den Händen über die Augen und den Bart. Bey dem Gebet an ihre Schutzengel sehen sie nach beyden Seiten. Sie sitzen übrigens hiebey meistens auf den Fersen, oft stehen sie auf, neigen sich tief und bleiben lange in der neigenden Stellung, einigemal fallen sie auch auf ihre Angesichter.

Wenn sie Schwören waschen sie sich, nehmen den Koran, schlagen sich mit demselben dreymal gegen die Brust und sagen: Schwöre ich falsch, so sollen mich deine Flüche treffen!

Die Turalinzen.

Als sich die tatarische Macht im dreyzehenten Jahrhundert von Sibirien Meister machte, fand die tatarische Kolonie, der das östliche Vorgebürge des mittlern Urals zum Wohnsitze angewiesen ward, wegen der gebürgigen, waldigen Gegend und der Nachbarschaft der ins hohe Gebürge getriebenen **Wogulen** mehr und früher Veranlassung als andere Kolonien, auf beständige und feste **Wohnsitze** oder Städte (T. Tura) zu denken, wovon sie **Turaki** oder **Turalinzi** das ist Stad- oder **seßhafte Leute** genennet wurden. Und diese Benennung haben sie behalten.

Von ihrer Ankunft in Sibirien an und noch jetzo bewohnen sie die Gegend zu beiden Seiten des von ihnen benannten **Turaflusses**, vom hohen Gebürge oder den woguliſchen Gränzen an, bis zu seinem Einfall in die Linke des **Tobalflusses**, also zwischen dem **Tawda** und **Iset**. Ihr **Land** ist bergigt, hat aber auch gegen den Tobol ansehnliche Flächen und überall fruchtbare Felder auch reichliche Waldung. Ihr ältester, fester Sitz war **Tschingi Turá** (die Stadt Tschingi,) die nachher von ihnen **Tiumen** genannt ward und diesen Namen führet auch die von den Russen statt ihres Tiumens erbauete ansehnliche Stadt. Als **Jermak** die Turalinzen im Jahre 1580 überwand, wohnte der herrschende **Mursa Jepanſa** in **Tura** einer höher am Turafluße erbaueten Stadt, die nach ihrer im Jahr 1600 erfolgten Wiederherstellung durch die Russen diesen Namen noch führet und auch in der Gegend **Jepantschina** genennet wird. Die heutigen **Turalinzen** besitzen bey **Turinsk** eine eigene, ansehnliche Vorstadt (Sloboda) die der Stadt gegen über auf dem linken Ufer der Tura liegt. Auch in Turinsk selbst wohnen viele Tataren. Nicht vielweniger trift man in **Tiumen** an. Die übrigen wohnen in Dörfern, die am Tu-

ra, deſſen Bächen und theils in Wäldern zerſtreuet ſtehen und einige wenige Ruſſiſche Dörfer zwiſchen ſich haben.

Die **Turaiſchen Stadttataren** in **Tura** und **Tiumen** haben viele kaſaniſche Tataren und Bucharen unter ſich. Sie wohnen, wirthſchaften, leben und glauben den kaſaniſchen Tataren gleich, von welchen ſie ſich auch nicht im Wohlſtande, Sitten, Gebräuchen, in der Kleidung ꝛc. unterſcheiden, daher ich mich auf die von denſelben ertheilte Nachricht ſ. S. 95 ꝛc. beziehe.

Die **Turaiſchen Dorftataren** ſind die unvermiſchten Nachkommen der alten Bewohner dieſer Gegend und ſcheinen einen eigenen Stamm auszumachen, ob ſie gleich von ihrer Herkunft nichts wiſſen. Von andern Tataren unterſcheiden ſie ſich durch mäßig große unterſetzte oder ſtarke Körper, große Köpfe und Geſichtszüge, die etwas kalmukiſches haben. Ihre Haare ſind gewöhnlich ſchwarz, dünn und gerade. Von **Gemüthsart** ſind ſie ehrlich, fleißig, folgſam, ſchüchtern; von **Sitten** roher und unreinlicher als die kaſaniſchen Tataren.

Ihre **Dörfer** (Tat. Aul. Ruſ. Jurti) enthalten ſelten über zehen Höfe. Ihre **Häuſer** ſind klein, von Blockwerk und der Einrichtung der Häuſer der kaſaniſchen Tataren (S. 97) welches die allgemeine Tatariſche iſt, ähnlich. Die Häuſer der Turalinzen haben gewöhnlich ein offen **Vorzimmer**, welches nach den Umſtänden zum Magazin, Stall u. dgl. dient. Ihr **Hausrath** iſt ſehr geringe, und ihre ganze **Lebensart** ſchmutzig.

Sie treiben alle, aber nur einen kleinen **Ackerbau** und mehrentheils eine etwas ſtärkere **Viehzucht**, auch beſitzen die mehreſten **Bienen**. Des Winters ſind ſie faſt alle **Jäger**, und verſäumen auch die **Fiſcherey** nicht. Auf der **Jagd** bedienen ſie ſich der Schneeſchuhe (Ruſ. Eſchi), welches dünne, bis 8 Fuß lange, zwey Hände breite, an der Spitze aufgebogene,

mit

mit der Haut von den Füßen der Rennthiere oder Elendthiere bedeckte Bretterchen sind. Ihr **Weibsvolk** beschäftigt sich dem Rußischen gleich, deren Haushaltung und Lebensart sie immer mehr nachahmen. Die Turalinzen ernähren sich durch ihre vielen Handthierungen recht sicher, bringen es aber nie zu einigen beträchtlichen Vermögen. Im **Tribut** ist der männliche Kopf auf zwey Zobel, oder statt derselben auf 20 Hermeline gesetzt; sie können aber auch ihre Pelzereyen selber verkaufen und die Abgabe mit einem Theil des gelöseten Geldes entrichten.

Ihre **Sprache** ist die Tatarische, alle Mannsleute aber reden auch die Rußische und da sie keine Schulen haben, sind sie nach und nach zu einer eigenen, üblen, mit vielen rußischen und woguliſchen Wörtern vermengten Mundart gelangt.

Ihre männliche und weibliche **Kleidung** ist von der tatarischen und rußischen mit vieler Veränderung zusammengesetzt, und immer armseelig. Der weibliche Schmuck ist mehr im tatarischen, die Mannsröcke meistens im rußischen Geschmack. Ihre meisten **Speisen** sind von tatarischer Zubereitung, die **Getränke** aber gut rußisch. Alle kauen fast beständig **Toback**.

Die turaischen Tataren **waren** alle, so wie die Stadttataren noch jetzo **Muhamedaner**, die Dorftataren aber **wurden** durch die Bemühung des tobolskischen Erzbischofs **Philophäi** in den Jahren 1718 - 1720 **getauft**. Dadurch verlohren sie mit ihren Schulen die Kunst zu Schreiben und zu Lesen, welches jetzt wenige und vielleicht keine können. Ihre zerstreueten Jurten und ihre Armuth machten dem Unterricht und der Aufsicht der griechischen Geistlichkeit so große Hindernisse, daß die mehresten unwissende und abergläubische Religionszwitter geworden sind. Sie beschneiden sich nun nicht mehr, essen kein

Pferdefleiſch, verabſcheuen aber wie Muhamedaner Schweine und andre im Koran für unrein erklärte Dinge; faſten bald nach der Vorſchrift, dieſer bald jener Religion. —

Ein Mann darf jetzo nur eine Frau beſitzen, mit welcher er unſcheidbar getrauet wird; die aber kauft er nach muhamedaniſcher Weiſe und wegen der Armuth des Volks, und weil bey der Monogamie leichter Bräute zu haben ſind, recht wohlfeil. Fünf bis zehn Rubl oder ein Pferd iſt ein gewöhnlicher und ſo viel Geld und noch ein Pferd, oder einige Schaafe oder Kleider darüber, ein hoher Kalym einer tüchtigen Dirne.

Die tobolskischen Tataren.

Vor der Eroberung Sibiriens durch die rußischen Waffen hatten die Tataren ihren Hauptsitz in diesem Reiche am **Tobolfluß** und in **Sibir**, am rechten Ufer des **Irtisch**, 16 Werst unter der jetzigen Stadt Tobolsk ihre **Hauptstadt**. Als **Jermaks** Heereszüge im Jahre 1582. den Irtisch erreichten und derselbe den damahligen tatarischen Beherrscher, den **Chan Kutschum** vertrieb und **Sibir** zerstörte, zerstreueten sich die Tataren dieser Gegend dem größesten Theile nach und ließen **Sibir** im Schutt, aus welchem man erkennet, daß sie einer bucharischen Stadt mit Wohnungen von ungebrannten Ziegeln, oder einem befestigten Lager geglichen haben müße. Statt **Sibir** erbauete die rußische Regierung im Jahre 1587 **Tobolsk**, die jetzige Hauptstadt Sibiriens am Einfall des Tobols in den Irtisch.

Die jetzigen **tobolskischen Tataren** sind die Nachkommen des Restes der Sibirschen und haben ihre Benennung vom **Tobolfluß**, an dessen beiden Ufern und Bächen sie von der kirgisischen Gränze an, bis zur Mündung desselben wohnen. Sie sind nicht mit den **Tataren in der Stadt Tobolsk** zu verwechseln, welche von einer **bucharischen Kolonie** stammen, auch nicht mit denen am Irtisch, die theils **Barabinzen**, theils wie z. B. in Tara auch **Bucharen** sind.

Sie **wohnen** in **Dörfern** von 10 bis 50 Gehöfden und rechnen sich über 4000 **männliche Köpfe**. Ihr **Ansehen** und ganzes Wesen macht sie den **Turalinzen** (S. 111) so ähnlich, daß man sie mit denselben für Stammverwandte halten muß; da aber die Tobolskischen noch der muhamedanischen Lehre anhangen, so verursacht dieses zwischen ihnen und den Turalinzen manchen äussern Unterschied.

Ihre

Ihre **Wohnungen** sind von tatarischer Einrichtung, schlechter als der Kasanischen, besser als der Turanschen; eben so verhält es sich mit dem **Hausrath**. Ihre offene Gegend könnte der **Viehzucht** zu statten kommen, die am Irtisch und Tobol übliche **Luftseuche** (R. Jassna) aber raubt ihnen oft Pferde und Rinder, worüber ihnen in diesem Gewerbe weit zu gehen, der Muth gefallen ist. Alle treiben **Ackerbau**, doch hat kein Wirth über drey Dessetin (jedes 60 Klafter lang und 40 Klafter breit) unter dem Pfluge und da es ihnen auch an Gelegenheit zur Bienenwirthschaft und Jagd fehlt, sind sie nicht reich. Ihr **Frauenzimmer** bedient sich bey Leinewand- und Tuchwebereyen der bey den orenburgschen Tatarinnen am Uralfluß üblichen, einfachen, aber zeitverderblichen **Webertaue**. Ihre geringen **Steuern** entrichten sie in Gelde und werden deswegen zum Unterschiede der Tataren, die als Kasaken dienen **Tributtataren** (R. Jasaschnie Tatari) genennet.

Als **Muhamedaner** halten sie auf Religion, Kinderzucht, Reinlichkeit und väterliche Gebräuche, daher man sie den kasanischen ärmern Dorftataren in **Kleidern**, **Speisen**, **Sitten** und **Gebräuchen** ganz ähnlich findet (S. 96). Ihre **Haushaltungen** sind klein, ihre Armuth läßt sie nicht sehr wollüstig werden und der **Brautpreis** einer guten Dirne ist von 20 Rubl bis 50 Rubl, daher nur sehr wenige Männer mehr als eine Frau haben.

Die tomskischen Tataren.

Die tomskischen Tataren sind von denen, die eine Vorstadt von Tomsk bewohnen und gleich denen in Tobolsk und Tara eine bucharische Kolonie ausmachen, zu unterscheiden. Die eigentlichen tomskischen Tataren wohnen an beiden Seiten des Tomflusses und seiner Bäche vom kusnezkischen Gebürge an, bis zu dessen Einfall in die rechte Seite des Obstusses, also über und unter der Stadt Tomsk. Sie theilen sich in vier Wolosten, von welchen die Tschatyische oder Tsatzkische die ansehnlichste ist. Alle enthalten dreyßig Dörfer, die nicht immer untereinander, sondern zum Theil mit rußischen Dörfern gränzen. Alle steuern nach der Zählung vom Jahr 1760 nur für 430 männliche Köpfe.

Sie sind den tobolskischen Tataren (S. 115.) in Ansehen, Charakter, Wohnungen, Sprache, Kleidung, Lebensart und Religion ganz ähnlich und wahrscheinlich mit denselben und den Turalinzen (S. 111.) von einer Horde. Die Viehzucht ist bey ihnen etwas beträchtlicher als der Ackerbau, der wenig sagen will, auch besitzen die mehresten einige Stöcke Bienen. Zur Jagd finden sie im kusnezkischen waldigen Gebürge Gelegenheit und die versäumen sie nicht. Ihren Tribut entrichten sie in Elend- und Hirschhäuten, statt welcher sie aber auch Geld geben können.

Die Kleidung der Mannsleute ist wie der kasnischen Dorf- und tobolskischen Tataren; wenig anders ist auch die weibliche Kleidung. Sie tragen alltäglich einen Schleyertuch (Tastar) und festlich eine kleine, reiche Haube, darüber aber eine flache Brennmütze. Die

Hemdkragen mühen bunt ausgenähet seyn und in den Ohren statt Steinen Korallschnüre hangen. Thee trinken sie gewöhnlich von Blutwurzel (Tormentilla erecta Linn.) ohne Milch, daher er eine angenehme Röthe hat, aber auch den Mund sehr zusammen zieht.

Weil sie nicht reich sind, so machen sie auch von der erlaubten Vielweiberey wenig Gebrauch. Die hübscheste Fraue kostet ihrem Manne nie über 50 Rubl. Auf einer Hochzeit in der tschaszkischen Wolost, deren Ceremonien ich sahe und sie den kasanischen Hochzeitsgebräuchen gleich fand, kostete dir Braut, eine zwanzigjährige, nicht schöne, aber gesunde Dirne nur ein Pferd und ein Feyerkleid für die Mutter der Braut und doch war der Bräutigam nach seinen vornehmen Gästen und deren Aufnahme zu urtheilen nicht arm. Eine zweyte Fraue würde ihm, sagten die Gäste, etwan doppelt so hoch zu stehen kommen.

Gewöhnlich setzen sie auf jedes Grab eine hausförmige Hütte von Blockwerk, daher ihre Todtenäcker, die meistens an Wäldern sind, in einiger Entfernung Dörfer zu seyn scheinen.

Die Nogaiiſchen Horden.

Die Nogajer auch Nojaer ſind unter dieſem Namen von Alters berühmt, weil ſie beſtändig eine der anſehnlichſten und am wenigſten zerrütteten Horden ausgemacht und ſich in ihren Wohnſitzen erhalten haben. Dieſe ſind ſeit dem dreyzehenden Jahrhundert die Steppen an der Nordſeite der Kaſpiſchen See, des kaukaſiſchen Gebirges und des Schwarzen Meeres, auch von der N. W. und Weſtküſte deſſelben, alſo um die untere Wolga, den Terek, die Kuma, Kuban, den maeotiſchen Sumpf, den Don auf der Halbinſul Krim, um den Dnepr und Dnieſter bis an und über die Donau. Sie beſtehen aus vielen größeren und kleineren Horden, deren manche in ihren weitläuftigen Wüſten den Aufenthalt und damit den Namen, den ſie von Flüſſen, Heerführern ꝛc. annahmen veränderten.

Noch im Anfange dieſes Jahrhunderts zogen freye Nogajer um die Jemba in der kirgiſiſchen Steppe, der kalmükiſche berühmte Chan Ajuk aber trieb ſie alle weiter in Weſten, über den Uralfluß und Wolga, worauf ſie Peter der Große zu ihren Brüdern in die Steppen am Kuma und Kuban verſetzte, die kundurowſche nogajiſche Horde aber für Unterthanen der Kalmücken erklärete und ſie bey denſelben ließ. Bey den nach Chan Ajuks Tode entſtandenen kalmückiſchen Unruhen litten die ihnen nahen Nogajer ſo ſehr, daß ſich die dſchiſanskiſche und dſchambulaiskiſche Horde über den Dnepr zog und ſich unter den Schuz der Pforte begab. Während des letzten Krieges zwiſchen Rußland und der Pforte, im Jahre 1770 nämlich, kamen dieſe beiden Horden zurücke, worinn ihnen die Jediſchkulſche und Akermenſche oder belogorodſche Horden folgten. Dieſe Horden nomadiſiren gegen-

wärtig in den Steppen am asowschen Meer zwischen dem Don und Kuban. Man hält sie für 70,000 Bogen stark.

Die krimsche Horde, die derselben zu Schutzverwandten überlassenen, eben genannten und übrigen ihr tributbaren oder verbündeten, auch die budziakische und zu derselben gehörigen Horden am schwarzen Meere, vom Dnepr zum Dniester und der Donau, wurden in dem 1774 zwischen Rußland und der Pforte geschlossenen Frieden, auf Rußlands Verlangen, von der ottomannischen Pforte für unabhängig und frey erkläret. Dennoch erkennen verschiedene kleine Horden an der Donau, in Besarabien die Oberherrschaft der Pforte.

Die der rußischen Krone unterworfenen Nogajer sind die astrachanischen Tataren. Sie werden in Stadt- (R. Jurtowi) Dorf- (Aulni) und Zelttaren (Koschewi Tatari) getheilet. Die ersteren wohnen in Astrachan selbst, die andern in sechs Dörfern bey Astrachan und die Zelttataren ziehen an der kaspischen See, am Wege nach Kisliär. Bey der Eroberung Astrachans zählten die Stadt- und Dorftataren 25,000 Bogen, im Jahre 1715 waren ihrer noch 12000, 1772 aber bestanden sie nur noch aus 1200 und mit den Zelttaren kaum aus 2000 Kesseln oder Familien. Diese Abnahme kömmt von ihrem Wankelmuth, nach welchem sie sich familienweise und einzeln zu den kaukasischen und krimmischen auch andern Tataren und die Zelttataren besonders zu den Baschkiren und selbst zu den Kirgisen begaben.

Die terekischen Tataren nomadisiren zu beiden Seiten des Terks. Sie bestehen aus ohngefähr 6000 Familien, die verschiedenen, Rußland unterworfenen kumükischen Fürsten Tribut geben.

Die Nogajer, welche Kasai Aul und Narus Aul ausmachen, halten sich an Flüssen des Kubans, besonders des Laba. Beide haben

den einem Fürsten und zählen bis 10000 Familien oder Kessel. Sie sind Schutzverwandte Rußlands. Im vorigen Türkenkriege bewiesen sie sich gegen Rußland feindselig, huldigten es aber im Jahre 1771 von neuen.

Die **kundurowsche** oder **chundurowsche Horde** nomadisiret an der **Achtuba**, einem Arm der Wolga, in der kalmükischen Steppe und zählet etwan 1000 Jurten. Sie war den Kalmüken unterworfen (S. 119). Als sich aber 1770 ein Theil der Kalmuken aus den rußischen Steppen nach den Soongarischen ꝛc. zog, befreyeten sich die Kundurower indem sie sich auf den Insuln der Wolga unter der Festung Krasnojarsk in Sicherheit begaben, und da sie dadurch kein Eigenthum der hohen Krone wurden, sind sie bey ihrer Freyheit verblieben. Bey den Kundurowern befinden sich ein Theil Familien von den Burutten oder der großen kirgisischen Horde, die 1758 mit einem Haufen soongarischer Flüchtlinge zu den wolgischen Kalmüken kamen und unter sich zusammen halten.

Ausser diesen sind verschiedene Haufen von Nogajern unter den übrigen Tataren des Reichs zerstreuet, daher die Zahl aller, Rußland unterworfenen Nogajer sehr beträchtlich ist.

Die Behauptung der väterlichen Wohnsitze und die vermiedene Vermengung mit andern Tataren (S. 119.) hat die **Nogajer** der verschiedenen Horden, ob sie gleich in der Lebensart von einander abgehen, sehr **ähnlich** erhalten. Ihr **Ansehen** ist Tatarisch (S. 94.) mit etwas kalmükischen oder vielmehr zigeunerischen vermischt, die Größe verschieden, das Gesicht braun, die Augen klein und wild, die Ohren groß, die Haare schwarz. In ihrem **Betragen** sind sie munter, von rohen Sitten, betrüglich, räuberisch, bey Widerstande feig, unwissend und schmutzig. Die **astrachanischen Stadttataren** machen hievon eine Ausnahme. Sie haben von der Vermischung mit andern ein mehr ge-

wöhnlich tatariſches Anſehen und weichen an Feinheit der Sitten und Lebensart, ſo wie an Güte des Gemüthscharacters den Kaſaniſchen Stadttataren nicht.

Die Nogajer reden alle die **Tatariſche Sprache**, da ſie aber, die Aſtrachaniſchen ausgenommen, keine oder elende Schulen haben, ſo trift man auch in verſchiedenen Horden verſchiedene, aber lauter ſchlechte Mundarten und weit weniger andere Känntniße.

Die **Verfaſſung** der aſtrachaniſchen Tataren iſt der bey den Kaſaniſchen Tataren bemerkten (S. 97.) ganz gleich, und bey den übrigen Nogajern zwar verſchieden, überhaupt aber der alten Tatariſchen noch ähnlicher, als bey andern Horden geblieben. Sie haben einen zahlreichen **Adel** und unter demſelben auch **Fürſten** (Murſen), die zum Theil mächtig waren, meiſtens aber durch ihre Härte, deren Folge das Verlaufen ihrer Unterthanen war, ſehr herunter gekommen ſind.

Außer den Aſtrachanern ſind auch in den Horden viele **anſäßig** und die wohnen in **Dörfern** am **Terek**, **Kuban** und **Kuma**. Die Zahl derſelben iſt aber gegen die **Nomaden** geringe. Was bey andern Tataren Woloſt oder Ulus genennet wird, heißt in den Nogajiſchen Horden eine **Heerde** (Tabun) und der Vorſteher oder Aelteſte das **Haupt**; in einigen Horden werden dieſe Heerden oder Haufen **Dörfer** (Aul) genannt, wenn ſie gleich Nomaden ſind. Z. B. Kaſai Aul. ꝛc. (S. 120.); dagegen nennen ſich die Aſtrachaniſchen würklichen Dörfer, nicht Dörfer ſondern **Tabunen**.

Alle **Aſtrachaniſche** und einige Haufen in den Horden ſind eigentliche und **tributbare Unterthanen** Rußlands, die übrigen aber nur **Schutzverwandte**, die ſich nach eigenen Geſetzen richten und Feindſeligkeiten gegen Rußland und deſſen Verbündete ausgenommen, mit völliger Freyheit

und

und ihren Interesse gemäß handeln, woraus bey ihnen selbst eine große Verschiedenheit entsteht. Als unruhige und unbändige Haufen müßen diese Schutzverwandten Horden Geisel (Amati) aus ansehnlichen Familien geben. Die Tributtataren (R. Jasaschnie) stehen völlig auf den Fuß der vorhin beschriebenen Tataren. Die astrachanischen Stadt- und Dorftataren geben Geld, die Zelttataren leisten Handdienste in den kaiserlichen Weingärten u. s. f. Die astrachanischen Tataren haben als etwas vorzügliches einen eigenen tatarischen Gerichtshof, welcher einen rußischen Beysitzer blos deswegen hat, damit den Landesgesetzen nicht zuwider geurtheilt werde. Die Kalmuken begegneten den Kundurowern gar nicht als Leibeigenen, sondern nahmen nur einen mäßigen Tribut an Vieh, Butter u. dgl. Auf gleiche Weise verfahren die mächtigern der Fürsten mit den kleineren Haufen, die ihren Schutz genießen.

Die astrachanischen Stadt- und Dorftataren wohnen und leben völlig wie die Kasanischen. In Astrachan bewohnen sie eine ansehnliche Vorstadt und haben in derselben einen von Steinen erbaueten Kaufhof mit vielen Gewölben. Ihr Handel mit Armenianern, Persianern, Indianern, Bucharen ꝛc. ist recht beträchtlich und ihre Saffiangerbereyen, Baumwoll- Kamelot- und Seidenmanufacturen sind in Ansehen. Ihre Seifensieder bedienen sich des Fettes der Kaspischen Seehunde und der Soda oder Salzkräuterasche. Das Frauenzimmer spinnet Baumwolle so fein, das 1 Pf. Garn mit 3 bis 4 Rubl bezahlt wird. Die Dorftataren schränken des Bodens wegen den Ackerbau meist auf Hirse ein und leben vorzüglich von Gartenwerk, womit sie Astrachan versorgen.

Die in den Horden am Kaukasus ansäßigen Nogaier leben und wohnen wie die Kabardiner; die nogajischen Dörfer aber sind schlechter.

Sie

Sie haben keine feste Thürme und elende, theils von Strauchwerk aufgesetzte, mit Thon beworfene Häuser. Sie verlassen auch ihre Dörfer oft und bauen neue. Die Viehzucht ist ihre Hauptsache, ob sie es gleich in derselben so weit, wie ihre herumschweifenden Brüder, nie bringen. Ihre Aecker bestellen sie mit etwas Sommerkorn, Grützwerk, Flachs, Hanf und Toback.

Die Jurten oder Kibitken der nogajischen Nomaden sind rund, auch sechs- oder achteckig und weichen den Baschkirischen (S. weiterhin) an Größe und zierlicher Zusammensetzung sehr. Sie sind von einem dichten Stangengeribbe, welches bey jeder Versetzung erneuert wird. Das Dach ist niedrig und in der Mitte für Rauch und Licht offen. Reiche bekleiden die Jurten mit Filzen und Arme mit Binsenmatten. Die Kundurower (S. 121.) haben ganz besondere Jurten. Sie sind kaum 2 Klafter im Durchmesser weit und so zusammen gefügt, daß sie nicht auseinander genommen werden können. Das Dach ist ein flach Gewölbe von gebogenen Stäben, oben eines Rauch- und Lichtloches wegen in einen Ring vereinigt, über welchen sie der Zierde halber einen bunten Lappen hangen. Die Wände werden mit Schilfmatten und die ganze Hütte mit Filzen so überzogen, daß diese Bekleidung auch nicht abgenommen werden darf. Um eine solche Jurte fortzubringen, setzen sie dieselbe auf einen hohen zweyrädrigen Karren (T. Arba) so, daß die Räder in die Jurte, als unter einen Schirm kommen. Wenn sie des Sommers nur eine kurze Zeit an einem Orte weiden, lassen sie die Jurte auf dem Karren und sitzen, essen und schlafen unter dem Karren und der Jurte. Reiche Leute haben zwey und mehr Jurten auf Karren; einige bauen auch hölzerne Schlafhütten auf dieselben, daher ihre Züge wandelnde Dörfer oder Läger zu seyn scheinen. Die Anfangsvignette dieser Ausgabe stellet diese ganz besondern Wohnungen vor.

Der

Der **Hausrath** der nogajischen Nomaden ist selbst für Nomaden ärmseelig; Kessel, hölzerne und lederne Gefäße, Flaschen von Flaschenkürbissen, zweyräderige Karren (Arba) Decken von Filz oder Binsenmatten, Beil und nicht viel mehr.

Ihr **Reichthum** besteht in **Vieh** und dieses in Pferden, Rindern und theils kalmukischen oder breitschwänzigen, theils tscherkeßischen oder gemeinen Schaafen. Ihre **Viehzucht** gleicht der kirgisischen, doch ist sie ohne Verhältniß geringer und die Nogajer sind folglich ärmer, welches in den kleineren Weiden, den wechselsweisen Unterdrückungen der Horden untereinander und in den starken Abgaben an ihre Edelleute und Fürsten seinen Grund hat. Ein Murse mit etwan 1000 Pferden, 500 Rindern, 2000 Schaafen, 200 Ziegen und einigen 20 Kameelen, denn so ist ohngefehr das Verhältniß ihrer Heerden, heißt sehr reich. Im Volke sind Leute, die überhaupt bis 1000 Stück Vieh der genannten Arten zählen sparsam, viele besitzen nur bis 200 Stück und die meisten weit weniger. Die **kundurowschen Tataren** halten vorzüglich auf **Hornvieh**, dessen sie sich auch zum Reuten und Fahren bedienen; dagegen haben sie wenig Pferde. Das Vieh der Nogajer ist dem kalmükischen und kirgisischen gleich nicht groß, aber munter. Es kömmt den Nogajern auch zu statten, daß sie es gut absetzen können. Die kein Vieh haben, ernähren sich als Schuster, Gerber und andere gemeine **Profeßionisten** unter ihnen, und nicht wenige suchen auch dem Mangel durch **Viehräubereyen** bey andern Horden und Nachtbaren abzuhelfen. Ihre ganze **Lebensart** hat mit der baschkirischen (von derselben weiterhin) die größeste Aehnlichkeit. Des Sommers behelfen sie sich meistens mit Milch und wilden Wurzeln, des Winters mit Käse, Grütze, Mehlspeisen und Fleisch. Der Gebrauch des Brodes oder Fladen ist bey ihnen nichts weniger als allgemein.

Die **astrachanischen Tataren kleiden** sich den kasanischen (S. 98) sehr ähnlich. Die Aermel der Oberröcke reichen nur bis an die Ellenbogen. Junge Mannsleute scheren nicht immer den Kopf, sondern verschneiden nur die Haare stark. Die Nogajer in den Horden gehen, wenn sie reich, den **Kabardinern** (von denselben weiterhin) und die Armen den gemeinen kasanischen Tataren gleich, wobey sie sich durch verschiedene Formen der Mützen unterscheiden.

Die **astrachanischen Tatarinnen** nähern sich in der **Kleidung** den Armenianerinnen. Der Leibgürtel ist mit silbernen ꝛc. Buckeln bedeckt und festgeschnallet. Sie flechten die Haare und Dirnen hangen lange Bänder und Quasten, die bis an die Kniekehlen reichen, an dieselben. Zum Staat tragen sie flache Zobelmützen. Auf der Gasse gehen sie mit verschleyerten Gesicht und alltäglich vertritt der Schleyertuch die Mütze. Das **Weibsvolk in den Horden** trägt theils Zobelmützen, theils ersetzt ein Rand von Zeuge den Brem. Vom Nacken lassen sie ein mit Korallen ꝛc. bedecktes Geschmeide, dem bey den Tscheremistinnen und Kasanerinnen ähnlich (S. 30) herunter hangen. Außer Ohr- und Fingerringen tragen auch einige einen großen, bis an den Mund reichenden goldenen **Ring in der Nasenscheide** und das thun auch einige Tatarinnen in Astrachan selbst. Die **kundurowschen Weiber** tragen diesen Ring in einem der Nasenläppchen. Die gemeinen Nogajer machen wenig aus ihren Weibern, und halten sie hart, daher sie schlecht, meist schmutzig und abgerissen hergehen, und muthlos aussehen.

Alle Nogajer sind **Muhamedaner der sunischen Secte.** Die astrachanischen Tataren haben 15 Medscheden, gute Schulen und unter der Geistlichkeit einen Oberpriester, den sie nicht Agun, sondern **Kasy** nennen; auch hält sich jetzo in den Dörfern ein **Scheik** oder

Ab-

Abkömmling von Muhamed auf, der sich durch besondere Frömmigkeit und einen grünen türkischen Bund von andern unterscheidet. Die übrigen Nogajer sind überaus unwissend und mengen daher vielen heidnischen Aberglauben unter ihre Religionsgebräuche.

Im **Umgange** sind die Nogajer in den Horden ernsthaft, aber sehr gastfrey, worinn einige nach Versicherung glaubwürdiger Reisenden so weit gehen, daß sie Reisenden und Fremden die nächtlichen Freuden mit ihrem Frauenzimmer vorsetzlich erleichtern.

Viele Väter **kaufen** ihren **Knaben** 4 bis 6jährige **Bräute** und verheirathen sie hernach auch mit denselben. An den **Hochzeitsfestlichkeiten** nimmt das Brautpaar nur den ersten Tag Antheil, die übrigen Tage bleibt es in seiner Jurte, in welcher man ihm Speise und Getränke zuträgt. Die **Entbindung** der Weiber suchen sie unvernünftigerweise dadurch zu beschleunigen, daß sie sie an einem unter die Arme gelegten Gürtel abwechselnd in die Höhe heben und wieder niederlassen ꝛc. Weil alle Ausflüsse der Leichen die Lebendigen verunreinigen, so verstopfen sie höchstschmutzig, ohne Ausnahme, alle Oefnungen des Körpers mit Baumwolle sehr sorgfältig.

Die Kaukaſiſchen Völkerſchaften.

Der **Kaukaſus**, oder das Gebürge, welches den Raum zwiſchen dem ſchwarzen Meer und der kaſpiſchen See einnimmt, von Weſten in Oſten ſtreicht und in Süden gegen Perſien, in Norden aber gegen Rußland abfällt, hat bey den Völkerwanderungen, die die Heereszüge der Tataren veranlaßten (S. 86) wegen ſeiner feſten und fruchtbaren Beſchaffenheit ſo viele Reſte ſeiner verſcheuchten Bewohner und ſo viele Kolonien von den Ueberwindern erhalten, daß wohl kein ſo kleiner Theil des Erdbodens eine ſolche Mannigfaltigkeit von Nationen und Sprachen aufzuweiſen haben wird. Man findet hier Nachkommen von Griechen, Genueſern, die gegen das 13te Jahrhundert am ſchwarzen Meere herrſchten, böhmiſchen Brüdern, Perſianen und andere. Die ſiegenden Tataren verſchlungen dieſe Völkerreſte gleichſam und brachten ſie nach und nach zu ihrer Lebensart, Sitten und Glauben. Weil ſie ſich mit ihnen, ſo wie ſie ſich ſelbſt durch Heirathen vermiſchten und die Sprachen vermengten und verdarben, ſo ſind die mehreſten gegenwärtig deſto ſchwerer zu ihren Stammvölkern zurücke zu führen, da ſie ſelbſt in der größeſten Unwiſſenheit wegen ihrer Geſchichte leben und wenige in ihren Sprachen ſchreiben können. Die Völkerhaufen haben ſich nicht nur abgeſondert erhalten, ſondern wahrſcheinlich auch durch Trennungen noch mehr vervielfältigt. Man nennet, die **Georgianer** ausgenommen, alle der Aehnlichkeit der Lebensart und einer merklichen tatariſchen Beymiſchung wegen ſeit langer Zeit **Tataren** und zum Unterſchiede der andern Tataren **Gebürgtataren** (R. Gorskie Tatari). Aus dieſer Urſache will ich ihrer auch hier gedenken, obgleich manche dem Urſprunge nach zu andern Völkern gehören.

Der

Der **geographischen Eintheilung** nach nimmt **Georgien**, mit den dahin gehörigen Provinzen, den größesten Theil der Südseite des kaukasischen Gebürges und die **Kabardeyen** der Nordseite desselben ein. Der östlichste Theil des Kaukasus ist die Provinz **Lesgistan**, die **Districte der Truchmenen**, Derbent Altypari ꝛc. und gegen das schwarze Meer oder im westlichen Kaukasus sind die Gebiete der der ottomannischen Pforte unterworfenen Gebürgvölker.

Die **Georgianer** und **Lesgistaner** sind unabhängig und daher theils Ober- theils Schutzherren verschiedener geringerer Völker oder einzelne Stämme derselben. Die übrigen sind **Schutzverwandte** oder **Vasallen** von **Rußland**, der **Pforte** und **Persien**. Nach meiner Absicht sind nur die Rußland unterworfenen mein Gegenstand. Da aber diese unruhigen Haufen zum Theil bald diese bald jene Parthey nehmen und nun diesen, den einen andern Oberherrn nach Wahl oder durch Zwang erkennen, ihre Districte sehr durcheinander liegen und die Georgianer ausgeschlossen in ihren Verfassungen nicht nur große Gleichheit haben, sondern sich oft eine auf die andere beziehet, kann ich die übrigen ohne unverständlich zu werden, nicht ganz übergehen. Der von mir bisher beobachteten Kürze werde ich um desto weniger zu nahe kommen, da wir in den Reisebemerkungen des St. Petersburgschen Akademisten Hr. D. **Güldenstädt** nächstens ausgearbeitetere Nachrichten von dem Zustande und der dunkeln Geschichte der in Absicht der Völkerwanderungen so merkwürdigen Kaukaser zu hoffen haben.

Die **Lesgier**, die von den Georgianern **Lekki** genannt werden, bewohnen die Provinz **Lesgistan**, im östlichen Kaukasus, vorzüglich an der Südseite des Hauptgebürges. Ihr **Land** besteht aus vielen Districten, die eigene Fürsten (Lesg. Muzaart) haben, unter welchen gegenwärtig der **Chan** über den District **Auar** und der **kaskumüchsche**

Chan die mächtigsten sind, da jeder bis 5000 Reuter stellen kann. Im Frieden, der 1739 zwischen Rußland und der Pforte geschlossen ward, wurden die Lesgier ein freyes Volk.

Die **Truchmenen, terekemenische Tataren** oder die alten **Turkomannen** besitzen an der Westseite der kaspischen See den östlichen Theil der Südseite des kaukasischen Gebürges von der See bis an die georgische Provinz **Kachetien**. Ihre Districte sind **Derbent, Boimak, Schirwan** u. m. Die mehresten Districte haben in dem **Fatali Chan** einen gemeinschaftlichen Oberherrn, andere stehen unter eigenen Fürsten und einige unter den Nachtbaren.

Die **Truchmenen** sind unvermischte Tataren. Das **Stammvolk** derselben nomadisiret noch in seinen alten Wohnsitzen an der östlichen Küste der kaspischen See, welche bis an den Aralsee reichen und in S. mit Persien gränzen. Vor der Mitte dieses Jahrhunderts geriethen die Horden unter das Joch der **ajukischen Kalmüken** und da sie auch von Persien gedrängt wurden, wollten sie sich im Jahre 1743 30,000 Haushaltungen oder Kibisken stark, unter Rußlands Schutz geben, welches der persische Schach verhinderte; bey dieser Gelegenheit aber begaben sich nicht wenige truchmenische Familien zu unsern orenburgschen, ufaischen und astrachanischen Tataren. Ein Hause Truchmenen blieb den Kalmüken unterthänig, als aber im Jahr 1770 ein Theil der kalmukischen Horde nach der Soongarey entflohe, befreyeten sich diese Truchmenen am Uralfluß mit gewafneter Hand und nomadisiren jetzo als freye Unterthanen Rußlands, um die Mündung der Kuba. Die der kaspischen See östlichen Truchmenen theilen sich in zwey **Horden**, von welchen die eine die **Airaklianische** genennet wird. Jede hat ihren **Chan**. Beyde jezt regierende Chane sind Brüder und Prinzen (Saltane) des kirgisischen Chans **Nur Hali**. Beyde Horden

sind

sind an Pferden, Hornvieh, Schaafen, Ziegen und Kameelen reich. Unter ihnen sind mehr und geschicktere Handwerker und Künstler, als unter andern Nomaden, wie sie den Feuergewehre (ohne Schlösser), Säbel ꝛc. Schrot und Pulver, selbst verfertigen und so wie ihr überflüßiges Vieh an die Nachtbaren verkauften.

Sie sind von tatarischen Ansehen, wohlgewachsen, gesittet und entschlossen. In Kriegesläuften gehen sie unsern Schweizern gleich, in die Dienste der Nachtbaren und da sie darüber bey ihren Obern nicht anfragen, so fechten sie bisweilen wider einander.

Die kaukasischen Truchmenen sind ebenfalls seit der Ausbreitung der türkomannischen Herrschaft um die kaspische See ꝛc. in ihren jetzigen Besitzen. Sie sind sehr zahlreich, reden noch die tatarische Sprache und leben zwar nach der Weise anderer Kaukaser, haben sich aber mehr unvermischt und bey ihrem Glauben und Sitten, wie ihre Nachtbaren, erhalten.

Die Oseten erhalten diesen Namen auch von den Georgianern. Sie bestehen aus mehreren kleinen Stämmen, deren einige eigene Mursen, die mehresten aber einen gemeinschaftlichen Fürsten haben. Das ganze Volk kann doch bis 5000 Reuter aufsitzen lassen. Die Oseten bewohnen die mittlere Gegend des hohen Gebürges. Ihr Fürst ist ein rußischer Schutzverwandter, vergas aber in dem letzten Türkenkriege seine Pflicht und mußte daher im Jahre 1771 von neuen huldigen und Geisel geben. Die einzelen Stämme halten sich am südlichen Abhange des Gebürges und stehen unter dem georgischen Zaar.

Die Taulinzen auch Tawlinzen wohnen auch im hohen Gebürge (Tat. Tau), wovon sie den Namen führen und eigentlich Bergtataren (R. Gorski) genennet werden. Sie bestehen aus Lesgiern,

Ose-

Oſeten, Balzowen, Alanen, Dwaleten und mehr kleinen Völkerhaufen, die alle für ſich ſind und nach den Umſtänden mehr oder weniger zuſammen halten, alſo kein eigen Volk ausmachen. Die mehreſten erkennen perſiſchen Schutz.

Das Volk, welches die Georgianer **Baſſaner**, die Tſcherkeſſen aber **Tſchechen** d. i. Böhmen nennen, wohnt im hohen Gebürge, um die Quellen des Kuban. Es theilet ſein **Gebiete**, welches bey den Georgianern **Baſania**, ſo wie bey den Tſcherkeſſen **Tſcheichem** heißt, in viele Diſtricte, die mehrere Schutzherren erkennen. Die **eigentlichen Baſſanen** ſind von Abkunft **nogajiſche Tataren**, die ſich vor Alters vom Kuna ins hohe Gebürge begaben.

Bey dieſen Baſanern wird ein kleiner Haufen von **Tſchechen** oder **Böhmen** angetroffen, die Nachkommen von einer mähriſchen Brüderkolonie ſind, welche ſich zu Ende des 15ten Jahrhunderts, wegen der Bedrückungen in ihrem Vaterlande, hieher begeben und zwar ganz ausgeartet ſind, ſich aber doch zuſammen halten und durch Sprache, Lebensart und eine mit vielen chriſtlichen Gebräuchen vermengte Religion unterſcheiden, auch ſich ſelbſt noch **Tſcheſchen** nennen.

Die **Tſcherkeſſen** werden von den Türken und Georgianern **Tſcherkeßiani**, von den Ruſſen und andern Europäern **Tſchirkaſſen**, von den Oſeten **Kaſach** genennet. Man begreift im gemeinen Geſpräch oft die geſamten Kabardiner, Tſchetſchengen, Kiſten u. a. unter den Tſcherkeſſen; die eigentlichen Tſcherkeſſen aber ſind ein nicht zahlreich Volk, welches die Provinz **Abaſania** auch Awchaſama oder Awchaſia am untern Kuban und die Inſuln dieſes Fluſſes, alſo den nordweſtlichſten Theil der großen Kabardey beſitzt und ſich ſelbſt von dieſen Inſuln **Adige**, Adigi, auch Adele d. i. Inſulaner nennet.

In der Mitte des 16ten Jahrhunderts brachte sie der **rußische Zaar Ivan Wasiljewitz** unter seinen Zepter, und veranstaltete ihre Bekehrung mit gutem Fortgange. Im 17ten Jahrhundert geriethen sie unter den **Chan der Krimm**, dem sie zum Beweise ihrer Unterthänigkeit jährlich ein Mädchen für seinen Harem, oder ein Pferd, oder einen Panzer, wovon man nämlich unter diesen Sachen das Schönste antraf, geben mußten. Es kamen von Zeit zu Zeit krimmsche Commissarien, die den Tribut selbst aussuchten und nicht nur frey gehalten werden mußten, sondern sich durch Eigennutz und zuhäufige Prüfungen des Tscherkeßischen Frauenzimmers äußerst verhaßt machten. Im Jahre 1708 erschlugen die Tscherkessen die Commissarien und siegten auch über die krimmschen Truppen, die sie deswegen züchtigen solten. Um weiteren Folgen vorzubeugen, begaben sie sich unter den Schutz der hohen Pforte, ohne derselben tributbar oder sonst unterworfen zu werden, unter welcher sie noch stehen.

Die **Tschetschengen**, die auch **Mikschessen** und **Atachen** heißen, weil sich das Völklein der **Mikschessen**, daß mit den **Atachen** eines ist, zu ihnen hält, **bewohnen** den östlichen Theil der **großen Kabardey** zwischen den **Quellen** des **Tereck** und des in den Tereck fallenden **Sunschaflusses**, also das Mittelgebürge. Sie sind Schutzverwandte Rußlands und geben Geisel. Beyde Völker können bey einem Aufgebot bis 5000 Reuter stellen.

Die **Kystinzen** oder **Kisten**, die auch von den Russen **Jugupzy** genannt werden, sind den Tschetschengen an Stärke und überhaupt in allen ähnlich. Sie **bewohnen** die in viele Districte getheilte Prowinz **Kistetien** am **Sunscha** und deren Flüschen, im Mittelgebürge der **kleinen Kabardey**. Sie sind auch Schutzunterthanen Rußlands, wel-

ches sie im vorigen Kriege wieder die Türken vergaßen, aber im Jahre 1771 zu ihrer Schuldigkeit zurücke kehrten, von neuen huldigten und Geisel gaben.

Die **Kumücken Kumüzki** oder **Kumükischen Tataren** gleichen ebenfalls den Tschetschengen. Sie bewohnen die sandigen Flächen am Fuß des Gebürges, am untern **Sunscha** und am **Terek** hinab, von welchen sie den Namen führen. In ihrem Gebiete sind die berühmten **Kisliärschen heißen Bäder**, die auch von einem nahen tatarischen Dorf die **Braguniſchen** genennet werden, auch mehrere Naphtaquellen. Die **Kumücken** sind rußische, aber so unruhige Vasallen, daß die Sicherheit des Gebrauchs dieser Schwefelbäder, die nach den Untersuchungen derer **Herren Schlözer**, und **Güldenstädt** den Achnern völlig gleichen, darunter sehr leidet und ohne militärische Bedeckung nicht statt hat.

Die **Ambarliner** oder Thalleute haben ihre Benennung von den Thälern (P. Ambar) des gilanischen Gebürges, in welchen sie wohnen, und sie in sechs Chanschaften theilen. Alle zählen nur bis 2000 Bogen. Vor diesem erkannten sie bald diesen, bald einen andern Oberherrn, gegenwärtig aber sind sie dem Beherrscher Persiens **Kerim Chan** zinsbar. Von Abkunft sind sie **Persianer**, deren Ansehen Sprache und Sitten sich auch bey ihnen erhalten hat.

Alle diese Völkerschaften bestehen aus vielen, theils kleinen Stämmen, deren mancher nur ein nicht großes Dorf begreift. Die Mansleute suchen auf alle Weise bey ihren Stämmen Sprachen und Mundarten zu bleiben, wodurch die verschiedenen Volkshaufen erhalten werden, ob sie gleich zum Theil durch einander heurahten und sich dadurch von Generation zu Generation ähnlicher werden.

Die

Die **Georgianer** oder **Grusiner**, deren Provinzen **Kachetien**, **Kartwalli**, **Imeretien**, **Guria**, **Mingrelien** ꝛc, die Gegenden um den **Kurflus** oder **Cyrus** der Alten, gegen die persischen Grenzen und überhaupt das südliche Vor- und Mittelgebürge des Kaukasus einnehmen, sind zwar die zahlreichste und mächtigste Nation im Kaukasus; sie haben sich aber als alte griechische Christen weder durch Geblüt, noch Sprache und Glauben im geringsten mit den Tataren vermischt und stehen unter den unabhängigen **Zaar von Georgien**, der in **Teflis** am **Kur** residiret und dem **Zaar von Imeretien**, die viele georgische Fürsten (Zarewitschi) unter sich haben und über verschiedene kaukasische Völklein gebieten. Sie gehören also weder als Tataren, noch als rußische Vasallen hieher, daher was ich von den Kaukasern überhaupt sagen werde, mit Ausschluß der Georgianer zu verstehen ist.

Die mannigfaltigen europäischen und asiatischen Völkereste sind nach und nach und in vielen Generationen durch Gleichheit des Klimas der Erziehung, Lebensart und vorzüglig durch das bey ihnen übliche rauben fremder Weiber zu einer starken Aehnlichkeit des Ansehens, Temperaments und sittlichen Characters gelangt, der sie denen den Meister spielenden **Tataren** am meisten nähert, ihnen aber doch von andern Tataren viel Eigenthümliches läßt. Ueberhaupt genommen sind sie groß, wohl gewachsen, mehr hager als fleischigt, von braunen männlichen Gesichts mit trocknen Nasen, kleinen lebhaften Augen und braunen, rohten oder schwarzen Haaren. In ihrem **Betragen** sind sie aufgeweckt, höflich, entschlossen, wohllüstig, pralerisch in Kleidern und Gastereyen, aus Stolz großmühtig und verschwenderisch, aber auch hart, ungerecht, treuloß, räuberisch und rachsüchtig.

Das **Frauenzimmer** wird sehr wohl gehalten und ist meistens wohl gebildet, freyer und artiger, als sonst Tatarinnen. Besonders ist

das Tscherkessische Frauenzimmer wegen Schönheit, Munterkeit und Feinheit der Sitten nnd des Geschmacks mit recht berühmt. Im Kaukasus findet man rothe Haare für das Frauenzimmer so verschönernd, daß man sie mit Pomaden roth färbt.

Mit Inbegriff der sehr abweichenden Mundarten ist die Zahl der Sprachen, welche im Kakasus geredet werden, fast nicht kleiner als die Zahl der Völkerreste, die sich von einander unterscheiden. Bisweilen haben einzele Dörfer eine ganz eigene und dem nächsten Dorf unverständliche Sprache, die auch außer demselben nicht geredet wird; andere Sprachen sind bey mehr Völkern im Gebrauch. Wahrscheinlich haben sich die Sprachen und Mundarten durch die eingerissene Unwissenheit und die durchgängig seltene Kunst sie zu schreiben, durch die verdorbne Ausrede aus der tiefen Kehle, die die Wörter so unförmig macht, daß man viele gar nicht mit unsern Buchstaben schreiben kann und theils wohl auch durch muthwillige Verderbung derselben, in räuberischen und andern Absichten, etwann nach der Weise der Zigeuner durch Rückwärtssprechen, vorgesetzte Buchstaben u. dgl. vervielfältigt. Alle kaukasische Sprachen möchten doch wohl die Tatarische zur Mutter haben, von welcher in allen viele Wörter angetroffen werden; viele haben finnische, andere slawonische, italienische und andere meist unbekannte Wörter häufig. Man kann sie in die reine Tatarische, Tscherkeßische, Lesgische, Kistische, Georgische und Osetische theilen.

Die Tatarische Sprache reden in verschiedenen Dialecten die Truchmenen Ambarliner Basaner und andere. Die Tscherkeßische Sprache ist ebenfalls in verschiedenen Mundarten bey den Tscherkeßen und bey denselben am feinsten und delicatesten, den Tschetschengen und andere Kabardinern im Gebrauch. Die Lesgische Sprache, die in Lesgistan und bey mehr Völkern geredet wird,

hat

hat besonders sechs so verschiedene Mundarten, daß man sie für so viele besondere Sprachen halten möchte. In derselben findet man vorzüglich viele finnische und pernische Wörter. Die kistische Sprache die außer den Kisten (S. 133) noch viele andere Völkerhaufen in ungemein vielen Mundarten reden, hat so viel eigenes, daß sie sich zu keiner bekannten bringen läßt. Die Georgianische ist außer Georgien bey den Georgien unterworfenen Völkern im Gebrauch. Die osetische Sprache ist nur bey den Oseten üblich, sie hat zwey Dialecte und scheinet die persische zur Mutter zu haben. Tschechen oder Böhmen bey den Basianen, sprechen verdorben und vermischt böhmisch. Vieler Sprachen oder Mundarten kleiner Völker, die man zu keiner der genannten bringen kann zu geschweigen.

Alle kaukasische Nationen möchten, ob manche gleich nur kaum 50 Bogen zu stellen vermögen, doch leicht 100,000 berittene Krieger aufbringen können, da einige deren bis 10000 haben. Diese gesammten Staaten machen gleichsam einen aus vielen kleinen Aristocratien bestehenden unregelmäßigen aristocratischen Staat aus. Die Macht der Beherrscher, Chane oder Mursen (Fürsten) und Beye, die unserm Adel gleichen und theils einer von dem andern abhangen oder unabhängig, Lehnleute oder erwählet sind, ist überaus verschieden. Einige Fürsten sind Herren über Leben und Tod und behandeln ihre Unterthanen in Absicht des Vermögens, der Rechtspflege, Personen, Dienste ꝛc. ganz willkührlich, andere dagegen haben fast nichts zu sagen und werden um geringer, auch wohl ohne Ursachen abgesetzt, verjagt oder gar in die andere Welt geschickt. Mancher kleiner Edelmann ist mehr Souverain, als mancher größerer Fürst.

Gebietende Herren sehen alle währhafte Männer als ihre Soldaten an, die so oft und lange sie wollen auf ihre eigene Kosten beritten

und bewafnet erscheinen und wohin sie dieselben führen, ziehen müssen. Bey den Kriegen benachbarte Mächte nehmen mehrere Fürsten wegen ihres Antheils oder ihrer Sicherheit Abreden, alle aber kommen nimmer zu gemeinschaftlichen Maasregeln, vielmehr bekriegen und beeinträchtigen sie sich bey aller Gelegenheit untereinander, daher fast nie allgemeiner Friede unter ihnen herrscht. Das unruhige und räuberische Betragen dieser Völker und die eigene Sicherheit der Parteyen und Haufen untereinander veranlasset mehr oder weniger förmliche Schutzvertrage. Sie huldigen ihre Schutzherren in ihren Befehlshabern und versprechen deren Unterthanen weder an Leib noch Gut zu verletzen, mit ihnen ehrlich zu handeln, sie zu schützen, im Kriege mit Guth und Blut Hülfe zu leisten und verstehen sich bisweilen wohl auch, zum Beweise ihrer Unterwürfigkeit, zu einem kleinen Tribut, auch geben sie einige reiche oder vornehme Leute zu Geiseln (R. Amanati), von welchen die zur Sicherheit Rußlands dienenden in Kisliär, Mostok und Asow sind. Ihnen wird dagegen Schutz wieder ihre Feinde versprochen. Auf gleiche Weise, doch meistens mit Erlegung eines schwereren Tributes, begeben sich die schwächern Völker theils freywillig, theils aus Zwang unter den Schutz der Mächtigern Kaukaser. Diese anerkannte, beschworne und durch Geisel versicherte Abhängigkeit bindet sie sehr wenig; vielmehr richten sie sich, besonders in Kriegsläuften, blos nach ihrer Neigung, Vortheil, Stärke und der ihnen entgegen gesetzten Macht, ohne eben sehr auf Folgen und Zukunft zu sehen, daher sie bald diese, bald jene Parthey ergreiffen, und seltener durch Vorstellungen als durch Macht wieder zur Ruhe und Gehorsam gebracht werden können.

Einige dieser Völker entrichten ihren Fürsten oder Aeltesten beynahe nichts, andere müssen sich auf einmahl den vierten und wohl noch einen größeren Theil ihres Vermögens nehmen lassen; der gewöhnlichste

lichste **Tribut** aber besteht in dem Zehenden von allen was die Erde trägt, in einer nach dem Vermögen ohngefähr angesetzten Anzahl Pferden und andern Vieh oder von Kaufleuten und Handwerkern Waaren, Panzer, Waffen, Geräthe ꝛc. Die **Rechtspflege** ist türkisch; willkührliche Strafen erfolgen oft ohne Untersuchung, ohne Aufschub, nicht selten also auch ohne Versündigungen und ohne Verhältniß zu den Verbrechen.

Die Kaukaser haben zwar **beständige Wohnsitze**, welches auch die starke Bevölkerung nothwendig macht, ihre Wildheit aber nähert sie dennoch dem herumschweifenden Leben sehr und ihr mildes Klima bietet ihnen dabey die Hand. Alle **wohnen** nur **in Dörfern**, jedes von 20 bis 50 Gehöfden und mit einem breiten, steinernen Thurme versehen, der ihnen bey Ueberfällen zur Vertheidigung und Weibern und Kindern zur Zuflucht dient. Wenn sie feindliche Ueberzüge voraus sehen, verlassen sie ihre Dörfer und fliehen ins unzugängliche Gebürge, in welchem sie unter Zelten, oft ohne Brod und ihre gewöhnlichen Lebensmittel sind. Nicht immer finden sie nach der Gefahr ihre Dörfer, sondern nur Brandstellen wieder, welches bey ihnen aber desto weniger sagen will, da das Versetzen derselben nicht ungewöhnlich ist. Die gemeinen **Wohnungen** sind geringe hölzerne Hütten und nicht wenig Familien behelfen sich in den Dörfern mit weißen Filzjurten. **Fürsten- und Ritterſitze** werden **Kabaken** genannt. Die mehresten sind von Holz, wenige von Stein, alle schlecht gebauet und meubliret. Um dieselben stehen die Hütten und Zelte der Hofleute und Knechte, Ställe für Pferde ꝛc. Die **Tscherkessen**, die in allen was die Lebensart betrift voraus sind, wohnen auch besser und halten ihre Wohnungen netter, wie ihre Nachtbaren. Die **Ambarliner** oder Thalleute haben geringe Winterdörfer und nomadisiren des Sommers den Baschkiren gleich unter Zeltern, die sie aber meistens nur mit Schilfmatten und selten mit Filzen bedecken.

Die

Die **Hauptgewerbe** der Kaukaser bestehen in **Akerbau** und **Viehzucht**, viele treiben auch gemeine **Profeßionen** und **Handel**. In ihrem warmen Lande wissen sie nichts von Winterkorn, daher bauen sie Gerste, Haber, Hirse, etwas Flachs, vielen Toback und an einigen Orten vorzüglich **Reis**. Die **Kumüken** haben auch **Baumwollpflanzungen** und gewinnen Seide. Alles trägt reichlich. **Wein** wächset im Gebürge wild, wird aber nicht genutzet.

Die **Viehzucht** hat alle Vortheile, nur kann sie der nahen Dörfer wegen nicht stark sein. Es bedarf hier keiner Stall- oder Winterfutterung, ob es gleich dem Vieh sehr gut thut, wenn man es ein paar Wintermonathe etwas unterstützt. Die **Pferde** weichen den arabischen an Schönheit, Feuer, Gelehrigkeit ꝛc. wenig, wie denn ein zugeritten Pferd 100 und mehr Dukaten gilt, daher die Fürsten und Edelleute sehr auf Stuttereyen halten. Zu den Künsten der kaukasischen Pferde gehöret, das sie sich beym Auf- und Absitzen auf die Knie legen, gewisse Wörter verstehen u. d. gl.

Ausser gemeinen **Handwerkern** haben sie auch gute **Meister in Eisenarbeit**, die gemeine und damascirte Säbelklingen, breite und eckige Dolche, Panzerhembden, Messer ꝛc. alles in türkischen Geschmack verfertigen. Die **eckigen Dolche** dienen durch die Ringe der Panzerhembden zu stoßen und sind zum Theil, damit die Wunden tödtlich werden mögen, von arsenicalischen Stahle verfertigt. **Eisen** kaufen die Kabardiner von Rußland, einige aber schmelzen es aus eigenen Erzen. **Pulver** machen sie auf Handmühlen. Ueberhaupt besitzen sie wenig mechanische Einrichtungen, doch haben sich einige Fürsten durch Russen Kornmühlen bauen lassen. Das **Frauenzimmer** spinnet und webet überall Leinewand, baumwollene Zeuge und gemeine wollen Tuch. Hie und da findet man auch eigene, nicht ungeschickte Weber.

Sie

Sie **handeln** nach Rußland, Georgien, Persien und der Türkey mit Pferden, Schaafen, Häuten, Lämmerfellen, Talg, Butter, Honig, Wachs, Getreide, Baumfrüchten, Baumwolle, Safran, Saflor, Säbeln, Dolchen ꝛc. und ziehen dagegen Metalle, feine Laaken, seidene Zeuger und andere Manufacturproducte, Pelzereyen, feine Leinewand, allerley kurzen Kram, Zucker ꝛc. Gewöhnlich handeln sie durch Tausch, aber auch für Geld, welches sie, da sie selbst nicht Münzen nach dem Gewicht an Silber oder Gold, ohne auf das Gepräge zu sehen, rechnen, von Dukaten und einigen andern Münzen aber Gewicht und Werth als bekannt annehmen. Bey aller ihrer Neigung zu hintergehen ist der Handel mit ihnen für Fremde sehr vortheilhaft.

Man kan fast die **Räubereyen** an Menschen und Vieh unter die Gewerbe einiger zählen. Sie geschehen beynahe öffentlich und der gute Ausgang macht dem Wagehalse Ehre. Nicht selten nehmen Fürsten Theil an denselben oder theilen mit den Räubern. Sie schonen sich unter einander nicht, am meisten beschweren sie die Georgianer und nogajischen Tataren, die letzteren aber bleiben ihnen wider nichts schuldig. Ein vorzüglicher Gegenstand ihrer Räubereyen sind **schöne Mädgens** und Weiber, die sie oder ihre Fürsten zu Kebsweibern machen, oder an die Armenianer verkaufen, die sie den Harems der Türken unter dem Namen von Christinnen liefern. Der berüchtigte **Handel mit tscherkäßischen Mädgens** ist zwar übertrieben beschrien, aber doch keine Erdichtung. **Kleemann** (Reise nach der Krimm), einer der neuesten und zuverläßigsten Reisenden versichert, daß die Tscherkaßen nebst Vieh auch ihre Kinder nach **Kaffa** bringen und für eine junge, schöne rothhärige Dirne 6, bis 7000 türkische Piaster erhalten. So viel können nur reiche, und reichere Männer, als den Frauenzimmern in ihrem Vaterlande zu Theile werden

konnten, bezahlen, daher dieſe Opfer der Wolluſt wenigſtens gute Tage zu hoffen haben. Bey einem Volke das ſeine Weiber kauft, findet ein ſolch Verfahren mehr Entſchuldigung, als bey uns, die wir Gefährtinnen aller Schickſale unſeres Lebens heirathen.

In der **Kleidung** ſind bey ihnen die Abweichungen nicht größer, als bey uns. Alle gehen in langer, morgenländiſcher Tracht, ſcheeren den Kopf und laſſen einen anſehnlichen Zwickelbart ſtehen. Ein wohlgekleideter **Kabardiner** trägt gute Wäſche, weite Hoſen, Saffianſtiefeln, ein langes ſeidenes, umgürtetes Unterkleid, einen langen Oberrock, mit aufgeſchnittenen, zurück geworfenen Aermeln, von feinen Laaken oder Seide, ein reich Kalotchen und eine flache Mütze, die oben weiter, als am Rande iſt. Nicht leicht ſiehet man ihn ohne Dolch am Gurt des Ueberrocks und ohne Säbel an einem ledernen Gehänge. **Bewafnet** erſcheinet er im Panzerhembde mit Säbel, Spies, Bogen oder Flinte. Arme kleiden ſich in ſelbſt gewebte baumwollene Zeuge oder Laaken.

Die **Frauenzimmertracht** iſt bey einigen mehr tatariſch oder armenianiſch, bey andern kommt ſie der europäiſchen näher. Eine **Kabardinerin** trägt ein Hemde, Beinkleider, Kamiſöler und Röcke mit und ohne Aermel, des Winters einen auf die Waden reichenden Pelz, Ohrgehänge, Halsbänder und bedeckt den Kopf mit einem tatariſchen Schleyertuch, (Tcſtar), den ſie beym Ausgehen über das Geſicht ziehet. Alles iſt nach dem Vermögen der Männer oder Väter und ihrer eigenen Eitelkeit von ſehr ungleichem Werth.

Ihre **Speiſen** ſind im tatariſchen Geſchmack (S. 99) aber gewürzter und beſſer; auch eſſen ſie, auf Stühlen ſitzend, an Tiſchen. Sie lieben hitzige **Getränke** und ſchränken das Gebot des Propheten blos auf Wein ein, daher ſie ſich abgezogene Branntweine, Meeth und ſtarkes, ſelbſt gebrauetes, dem engliſchen ähnliches Bier nicht verſagen.

Sie

Sie sind **Polygamen**, räumen aber der ersten Fraue so viele Vorzüge ein, daß die zweyte und folgenden darunter leiden, daher sie gewöhnlich nur eine Fraue haben, aber neben derselben **Kebsweiber** halten. Den **Brautpreis** nennen sie aus Stolz **Geschenk**, setzen ihn aber eben so genau wie andere Tataren fest. Ihre **Leichen** hüllen sie in große Tücher und begraben sie ohne Särge.

Die kaukasischen Völker halten sich alle für **Muhamedaner**; die an der Nordseite des Gebürges meynen, daß sie zur **sunischen**, so wie die an der Südseite zur **alischen Sekte** gehören. Sie sind auch beschnitten, feyern den Freytag, fasten, baden, und halten bisweilen Anbetungen, (in welchen sie Gott nicht wie die Tataren **Alla**, sondern **Daila** nennen). Einige haben **Bethäuser** (Metscheden) und bey demselben **Mulas** aus Persien. Sie sind aber bey dem Mangel der Schulen in Glaubenssachen außerordentlich unwissend und wissen selbst nicht, was sie wollen; daher man bey ihnen häufige Spuren des Christenthums, aber auch nicht wenigeren heidnischen Aberglauben antrift. Fast alle **feyern** den **Sonntag**, zwar nicht mit Gottesdienst, aber doch mit Ruhe von Geschäften. Die **Abasaner** haben einen Oberpriester, den sie **Kaltakos** nennen, der ein eheloser, unsträflicher Mann seyn muß, das Fleisch nach den Fasten einsegnet u. s. w. Der **Zaninstag** (Reiner Mann) der **Kystinzen** ist ebenfalls ehelos und hält sich bey einer alten steinernen Kirche auf, in der Statüen und Bücher seyn sollen, die keiner sehen darf. Nach der Erndte besuchen die Frommen den Zaninstag, da er denn einer Opferung gleich viele weiße Schaafe schlachtet. Hie und da findet man **Grabsteine**, mit Kreutzen und christlichen Inschriften ꝛc. Diese Ueberbleibsel sind wahrscheinlich von den Zeiten des griechischen und byzantischen Kaiserthums, den mährischen Brüdern und dem Bekehrungsgeschäfte des rußischen großen **Zaars Iwan Wasiljewitz**.

Die Bucharen.

Das rußiſche Reich beſitzt von Alters in Sibirien ſehr beträchtliche **bucharíſche Kolonien.** Die tatariſchen Vorſtädte oder Slobo-den in **Tobolsk**, **Tara** und **Tomsk** werden ganz und in **Turinsk** und **Tiumen** gröſtentheils von Bucharen bewohnt, auch ſind in der Nähe dieſer Städte beſonders um Tara viele Bucharen, theils in be-ſondern Dörfern, theils unter andern Tataren. In der **Baſchkirey** ſind zwey **bucharíſche Woloſten**, der einzelen im orenburgſchen Gou-vernement, in Kargala, auch in Aſtrachan unter andern Tataren zer-ſtreuten bucharíſchen Familien zu geſchweige. Alle dieſe Kolonien und zerſtreueten Bucharen machen weit über 20,000 männliche Köpfe aus. Alle ſtammen aus der **kleinen Bucharey**, theils in ihren Vätern und einige noch ſelbſt.

Die **Stadtbucharen** nahmen ihren Anfang von bey uns verblie-benen bucharíſchen Karavanen und erhalten noch immer durch buchari-ſche Kaufleute und deren Factors, die nicht zurücke kehren, einigen Zu-wachs. Die Bucharen in den Dörfern und die unter andern Tataren zerſtreueten, beſtehen gröſtentheils aus Leuten, denen es gelung, aus der kirgiſiſchen Sklaverey nach Rußland zu entfliehen. Die beyden bucharíſchen Woloſten in der Baſchkirey nennen ſich ſelbſt **Sarti** und erhalten dieſen Namen auch in den Kanzeleyen; er zeigt Kaufleute, die karavanenweiſe reiſen, an. Zur Zeit der rußiſchen Eroberungen ſandte nach ihren Ueberlieferungen der bucharíſche Chan den Murſen **Reingul** an den rußiſchen Zaar. Reingul blieb am zaariſchen Hofe zwölf Jahre, theils als bucharíſcher Agent, theils handelte er ſelbſt. Als er nach der Bucharey zurücke kehren wollte, gefiel es ihm bey Uſa ſo ſehr, daß

er

er daselbst auf immer zu verbleiben beschloß. Hier vermehrte sich seine und seiner Knechte Familien so stark, theils fanden sich so viel den Kirgisen entflohene Bucharen bey ihm und seinen Nachkommen ein, daß beyde Wolosten im Jahre 1771 aus 50 Familien in der ufaischen und 52 in der isetischen Provinz bestanden, viele noch ungezählte Flüchtlinge ungerechnet.

Es wird hier nicht am unrechten Orte seyn, wenn ich von den Bucharen in der Bucharey und deren Lande anführe, was ich meistens bey denen Karavanen selbst zu vernehmen Gelegenheit gehabt; da wir mit dieser Nation einen sehr nützlichen Handel treiben und noch von Zeit zu Zeit von derselben neue Einwohner erhalten.

Die **Kleine Bucharey** liegt bekanntlich der Kaspischen- und Aralsee in Osten und wird von Persien, dem nordlichen Indien und vielen kleinen tatarischen Staaten umgeben. Von Orenburg ist die am **Syr Darja** gelegene Hauptstadt **Buchara**, durch einen geraden Weg, kaum 30 Tagereise, jeden zu 50 Werst gerechnet, also etwan 1500 Werste in S. O. entfernt, mit beladenen Kameelen aber wird der Weg der Umwege wegen, um Gras und Wasser zu finden, auf 10 bis 20 Tagereise verlängert. Das Land liegt im nordlichen Abhange des indianischen Gebürges und ist offen, meist eben, doch nicht ohne alles Gebürge.

Die **Bucharen** halten sich für unvermischte **Nachkommen der Utzen** und jetzigen **Türkomanen**. Bey den Heereszügen der Tataren in Westen blieben sie hier und veränderten von einem fruchtbaren Lande und milden Klima gereizt nach und nach das Hirtenleben in Feldbau und Zelte in unwandelbare Wohnungen.

Die **Bucharey** hat einen **Chan**, der aus der chanischen Familie erwählet wird und zwar mehr als die Chane ihrer Nachtbaren zu sagen

hat, bey weiten aber nicht uneingeschränkt ist, sondern abgesetzt werden kann. Solche Fälle sind sehr selten, da das Volk biegsam ist und die Chane ohne Pracht und Aufwand, mehr von eigenen Vermögen, als von den Einkünften des Staats leben.

Außer den **Gesetzen** im Koran haben sie besondere geschriebene Gesetze, die alle gelinde sind, aber ohne Aufschub ausgeübt werden. Ein jeder, ohne Unterschied des Volks oder Glaubens findet in der Bucharey Aufnahme und genießet, so lange er sich ruhig hält, völlige Freyheit das zu treiben, womit er sich am besten ernähren kann, daher unter ihnen viele Juden (Buch. Diuhut), Araber, Perser, Indianer und andre Morgenländer angetroffen werden, auch ziehen Zigeuner (B. Diaji) in Zelten umher.

Ihre **Sprache** wird unter den tatarischen Mundarten für schön gehalten, ob sie sich gleich der Persischen nähert. Ihre **Schulen** sind unter den tatarischen Nationen so berühmt, daß sich von denselben junge Männer, die sich dem geistlichen Stande widmen, nach der Bucharey begeben und außer in der tatarischen und arabischen Sprache, auch einigen historischen, geographischen ꝛc. Unterricht zu erhalten. Sie selbst haben gute Priester, auch reden ihre Kaufleute fertig arabisch.

Unter ihren **Städten** ist nur **Buchara**, groß; die übrigen sind Flecken und von großen Dörfern desto weniger verschieden, da Stadt- und Dorfgewerbe sehr vermischt getrieben werden und nicht ein jeder bey einerley Handthierung bleibt. Die Städte haben Mauren von ungebrannten Ziegeln, gerade Straßen und sind mit Kanälen durchzogen, die mit Flüssen in Verbindung stehen und folglich lebendig Wasser führen.

Ihre

Ihre besten **Häuser** sind von leichten Fachwerk und ungebrannten Ziegeln, einige auch ganz von Ziegeln, nie groß. Geringe Häuser oder Hütten sind von Strauchwerk geflochten und mit Thon beworfen. Die **Stuben** haben nach tatarischer Art Kamine, auch breite Banken, die sie mit guten Teppigen belegen. Den indianischen Häusern gleich erhalten sie das Tageslicht nicht durch Fenster, sondern durch ein Gitterwerk in dem platten Dache, worüber sie ein Netz spannen, und wenn es regnet, welches selten geschieht, es verschließen. Ihre Wohnungen sind reinlich, aber nie prächtig, doch siehet man in Moscheen und dem chanischen Pallast einige schlechte Vergüldungen. Neben jedem Hause ist ein gewölbter Backofen, an der Seite mit einer Oefnung für Holz, oben offen für Rauch und um das Brod auf die Nägel der inneren Wand zu hangen.

Ihre **Hauptgewerbe** sind Ackerbau, Pflanzungen, Manufacturen und Handel. Des sparsamen Regens wegen sind **Aecker** und Pflanzfelder mit Gräben durchzogen, aus welchen alles gewässert wird. Die Bucharen sind fleißig, aber schwach, daher sie dem Kirgisen ꝛc. Sklaven abkaufen und für einen starken Mann den Werth von 50 bis 100 bucharischer Dukaten bezahlen. Sie selbst rauben nicht nur keine Menschen, sondern halten auch die Sklaven wie ihre Verwandte, und zwingen sie nicht, sich beschneiden zu lassen. Auf ihren Feldern bauen sie Reis (Buch. Brimsch), Weitzen (Gandûm), Haber (Diewturs), zwey Arten Bohnen (Lobja und Bakla), Linsen (Masch), eine Wikkenart (B. Nohud. Cicer arieti num L.), bucharische Hirse (Diagara. Holcus sacharatus L.) und eine kleine Hirsenart (Konek), aber keine andere Getreidearten. Das Getreide wird bald nach der Erndte auf den Feldern aus dem Stroh gebracht, welches durch die Tritte großen Viehes, das auf demselben herum getrieben wird, geschieht. Weil ihr Vieh keiner Winterfutterung bedarf, dient alles Stroh zur Feuerung.

Ihre

Ihre **Pflanzfelder** enthalten Hanpf (B. Kanab) zu Seilen' ꝛc., gemeinen Lein (Sagur), eine grobe Leinart (Indau) und Seſamum orientale L. (B. Kundſchik), alle drey des Oeles wegen, Tobak (Tamak), Grap (Rojau. Rubia tinctorum), eine Art Röthe, die ſie Maſa nennen und vorzüglich Baumwolle. Ein Bucharisch Batmann Baumwolle, (welches 280 rußiſche Pfunde wiegt), gilt in der erſten Hand, nach der Reinigkeit von 3 bis 5 Dukaten. Aus den Baumwollſaamen preſſen ſie ein bitteres, ſehr gutes Brennöl. Gewöhnlich ſind die Pflanzfelder rund um mit Maulbeerbäumen (B. Tul.) umſetzet. In ihren **Gärten**, auf die ſie ſehr halten, haben ſie mancherley ſchönes Obſt, auch Aprikoſen, Pfirſichen, Granaten, Quitten, Trauben, Pflaumen, Kirſchen, Piſtacien, unſere mehreſten Küchengewächſe, beſonders ſchöne Melonen, Waſſermelonen, oder Arbuſen ꝛc. und allerley ſchönes Blumenwerk.

Ihre **Viehzucht** iſt wegen der ſtarken Bevölkerung nur klein. Sie halten Pferde, Hornvieh, Kameele, Schaafe, Ziegen und Eſel. Ihre **Pferde** ſind ſchön, beſonders werden die **bucharischen Schecken** (B. Tſchubar At) von den Indianern ſehr geſucht und das Stück mit 30 bis 80 bucharischen Dukaten bezahlt. Ihre **Schaafzucht** iſt mehrentheils in den Händen der Araber, deren Heerden auch aus arabiſchen Schaafen (B. Arabi Kojan) beſtehen. Es iſt eine breitſchwänzige Art mit längeren Schwanz und feiner Wolle, die jedoch der Engliſchen weit nachzuſetzen iſt. Von den Lämmern dieſer Schaafe ſind die berühmten **bucharischen Lämmerfelle** (B. Baregi). Die beſten, die die rußiſchen Kaufleute **Wolniſti** nennen, ſind von vierzehntägigen Lämmern und von dieſen gilt ein Stück in der Bucharey ſelbſt bis einen Dukaten, daher ein Pelz von denſelben ſehr hoch kömmt. Die Haare derſelben liegen geblümt, Damaſt ähnlich und glänzen von ungemeiner Schwärze oder Weiße. Aeltere Lämmer ſind auch noch geblümt, die

Haare

Haare aber richten sich mehr und ungleich auf, auch glänzen sie nicht so sehr. Die Schäfer ziehen beständig in den Sandwüsten und wohnen in Zelten.

Städte und Dörfer haben alle gemeine **Profeßionisten**, Schneider, Gerber, Schuster, **Färber**, Oelschläger ꝛc. Die **Färberey** wird meistens von Juden betrieben, deren einige kleine Seidenmanufakturen haben. Färber und Gerber bedienen sich der Galläpfel dasiger Pistacienbäume. Die **bucharischen baumwollenen Zeuge** werden von allem Frauenzimmer, so wie von dem unsrigen Hausleinen gewebt. **Papier** verfertigen sie von Baumwolle und Maulbeerbast.

Ihre **Kaufleute** handeln mit Indien, Persien, China, Rußland und den kleinen tatarischen Staaten. Alle diese Länder besuchen sie karavanen- oder haufenweise. Weil sie oft lange von ihren Häusern bleiben und sich dadurch an andere Nationen gewöhnen, werden viele so gleichgültig gegen ihr Vaterland, daß sie nie zurücke kehren.

Den **indianischen Handel** treiben sie in **Kalut**, der nächsten Stadt des großen Moguls, 15 Tagereise von Buchara und in **Moltan**, die zwar sehr entlegen ist, sich aber durch sichere Wege, auf welchen sie auch handeln können, empfiehlet. Die Indianer nehmen beynahe nur scheckige Pferde (S. 148), die Bucharen aber ziehen aus Indien (Buch. Hindostan) schönere seidene und baumwollene Zeuge, wie ihre eigenen, Perlen, Gewürze, Smaragden (B. Sumerat), Hyazinthen (Fachrat), Kurkumi ꝛc. Aus **Persien** holen sie Sammet, Leibbinden (B. Phota), Safran ꝛc. Mit den **Chinesen** handeln sie in **Kaschbar**, oder **Chaschchar** einer Stadt in der Bucharey, die aber unter chinesischen Schutz steht. Sie bringen Pferde, Schaafe und Esel, und nehmen von den Chinesen Silber und Rhabarber. Letztere setzen

sie in Persien ab. Den Rhabarber, den die Bucharen nach der russisch- und chinesischen Gränzstadt Kiächta in Daurien bringen und der von da nach Rußland geht, kaufen die im östlichsten, meistens unter China stehenden Theil der Bucharey wohnhaften Bucharen in Tibet ꝛc. Die kleinen benachtbarten Staaten werden durch die Bucharen mit allen bucharischen und fremden Waaren versorgt.

Der Handel mit Rußland ist für die Bucharen nicht der geringste, aber der beschwerlichste. Sie müssen in der zum Theil dürren, wasserlosen kirgisischen Steppe den Weg durch Umwege verlängern und seit einiger Zeit den Kirgisen für jeden Kameel, er trage was er wolle, den Werth von drey Dukaten in Waaren, für die Bedeckung geben und doch werden die Karavanen bisweilen geplündert und die Kaufleute zu Sklaven gemacht. Die rußische Krone zwingt zwar die Kirgisen zur Schadloshaltung, die guten Bucharen aber leiden doch oft dabey. Es kommen jährlich einige Karavanen von 100 bis 200 Kameelen nach Orenburg, Troizk an der orenburgschen Linie und Astrachan, kleinere aber finden sich bisweilen in Sibirien, in Petri-Pauli Festung, an der ischimischen Linie, Tomsk ꝛc. ein. Der stärkste Handel ist in Orenburg, woselbst ein doppelter sogenannter asiatischer Handels- oder Tauschhof (Gostinoi Dwor) ist, von welchen der innere einen Viereck von einigen hundert maßiven Kaufladen oder Gewölben den Bucharen überlassen wird. Im Jahre 1773 war eine Karavane von 900 Kameelen auf dem Wege nach Orenburg ꝛc.

Die bucharischen Kaufleute bringen vorzüglich nach Rußland bucharische und indianische baumwollene und halbseidene Zeuge, rohe und gesponnene Baumwolle, fertige gestepte Schlafröcke, die sehr gangbar sind, Lämmerfelle, getrocknete Früchte, eine Art kleiner Rosinen (Kischmisch), bisweilen Zitwersamen (Semen cinae), Edelgesteine, Geldsorten, rohen

rohen Salpeter, vor diesem auch Berg- oder natürlichen Salmiack ꝛc. Dagegen ziehen sie vorzüglich von Rußland feine, besonders rothe Laaken, Juften, Cochenille, Indigo, Glaskorallen, Messer, Drath, Nähenadeln, allerley kurzen Kram und in Astrachan auch persische Seide, Meistens machen sie den Tausch mit ihren Dukaten gleich. Eine Karavane hält sich nicht leicht über zwey Monath auf; was in der Zeit nicht abgesetzt wird, hinterlassen sie ihren Factors, die auch im voraus einkaufen.

Der Chan schlägt **Gold- und Silbermünzen**, von letztern aber nur wenig, weil sie selbst kein Silber haben. Die Goldmünze besteht meistens in **Dukaten**, die von Waschgelde aus ihren Flüssen, schlecht, mit bloßen Aufschriften, aber am Werth den holländischen Dukaten fast gleich geprägt werden. In der Bucharey wird meistens mit baaren Gelde gehandelt und auch in demselben die Abgaben entrichtet. Im Handel mit Persien bekommen sie oft Silbergeld, daher auch die persischen **Rupeen** in der Bucharey gangbar sind.

In Absicht der **Speisen** haben sie die Vorschriften anderer Muhamedaner, sie essen aber besser und reinlicher, als die bey uns wohnenden. Fleischspeisen sind bey ihnen weit weniger, als solche, die das Gewächsreich giebt, üblich; überhaupt leben sie simpel und sparsam. Den Sommer über essen sie fast nur Brod, rohes Obst, Arbusen, Melonen, Trauben ꝛc., des Winters ist gedörrtes Obst eine gewöhnliche Kost, auch behangen sie die Stubendecken mit frischen Obst, Arbusen, Trauben ꝛc. um die Mahlzeit damit zu beschließen. Einige schneiden Gruben in die Arbusen und Melonen, in welche sie Rosinen spunden, die eine weinhafte Gährung zuwege bringen und den Früchten einen vortreflichen Geschmack verschaffen. Eben dieses ist auch bey einigen Tataren in Astrachan (S. 120 ꝛc.) gebräuchlich. Die Hauptgerichte

sind Reis = Hirse = und andere Breye mit Sesam = und andern Oelen, Butter oder Milch bereitet. Ihr **Brod** (Nam.) ist von Weizen = und fürs Gesinde von bucharischer Hirse. Es besteht in ungesäuerten Fladen, die sie auf die im Backofen befindlichen Nägel hangen (S. 147) und sie über den Kolen des Ofens backen oder nur stark trocknen. Ihr leckerhaftestes Gericht heißt **Madjún**. Es ist eine Art von Kuchen aus zerquetschten Mohnsaamen, Honig und Gewürzen bereitet. Der Genuß des Madjún macht aufgeräumt und witzig.

Ihre **Getränke** sind außer gesäuerter Milch und Wasser, Thee, den sie mit Sternanis trinken und besonders frischgepreßter, ungegorner Traubensaft.

Sie sind Freunde leichter, frölichmachender und manche schwerer **Rausche**, daher Toback und Opium bey ihnen sehr im Gebrauch sind. **Opium** (B. Avium) erhalten sie aus wachsenden Mohn, dessen Köpfe sie ritzen, da denn der Saft hervor tritt und an der Luft eintrocknet. Wenn sie die verwundeten Mohnköpfe mit Wasser abspülen, bekommen sie **Mohnwasser** (Kakenar Su). Was sie **Bang** nennen, sind weibliche Hanfblumen, die sie frisch oder halb trocken mit Toback vermischt rauchen, theils auch kleine Kuchen von denselben bereiten, zu welchem Ende sie sie in Kohlblätter gewickelt, in heißer Asche schwitzen lassen, sie denn mit Mehl und Milch zusammen kneten und die blosgetrockneten Küchlein nach dem Maaß als sie eine geringere oder größere Begeisterung verlangen, verschlingen.

Das schöne Klima der Bucharey ist der Liebe mehr günstiger als dem Bachus günstig. Ein vermögender Mann hat gewöhnlich zwey, drey auch mehr Frauen und der Absud von **Salab** oder Ständelwurz (Orchis s. Satirium), dessen stärkende Kräfte hier nicht wie in kalten Ländern zweifelhaft gefunden wird, ist für beyde Geschlechter nicht viel

weni-

weniger gebräuchlich, als bey uns Koffee. Die Wurzeln werden bräunlich geröstet zerpulvert, mit Wasser angebrühet und mit Zucker, völlig wie Koffe getrunken. Viele Mannspersonen bleiben durch die Vielweiberey der Reichen ledig, da aber die Männer in der Liebe gewöhnlich einer Fraue den Vorzug geben, die Männer viel reisen, die geliebten Frauens den Gekränkten die Wege sich zu vergehen, selbst erleichtern ꝛc., so verfehlt ein bucharischer Adonis bey aller Einschränkung des Frauenzimmers, ohne die sonst nöthigen Begleiterdienste verflochtenen Umgang ꝛc. des Zweckes nicht leicht, auch lassen sich viele ledige Frauenzimmer auf eine allgemeine Liebe ein, daher man auch unter beyden Geschlechtern viele mit der Liebesseuche behaftete antrift.

Die **Wassertrinker** und die sich nach der Landesweise in den Kanälen baden, bekommen öfters die sogenannte **bucharische Krankheit** (B. Pischta), die wahrscheinlich Dracunculus persicus oder vena medinensis der Aerzte ist. Der bis einer Elle lange **Haar- oder Fadenwurm** (Gorgius aquaticus s. medinensis Linn.) durchwühlt den Körper eine Zeit lang und bricht denn ohne Unterschied des Ortes nicht ohne sehr schmerzhafte Entzündung hervor; man hat Beyspiele, daß er die Augen, Zunge, Schaam ꝛc. zum Ausbruch erwählet. Die Kranken ergreifen die hervorstehende Spitze des Wurms und wickeln sie, so wie sie weiter hervor kömmt, auf, bis sie nach und nach den ganzen Wurm heraus bringen. Da er in seinen Theilen fort lebt, so ist das Zerreißen desselben durch starkes Ziehen von gefährlichen Folgen. Keiner weis den Augenblick, da der Wurm in den Körper kömmt, bey einigen aber ist er zum Vorschein gekommen, wenn sie schon ein Jahr lang in Rußland ꝛc. gewesen. Mancher wird durch mehrere zugleich, mancher durch viele nach einander und einige in ihrem Leben wohl durch zwanzig und darüber gemartert; auch ist kein Alter sicher, einige Leute bleiben, ob sie gleich auch baden und Wasser trinken, von die-

sem Uebel gänzlich verschont. Ein minder gefährlich, aber gemeiner Uebel in der Bucharey sind die **Stiche**, der in allen Häusern befindlichen **Scorpionen**. Sie heilen die davon entstehenden Entzündungen durch das Auflegen heißer Asche und lassen auch den Geistlichen deswegen Gebete halten.

* * *

Unsere Bucharen halten sich, wo sie auch sind sehr zusammen und erhalten dadurch ihren vaterländischen Character. Ihr **Ansehen** ist wie der kasanischen Tataren (S. 94), doch nähert es sich dem Ansehen der Indianer mehr. Meistens sind sie groß, schlank oder hager, mit kleinen Augen, großen, abstehenden Ohren und dunkelbraunen, dünnen, geraden Haaren. In ihrem **Betragen** zeigen sie guten natürlichen Verstand, Ehrlichkeit, Bescheidenheit, Fleis, Mäßigkeit und Reinlichkeit, welches zum Theil eine Folge ihrer guten Schulen ist. Ihre **Sprache** ist die in ihrem Vaterlande übliche tatarische.

Sie bedienen sich der **Zeitrechnung** ihres Vaterlandes, die zwey Jahre neuer, als die von der Hegira ist und die sie **Tarech** nennen; in dem jetzt laufenden Jahre 1776 schreiben sie also nicht, wie die übrigen Muhamedaner 1190, sondern 1188. Außer dem theilen sie die Jahre mit den Mongulen und Kalmüken den römischen Olympiaden gleich in **Dodecaden** und jedes Jahr führet nach der Art unserer zwölf Himmelszeichen den Namen von einem Thiere. Diese **Thierjahre** sind in der Folge: das Jahr der **Maus** (B. Tschitskam Dilli), der **Kuh** (Bares), des **Haasen** (Tauschkan), des **Eider** (Lu), der **Schlange** Dschilan), des **Pferdes** (Jelka), des **Schaafs** (Koj), des **Affen** (Pilschin), welches das jetzt laufende 1188te ist, des **Hahns** (Tauk), des **Hundes** (Ett) und des **Schweines** (Dongus)

gus) und dieſer Benennungen bedienen ſie ſich gewöhnlich, wenn ſie von Begebenheiten ihres Zeitalters reden und ſchreiben.

Die innere **Verfaſſung** unſerer Bucharen iſt bis auf die Sarti (S. 144) völlig wie der kaſaniſchen Tataren (S. 95 ꝛc.); ſolche Einrichtungen, Abgaben und auch ſolche Gewerbe, Wohnungen, Religion, Gebräuche und Lebensart. Weil ſie, im Durchſchnitt genommen, wohlhabend ſind, ſo nutzen ſie auch die Freyheit der **Vielweiberey**, wie denn einige, die im Koran erlaubte volle Zahl, vier Weiber männlich beſitzen. Der Brautpreis (Kalym) iſt nach Ort, Vermögen und Neigung von 10 Rubel bis 200 Rubel verſchieden. Bey ihren **Begräbniſſen** iſt das von den Gebräuchen der Kaſaner ꝛc. (S. 106) verſchieden, daß die Bucharen männlichen Leichen einen türkiſchen Bund von 4 Ellen weißer Leinewand gewunden, aufſetzen.

In der **Kleidung** weichen ſie auch nur wenig von den Kaſanen ab (S. 98). Die Männer tragen Zwickelbärte und laſſen auf der Unterlippe einen ganz kleinen Bart ſtehen; alle übrigen Haare raufen oder beizen ſie weg. Den geſchornen Kopf bedeckt eine geſpitzte, meiſtens geſtepte Kalotte und eine flache Bremmütze. Gewöhnlich bebremen ſie auch die laakenen Oberkleider. Das **Frauenzimmer** geht dem Kaſaniſchen (S. 98) ganz gleich. In der Bucharey tragen die Männer ſehr hohe, etwas geſpitzte, faſt bienenkorbförmige, bebremte Mützen, an denen ſie, wenn ſie mit Karavanen kommen, leicht zu erkennen ſind. Das dortige Frauenzimmer färbt die Nägel der Finger mit zerquetſchten Balſaminenblumen (B. Chna) gelb, welches auch bey den übrigen, ſonderlich in Aſtrachan bey reichen Bräuten zu geſchehen pflegt.

Die **Sarti** in der ufaiſchen Provinz (S. 155) leben, wohnen, kleiden und betragen ſich den ufaiſchen Dorftataren (S. 93) in allem gleich. Die Sarti bey den Baſchkiren in der iſetiſchen Provinz, ſind zu der nomadiſchen Lebensart zurücke gekehret, doch haben ſie den Baſchkiren gleich, beſtändige Winterdörfer. Sie leben vorzüglich von der **Viehzucht** und treiben auch, wie die Baſchkiren, zu denen ſie ſich halten, einen kleinen **Ackerbau**. Von dieſem Volke unterſcheiden ſie ſich jetzt nicht in Lebensart, Kleidung, Gebräuchen ꝛc., doch haben ſie ihr bucharifches Anſehen und mehr Neigung zur Reinlichkeit beybehalten.

Tatariſche

Tatarische Kolonisten.

Ein jeder Staat hat auch bey den besten Einrichtungen unzufriedene, wetterwendische und zu Abendtheuren geneigte Bürger, welche auſser ihrem Vaterlande mehr Freyheit, Gewinn und andere Vortheile, als in demselben erwarten und es durch allerley Veranlassungen verlassen. Gelinde Regierung, unpartheiische Rechtspflege, Religionsduldung, Leichtigkeit etwas zu erwerben, Sicherheit des erworbenen Eigenthums und mehr Vortheile haben das **rußische Reich** längst zur Zuflucht, nicht blos der zur Veränderung geneigten, sondern auch der Gekränkten und Bedrängten unter den benachbarten Völkern gemacht, daher schon seit langer Zeit alle Neukömmlinge in diesem Reiche begüterte, zufriedene und in allem Betracht glückliche Landsleute oder deren Abkömmlinge antreffen und bey denselben Aufnahme, Freunde und gewöhnlich auch die Lebensart, Sitten und den Glauben ihrer väterlichen Wohnsitze antreffen. — Die benachbarten **tatarischen Völker**, wie alle Morgenländer, mehr als die Europäer zur Veränderung geneigt, oft dem Willkühr ihrer Gewaltigen und den Unterjochungen der Nachtbaren unterworfen, finden die Sicherheit und Glückseligkeit, der rußischen tatarischen Nationen so vorzüglich, daß sich die beträchtliche Zahl freyer Neukömmlige noch jährlich vermehret, und nicht weniger entfliehen von Zeit zu Zeit aus der Sklaverey der Kirgisen und anderer räuberischen Horden zu den unsrigen. Ich will daher hier auch von den ansehnlichern Haufen dieser Neukömmlinge und in so weit es sich auf dieselbe bezieht, von den Nationen, von welchen sie ausgegangen, eine kurze Nachricht ertheilen.

Außer den einzelen Ankömmlingen, die sich bey allen tatarischen Stämmen des rußischen Reichs einfinden, sich ihnen einverleiben und

sich daher unter denselben verlieren, sind vorzüglich in Sibirien, in der orenburgschen, astrachanischen und kasanischen Statthalterschaft noch ausser den Bucharen (S. 144. ꝛc.) mehr oder weniger ansehnliche **Kolonien von Nogajern, Kaukasern, Krimmern, Persianern, Chiwinzern** u. a. m., die sich nach den Umständen, jede für sich, oder auch mehrere beyeinander zusammen halten und den bey den finnischen Stämmen gedachten **Teptjäreen** gleich (S. 63 ꝛc.) gleichsam **neue Stämme** stiften. Außer denen bey den Teptjäreen befindlichen Tataren verschiedener Abkunft, enthält die Festung **Nagaibak** (Nagaibazkaja Krepost) **am Ik**, einem Kamafluſſe und viele sibirische, orenburgsche und astrachanische Gränzörter solche gemengte Haufen von verschiedenen Tataren. Die in Nagaibak haben den christlichen Glauben angenommen und sich dadurch noch näher vereinigt.

Von den **nogajischen**, Rußland unterworfenen **Horden** habe ich im Vorhergehenden (S. ꝛc.) besonders gehandelt. Außer denselben sind theils aus diesen, noch mehr aber aus der krimmischen und andern vom rußischen Reich nicht abhängigen Horden, bey den kasanischen, ufaischen, orenburgschen ꝛc. Tataren und besonders bey den Baschkiren viele Haufen, die sich mehr oder weniger zusammen halten und ihre Lebensart nach und nach den Tataren, bey welchen sie leben, ähnlich einrichten. Noch vor etwann sieben Jahren setzte sich mit obrigkeitlicher Verwilligung eine unvermischte **nogajische Kolonie**, die im kasanischen Gouvernement Ackerbau trieb und einen Mursen zum Aeltesten hatte, an die obere **Sakmara** und erwählte die Lebensart der Baschkiren, Vieh- und Bienenzucht nämlich. Von den **kaukasischen Nationen** (S. 128. ꝛc.), sowohl den rußischen Schutzverwandten, als besonders von den übrigen haben sich nicht wenige in Astrachan, Kisliär, Mosdok und überhaupt am Terek und an andern Orten gesammlet und sich dadurch der Vortheile, eigentlicher Unterthanen der rußi-

schen

schen Krone theilhaft gemacht. Bey der unglücklichen Gefangennehmung des um die Naturgeschichte so verdienten St. Petersburgschen Akademisten **S. G. Gmelin** (in welcher derselbe den 27ten Julius des 1774ten Jahres verstarb), wandte der Fürst der Chaitakam **Usmei Chan** die Entweichung einiger hundert Familien von seinem Volk nach dem rußischen Gebiete zur Ursache vor.

Persianer aus verschiedenen Gegenden Persiens, besonders von der kaspischen Seeküste, **Baku, Salian, Enzeli, Gilan** ꝛc. haben sich in ziemlicher Anzahl, so wie auch manche **Araber** in Astrachan, am Terek und verschiednen orenburgischen Städten bey den dortigen Tataren niedergelassen. Die Astrachanisch halten sich zusammen und bleiben bey der Weise ihres Vaterlandes, manche gehen auch des Handels wegen dahin zurücke und kommen wieder oder werden durch andere ersetzt.

Das **Ansehen** unserer **Persianer** ist finster, das Gesicht trocken, blaß, schwärzlich, die Haare dünn. Sie sind beherzt, auffahrend, wohllüstig, höflich, aber doch sehr habsüchtig. Die mehresten **handeln** mit persischen Waaren, viele ernähren sich als **Profeßionisten** und einige haben **Manufacturen** auf persische seidene und halbseidene Zeuge.

Die **Männer tragen** kleine Spitzbärte, auf dem geschornen Kopf hohe, spitze Mützen mit schmalen Brem. Der Rock von Seide, Lacken ꝛc. hat um die Hüften Falten, lange Schöße und wird etwas über einander geschlagen, zugeknöpft, aber dennoch umgürtet. Am Gürtel hängt Säbel oder Dolch. Es ist die Mode 3 bis 4 Röcke übereinander zu tragen. Unsere **Persianerinnen** besetzen die Hemdkragen mit goldenen Schnüren. Sie tragen Hosen, und binden sie um die Kniee fest. Die Füße umwickeln sie, damit die Beine dick erscheinen, und gehen in Pantoffeln. Die Röcke gleichen den Männerröcken und wer-

den auch so getragen, sie sind aber kürzer und haben aufgeschlitzte Aermel. Die Haare tragen sie in unordentlichen Locken und schmücken sie mit Steinen; statt der Haube dient das tatarische Schleyertuch. Zu ihrem Putz gehören Fingerringe, Ohrgehänge, Halsschnüre von Perlen, Armbänder und bey einigen auch ein Ring in jedem Nasenkäppchen.

Die größeste Anzahl von Persianern wird unter dem Namen **Kisilbaschen**, im orenburgschen Gouvernement im Stawrapolischen Gebiet bey einander, und an der orenburgschen Linie, auch unter den ufaischen Tataren zerstreuet angetroffen. Mehrentheils sind sie aus der kirgisischen Gefangenschaft zu unsern Tataren entkommen und geringe Leute oder persischer Pöbel. **Kisilbasch** ist die Benennung, mit welcher die Kirgisen und andere Tataren die Persianer schimpflich überhaupt belegen, welches die Religionsparthey der Perser verursachen mag. Die **stawrapolischen Kisilbaschen** treiben **Ackerbau**; die an der Linie sind grösstentheils bey andern Tataren im Dienste und deren Hirten und Arbusengärtner.

Die **stawrapolischen Persianer** und die in **Nagaibak** haben sich **taufen** lassen. Alle übrigen bekennen sich zur **muhamedanischen Seckte des Ali** und werden dadurch, einzele Gebräuche ausgenommen unsern übrigen muhamedanischen Tataren in den Festen, Speisen der Zeitrechnung, der Vielweiberey, den Hochzeits- Begräbniß- und andern Gebräuchen, so wie in der ganzen Lebensart ähnlich.

Chiwinsen, Taschkenter und **Türkestaner** werden vorzüglich bey den Bucharen, aber auch bey allen übrigen Tataren, doch nur in kleinen Haufen und überhaupt nicht in großer Zahl angetroffen, daher sie sich auch nicht sehr zusammen halten, sondern sich meistens den andern einverleiben. Sie kamen theils selbst, theils in ihren Vätern als Kaufleute, doch sind ebenfalls nicht wenige aus der kirgisischen Gefangen-

fangenschaft zu uns entkommen und bey uns geblieben. Weil, was diesen Tataren eigenthümlich ist, bey denselben schwer aufzusuchen seyn würde, will ich mich wie ich bey den Bucharen gethan, bey ihren Stämmen ein wenig verweilen, um so eher, da deren Kaufleute unsere Handelsplätze an den Gränzen theils in besondern Karavanen, theils mit den Buchariſchen gewöhnlich besuchen.

Das Volk der **Chiwinsen, Chiwaer** die auch **Urgenetzschi** und **Charaser** (die Leute die Fleisch und Holz gefunden haben) genennet werden, hielte sich in den vorigen Zeiten am untern **Uralfluß** (oder dem ehemaligen Jaik), an welchem noch 60 Werste über der Mündung von **Saratschik**, einer ihrer ansehnlichsten Städte, deutliche Spuren nach sind (S. 90). Nach ihrer Vertreibung von da, zogen sie in O. und setzten sich in ihrem jetzigen, nicht großen Lande, daß sie selbst **Chiwa** nannten, fest. Es liegt an der Ostseite des **Aralsees** und gränzt mit Persien, der kleinen Bucharey und andern tatarischen Völkern. Die Hauptstadt **Chiwa** wird von Orenburg 12 bis 15 Tagereise (6 bis 700 Werst) in S. O. gerechnet. Bis auf einen Zweig des indianischen Gebürges, der im chiwaischen Gebiet Metalle und selbst Gold führen soll, ist das Land eben, dürre, doch nicht unfruchtbar, mit wenig Holz versehen und überhaupt der kleinen Bucharey sehr ähnlich.

Nicht weniger ähnlich ist Chiwa der Bucharey nach den Einwohnern, deren Verfassung, Glauben und Lebensart. Der **Chan von Chiwa** hat eine, nach morgenländischer Weise prächtige Hofhaltung, auch gute Einkünfte vom Lande, ist aber, ob er gleich mehr als viele andere Chane zu sagen hat, in steter Gefahr abgesetzet und dabey des Lebens verlustig zu werden. Sie wissen kein Beyspiel, daß ein Chan über acht Jahre regieret habe ꝛc. Darüber ist ihre chanische Familie

erloschen, daher sie ihre Chane seit langer Zeit aus den Prinzen oder Saltanen der kirgisischen Chane erwählen, die, wenn sie reich geworden, sich bey Zeiten der Würde zu begeben pflegen. Der berühmte kirgisische **Chan Abulchair** und der jetzige **Chan** der Kirgisen **Nur Hali** waren in ihren jüngeren Jahren **Chane der Chiwinsen.** Gegenwärtig ist es **Chaip**, Prinz des kirgisischen **Saltans Bashr.** Als noch die Truchmenen und Araler unter Chiwa standen, war der Staat mächtig; gegenwärtig nehmen sie diese Nationen in Kriegeszeiten in Sold und werden dadurch bey den Nachtbaren, nur nicht von den Kirgisen gefürchtet.

Wie die Bucharen wohnen sie in Städten und Dörfern. Unter ersteren sind zwölfe bedeutend. Die Hauptstadt **Chiwa** steht den Aralflüssen **Amu-** und **Uludarja** nahe, daher sie den Kanälen der Stadt frisch Wasser geben. Die **Bauart** und Einrichtung der Häuser ist völlig wie in der Bucharey. Ein in Chiwa gewesener rußischer Officier bestimmt die nordliche Breite dieses Ortes auf 38 Gr. 30. Min. Sie hat bis 3000 **Häuser**, die eine Mauer von ungebrannten Ziegeln als ein Viereck umgiebt. Auch hier sind **Skorpionen** (Ch. Tschian) ein so häufig als beschwerlich Hausungeziefer.

Ihre **Aecker** und **Pflanzfelder** werden, so wie die Gärten in der Bucharey genutzet. Eben so und noch geringer ist ihre Viehzucht (S. 147. ꝛc.), daher sie sich bey den Kirgisen und Truchmenen mit Schlachtvieh versorgen. Alle rohe Seide muß dem Chan für einen festgesetzten Preis geliefert werden. Sie sind so schlechte Weber und Färber, daß sie ihre rohen Producte gegen rußische und bucharische Zeuge verstutzen. Ihr **Handel** ist dem Bucharischen gleich, aber weit geringer, daher auch die chiwaischen Kaufleute mit den Bucharen und selten in eigenen Karavanen nach Orenburg und Astrachan kommen.

Klei-

Kleidung, Speisen und **Getränke** sind auch ganz bucharisch. Ihre gewöhnlichsten Gerichte sind Nudeln (Ch. Onoschi), Reisbrey (Plaw), Fladen (Nan) von Weitzen oder bucharischer Hirse (Kusa) und erlaubte Fleischspeisen. Von Fischen wissen sie kaum, weil ihre Wässer an denselben arm sind. Auch sie bedienen sich des **Tobacks, Opiums**, und der **Hanfblumen** zur Berauschung (S. 152.).

In der Hauptstadt liegt **Palwan**, ein berühmter wunderthätiger Heiliger der Muhamedaner begraben, daher häufige Wallfarten aus entfernten Gegenden zu demselben geschehen. In der gemauerten Grabkapelle ist ein Buch, welches das Leben und die Wunder Polwans erzählet und so wie dessen Gebeine von 40 schwärmerischen Mönchen bewacht wird. Auf einem hohen aufgerichteten, mit Seilen befestigten Stangen ist statt des Knopfes ein großer Kefig. An der Frühlingstagegleiche versuchen alle Mönche auf den Stricken in den Kefig zu steigen, wobey viele gefährlich fallen. Wer hinauf kömmt, siehet den heiligen Palwan leibhaft und erhält die Gabe zu weissagen. Er wirft seine Kleider herunter, die das andächtige Volk zerreisset und die Fetzen wie Amulete trägt. Vornehme Chiwinsen, Kirgisen u. a. lassen ihre Leichen hier auch beerdigen.

Türkostan hat längst aufgehöret der blühendste und mächtigste Staat dieser Gegenden zu sein. Er besteht jetzo blos in der nicht großen Stadt **Türkostan**, die jetzo das Joch der Mittelhorde der Kirgisen trägt. Diese Stadt ist allen Muhamedanern gleichsam heilig, wie denn auch in derselben viele Chodschen oder Heilige aus Muhameds Familie angetroffen werden.

Taschkent ist ein etwas größerer Staat und **Taschkent** selbst am Syrdarga, enthält an 6000 Häuser. Er hat einen Chan, der wie

der

der Chiwaische von kirgisischen Prinzen erwählet wird und bald kirgisischen, bald soongarischen Schutz erkennet.

Beide Länder und Völker unterscheiden sich an natürlicher Beschaffenheit, Gewerben, Lebensart, Sitten und Religion von den Bucharen und Chiwinsen (S. 144. 161) in nichts, nur sind sie wegen des Druckes ärmer, daher sie ihren Handel theils durch die Bucharen treiben, theils mit deren Karavanen nach Rußland ꝛc. kommen und bisweilen Faktore hinterlassen.

Die **Araler** bewohnen die Küsten und Insuln des Aralsees. Sie sind ein usbekischer Stamm, der seine unabhängigen Chane von kirgisischen Prinzen erwählt, aber nur bis 5000 Bogen stellen kann. Sie haben keine Städte, aber doch beständige Dörfer. Sie selbst, ihre Verfassung, Sitten und muhamedanische Religion sind den Chiwinsern ähnlich, dürrer Steppen wegen aber ist die Viehzucht ihr Hauptgewerbe. Zum Handel haben sie keine Gelegenheit, daher nicht leicht andere Araler nach Rußland gerathen, als denen es gelingt, sich aus der kirgisischen Sklaverey durch die Flucht zu retten, da sie denn bey den ersten denn besten Tatarn bleiben.

Der **Truchmenen** ist bey den kaukasischen Tataren gedacht (S. 130). Die Neukömmlinge von diesen Horden sind alle den Kirgisen entflohen und werden bey unsern Kisilbaschen (S. 160) und bey andern orenburgschen und ufaischen Tataren zwar zerstreuet, doch in ziemlicher Anzahl angetroffen.

Die große **Aehnlichkeit** zwischen den **Bucharen, Chiwinsen, Türkostanern** und **Taschkentern** in Ansehen, Gemüths- und Lebensart, Sitten und Sprache lässet vermuthen, daß alle verwandte Stämme sind, wie sie sich denn auch für getrennete Stämme der **Türkostaner** halten.

halten. Die **Araler** und **Truchmenen** haben manches und die **Karakalpacken** noch mehr **Abweichendes** von diesen und scheinen unterschiedene Horden von je her gewesen zu sein.

Die **Kara Kalpacken** (Schwarzmützen) nennen sich selber **Kara Kiptschaken** (Schwarze Viehwirthe) und bewohnen die Gegenden am **Syr Darja**, einem ansehnlichen Fluß des Aralsees. Von demselben werden ihre beiden ansehnlichen Horden, die **Obere**, welche die obern Gegenden des Flusses und die **Niedere**, welche mehr abwärts an demselben wohnet, benamet.

Vor Errichtung des astrachanischen Königreichs zogen sie in den untern Gegenden der Wolga, wurden aber von der nogajischen Horde vertrieben und begaben sich den Chiwinsen gleich (S. 161.), nicht wie die übrigen Völker weiter in Westen, sondern zurück in O. an den Syr Darja. Um die Jahre 1741 - 1743 suchte die niedere Horde, 30,000 Kibitken oder Familien stark rußischen Schutz, die Kirgisen aber, wieder die sie sich sichern wolten, fielen ihnen so hart, daß sie fast darüber aufgerieben wurden und der Rest begab sich zu der obern Horde, die sich den Schutz der Soongaren erwählte.

Die **Karakalpaken** beider Horden **theilen sich** in viele Stämme oder **Ulußen**, deren Vorsteher **Chodschen**, oder Abkömmlinge von Muhamed, **Scheiche**, **Saltane**, **Tarchane**, **Begge** und **Batire** heissen und verschiedne Klassen ihres **Adels** sind. Sie stehen zwar unter dem Chan der Horden, leisten demselben aber wenig Gehorsam.

Ihre **Verfassung** hat mit der **Baschkirischen** große Aehnlichkeit. Wie die Baschkiren wohnen sie in beständigen Winterhütten und ziehen des Sommers mit beweglichen Filzjurten und treiben einen kleinen Ackerbau, sind aber mehr Hirtenleute. Auf Pferde halten sie wenig, desto

mehr aber auf Hornvieh, dessen sie sich auch zum Ziehen und Reiten bedienen. Sie haben geschickte **Handwerker** unter sich, welche Messer, Säbel, Feuergewehre, Kessel, Schiespulver ꝛc. verfertigen und alles den Nachtbaren, oft zu ihrem eigenen Untergange überlassen. Sie sind wohl unterwiesene **Muhamedaner**. Der **Handel** ist so wenig ihre Sache, wie der Krieg. In letztern suchen sie sich hinter Erdwällen zu vertheidigen. Recht gerne **rauben** sie Menschen, weit häufiger aber gerathen sie selbst in die Sklaverey der Kirgisen, wie den unter den Leibeigenen der vornehmen Kirgisen nicht oft Karakalpaken fehlen und da die Lebensart beider Völker viel Gleiches hat, die Last der Sklaverey weniger als andere empfinden, daher sie nicht häufig zu unsern Tataren entfliehen.

Die Baschkiren.

Die Baschkiren nennen sich selbst Baschkurt; diese Benennung erhalten sie auch von den Nogajern. Erstere erklären es durch Bienenmann (von Kurt Bienen) und letztere sagen, daß es Hauptwolf heiße. Von den Kirgisen werden die Baschkiren Istaki oder Ostiaken genannt.

Sie selbst leiten ihre Abkunft von den Nogajern, einige Geschichtschreiber aber von den alten Bolgaren her. Bolgarien heißt beym Abul Gasi auch Daschte Kiptschak und noch ist die Kiptschakische die stärkste Wolost der Baschkiren. Vielleicht sind sie Nogajer, die die vertriebenen Bolgaren aufnahmen; ihr Ansehen ist wenigstens nicht ganz Tatarisch und ihr Land, welches die Alten bald das Baschkirische bald Paskatirische nennen, ist ein Theil der ehemaligen Bolgarey.

Vor diesem zogen sie im südlichen Sibirien und dessen Gränzen, unter ihren eigenen Chanen. Die sibirischen Chane aber fielen ihnen so schwer, daß sie sich nach ihren jetzigen Besitzen begaben, sich von denselben am Wolga- und Uralfluß ausbreiteten und sich den kasanischen Zaaren unterwarfen.

Das jetzige Baschkirien oder die Baschkirey enthält den südlichsten Theil des Uralgebürges, um die Belaja, zwischen der Kama, Wolga und dem Uralflusse, also die westliche usaische und östliche isetische Provinz der orenburgschen Statthalterschaft. Dieses gebürgige, erzreiche Land hat fruchtbare Flächen, Wälder und fischreiche Seen. Man theilet es von Alters in die kasanische, osaische, sibirische und

nogajische Gegend und nennet diese Gegenden Wege (R. Kasanskoi rc. Dorogga).

Als der rußische Zaar Iwan Wasiljewitz das kasanische Königreich zerstörte, unterwarfen sich die Baschkiren Rußland freywillig, welches zu ihrer Beschirmung wieder die Kirgisen Ufa erbauete. Sie waren damals schwach, erholten sich aber bald und verstärkten sich auch durch die Aufnahme finnischer und tatarischer Läuflinge, aus welchen die Teptjärey entstanden (S. 63.). Seit dem haben sie sich oft wider Rußland empöret, vorzüglich und allgemein geschahe es in den Jahren 1676, 1708 und 1735. In allen bewiesen sie sich grausam und breiteten Verwüstungen um sich aus. Bey den ihnen entgegen gesetzten Maasregeln schmolzen sie allemal sehr ein und kamen in ihrem Wohlstande zurücke, durch die Güte ihres Landes aber und durch ihre demselben angemessene Lebensart erholten sie sich unter unserer milden Regierung immer sehr bald wieder. Nach der im Jahre 1741 erfolgten Bezwingung dieses Volks wurden verschiedene kleine Festungen an den Gränzen der Baschkirey und zum Theil in derselben angelegt, die zwar nur hölzerne Wehren und Batterien haben, aber doch wider die Baschkiren, die ihre Kriege nur zu Pferdte führen, stark genug sind. Seit dem dörfen sie nicht außer der Baschkirey wohnen. In den letzten Unruhen im Jahre 1774 nahmen sie zu ihrer Schande und Schaden die Parthey der Rebellen und wurden nur mit deren Dämpfung zum Gehorsam gebracht.

Sie theilen sich in Stämme (Wolosten) die sich zusammen halten, aus Geschlechtern (Aimaken) bestehen und bestimmte Districte ihres Landes besitzen. Seit langer Zeit haben sie keine Chane und nach und nach ist durch die Unruhen ihr ganzer Adel verlohren gegangen. Gegenwärtig erwählet jede Wolost einen oder mehr Aeltesten (Starschini)

schini,) aus ihren Mitteln. Jedem Starschin ist von der orenburgschen Gouvernementskanzeley ein Schreiber meistens von den meßscheräkischen Tataren zugeordnet, der nicht nur die Befehle ꝛc. vorlieset und ausdeutet, sondern auch darauf sieht, daß ihnen Folge geleistet werde und gleichsam einen Fiskal vorstellt. Ueberhaupt bestehen sie aus 34 Wolosten und diese zählten im Jahr 1770 27000 Haushaltungen oder Familien.

Ihre **Gesichtsbildung** ist tatarisch (S. 94.), doch meistens ein wenig platter. Gewöhnlich sind sie stärker von Gliedern und fleischigter wie die kasanischen Tataren. Viele haben große Ohren, alle kleine Augen, die meisten dunkelbraune Bärte. Sie sind von guten natürlichen Verstande, bauen ihn aber nicht an, beherzt, argwöhnisch, wiederspenstig, hart, folglich gefährlich. Ohne genaue Aufsicht würden sie räuberisch sein.

Ihre **Sprache** ist eine von der kasanischen sehr abweichende tatarische Mundart. Als Muhamedaner haben sie Schrift und Schulen, welches dieses rohe Volk aber wenig nutzet und da es seine Lehrer und Geistlichen aus seinen Mitteln nimmt, auch nur schlecht unterrichtet wird.

Ihr **Tribut** bestand anfänglich in einer geringen Geldabgabe, und denn in etwas bestimmten an Honig, Wachs oder Pelzwerk. Nach der Stillung ihrer Empörung im Jahre 1741 erhielten sie eine **kasakische Einrichtung.** Nach derselben dienen sie an der Gränzlinie oder gehen auch wohin sie beordert werden zu Felde, wobey sie sich selbst mit Pferden, Kleidern und Waffen versehen, den übrigen Kasaken gleich aber Verpflegung erhalten. Weil in Friedenszeiten nur wenige zum Kriegesdienst nöthig sind, so gaben die, welche zuhause blieben für jeden männlichen Kopf 40 Kop. Bey einer neuen Satzeinrichtung ward

ihnen diese Steuer erlassen, wogegen sie aber ihr Salz, welches sie sonst aus ihren Seen unentgeldlich hatten, aus den Magazinen der hohen Krone kaufen müssen.

Im **Kriegesdienst** erwählen sie die Aeltesten und Vorsteher der Haufen von 10, 50 und 100 (Rus. Desiätniki, Piäti Desiatniki, Sotniki ꝛc.) selber, die Anführer der Pulke oder Regimententer, die sie Attamänner nennen, werden ihnen von den rußischen Befehlshabern von den besten Starschinen gesetzt. Ihre eigenthümlichen **Waffen** sind Pfeil (Baschk. Ok.) und Bogen (B. Scha), Lanze (B. Sungus), Panzerhemden (B. Sawot) und Hauben, viele aber erscheinen auch statt derselben mit Säbel und Flinten oder Pistolen und einige sind mit allen zugleich versehen. Bogen und Pfeile, so wie die Köcher (B. Sadok), die gewöhnlich mit Bärenpelz ꝛc. überzogen sind und bis 50 Pfeile enthalten, verfertigen sie selbst. Die Panzerhemden sind Netzwerke von Stahldrathringen und sehr schwer, auch theuer, weswegen sie wenig im Gebrauch sind. Sie haben schöne Pferde und sind gute und beherzte Reuter und Bogenschützen, daher nicht nur einem mäßigen Haufen Baschkiren der Sieg über einen weit größern kirgisischen immer gewiß ist, sondern es streifen sogar einzele Baschkirenpulke oft lange und ohne geschlagen zu werden, in der Kirgisenhorde herum. Deswegen und weil die Baschkiren in den kirgisischen Wüsten ohne Proviant ꝛc. seyn können, bedienen sich die Befehlshaber der Gränze, vorzüglich der Baschkiren, wenn die Kirgisen wegen Räubereyen an Karavanen ꝛc. zu züchtigen sind. Ein **baskirischer Heereszug** hat viel seltsames. Jeder Reuter kleidet sich wie er will und kann, nur gehen alle in langen Kleidern, ein jeder hat auch ein zweytes Handpferd, daß er zum Streite schonet und ihm den Proviant tragen lässet, der zum Theil in stark getrockneten Getreide besteht, daher sie einige Handmühlen, zu Pferde mit sich führen. Meistens hat jeder Haufen von hundert eine

kleine

kleine bunte Standarte und die sind bey einem Pulk so verschieden, als die Waffen. Sie reuten ohne Ordnung durcheinander und stellen sich nur wenn sie halten einigermaßen in Reihen.

Bis zur rußischen Bezwingung und noch lange nach derselben nomadisirten die Baschkiren, nach und nach aber haben sie das herumschweifende Hirtenleben mit dem an beständigere Wohnungen gebundenen Ackerbau vereinigt. Gegenwärtig haben alle beständige Winterhütten und bewegliche Sommerjurten.

Bey Anlage der **Winterdörfer** sehen sie mehr auf fruchtbare Plätze als auf den Zugang zu Wasser, da sie des Winters Schnee haben. Ein Dorf (B. Aul.) enthält von zehn bis 50 Hütten. Dieselben sind von Blockwerk schlecht und leicht gebauet und bestehen mehrentheils aus einer kleinen Stube mit platten Dache. Die innere Einrichtung ist tatarisch (S. 97), alles aber nur schlecht. Die breite Ruhebanke dienet oft zum Behältniß des jungen Viehes. Der Kamin ist ein Cylinder von verbundenen, mit Thon beworfenen Stäben; neben demselben wird ein eiserner Grapen eingemauert. In viele Thüren kann man nur kriechen und die Lichtlöcher der Wände sind meistens statt der Fenster mit Thierblasen, Fischhäuten, oder geölte Lappen überspannet. Jede Wohnung hat eine kleine würfelformige Vorrathshütte (B. Küsü) in der Nähe. Die Kapellen (Metsched) selbst der ansehnlichern Dörfer sind solche geringe Hütten. Wenn ihnen eine Gegend ihres Gebietes besser als die bisherige gefällt, verlassen sie ihr Dorf und bauen ein neues, daher man nach einigen Jahren unter ihnen desto schwerer zurechte findet, da sie die Dörfer nach dem jedesmaligen Aeltesten (Starschin) benennen z. B. Sultanowa Achmetowa ꝛc.

Ihre **Sommerdörfer** enthalten 5 bis 20 Jurten (B. Tirma), daher sich große Winterdörfer in kleinere Sommerläger theilen. Eine solche Jurte ist rund und hält von 3 bis 5 Klafter im Durchmesser.

Die

Die Seitenwand ist ein Gitterwerk etwan 4 Fuß hoch; auf derselben liegen die Stangen des Dachs, die sich in einen Ring von etwann zwey Fuß im Durchmesser vereinigen, daher die Jurte einen abgestumpften Kegel bildet. Wände und Dach sind mit Filzen belegt und die mit Seilen von Pferdehaaren befestigt. Die Baschkiren im hohen Uralgebürge geben ihren Sommerjurten eine länglich-viereckige, unsern Häusern ähnliche Form und bekleiden sie bey ihrer geringen Schaafzucht mit Birkenrinde. In der Mitte der Tirma ist der Feuerplatz mit einem Dreyfuß oder einer herabhangenden Kette für die Kessel.

Im **Permien**, im kunguriſchen District befinden sich unter den dortigen kasanischen Tataren ein paar kleine **baschkirische Wolosten**, die bey dem Mangel offener Gifilde in beständigen, sehr schönen **Dörfern**, den übrigen tatarischen Dörfern völlig gleich wohnen.

Der **Hausrath** der Baschkiren ist (die Kunguriſchen eben gedachten ausgenommen) weit armseeliger und so wie ihre ganze Lebensart schmutziger, als man es bey einem so reichen Volke vermuthen sollte. Die Ruhebanken und die Fußboden der Kapellen sind mit Filzdecken (R. Woiloki) belegt; selten siehet man bey ihnen Teppige und Polster. Außer eisernen Grapen findet man nur Gefäße von Holz, Birkenrinde, lederne Schläuche, selten irden- oder metallenes Geräthe ꝛc. In den meisten Hütten sind auch hölzerne Mörsel (Kile), die beym Grütz- und Mehlmachen die Mühlen ersetzen, zum Stampfen des Flachses ꝛc. dienen. Manche Dörfer haben an Quellrinnen kleine **Wassermühlen** mit 6 bis 8 horizontellen Schaufeln, in der stehenden Welle des Mühlensteines, die die Baschkiren **Ternow**, die Russen **Mutowka** nennen und an der geringsten Quellrinne hinreichend Wasser haben, da sie dasselbe durch einen Trog so leiten, daß es mit dem Schuß eines Falles von 1 bis anderthalb Fuß den Rand des Wasserrades oder die

Flächen

Flächen der Enden der Schaufeln, die nur bis anderthalb Fuß lang sind trift. Wenn solche Wassermühlen fehlen, so hat jede Hütte eine Handmühle die sie ebenfalls **Termow** auch **Termon** nennen. Sie besteht aus zwey Scheiben eines Eichenstammes, jede von etwan 1½ Fuß im Durchmesser und einer quer Hand hoch. Die beiden Flächen dieser Scheiben oder Klötzer sind mit Scherben von eisernen Grapen häufig und so besetzt, daß sie nicht über zwey Linien hervorragen. Im Mittelpunkt der untern Scheibe ist ein aufstehender Zapfen und in der öbern ein grösser Loch als es hiezu nöthig ist, auch oben am Rande ein aufstehender Zapfen zur Handhabe. Beym Mahlen legen sie unter den Termon eine Decke und schütten von Zeit zu Zeit Getraide in das Loch der öbern Scheibe, worauf sie sie um den Zapfen als um ihre Achse bewegen. Das Zermalmte fällt um die untere Scheibe auf die Decke und ist als Grütze gleich gut, als Mehl aber sieben sie es durch Haarsiebe und mahlen dies zurückgebliebene weiter bis nur Kleye nach bleibt.

Das **Hauptgewerbe** der Baschkiren ist die **Viehzucht**, bey derselben treiben sie einen kleinen **Ackerbau**, **Jagd**, und die in ihren Districten Erzgebürge haben, ziehen auch daraus Vortheile. Sie sind geübte, glückliche und reiche Viehwirthe, wie sie denn auch ihr Vermögen nach der Größe ihrer Heerden (T. Tabun) rechnen. Die **Pferdezucht** ist bey ihnen die Hauptsache, weil sie von denselben alle ihre eigentliche Bedürfnisse fast allein erhalten, Reitpferde, Milch, Fleisch, von den Häuten Kleider und Gefässe, von den Haaren Seile ꝛc. Die Zahl der **Schaafe** gleicht bey reichen ohngefähr der Zahl der Pferde oder übertrift sie doch nicht viel; **Rindvieh** macht bey Reichen gegen die Pferde etwan die halbe Zahl. Die meisten haben kleine **Ziegenheerden**, auch reiche Leute einige wenige **Kameele**. Schweine sind für sie als Muhamedaner unrein und Federvieh wissen sie nicht durch den Winter zubringen. Nicht leicht hat ein gemeiner Mann un-

ter 30 bis 50 Pferden, viele haben deren bis 500, reiche bis 1000 und einige bis 2000 Stück auch darüber und die andern Heerden in Verhältniß. So gute Viehwirthe die Baschkiren sind, so starke **Bienenväter** sind sie auch. Ein jeder hat doch einige und manche bis 200, auch 3, 4, ja 500 Stöcke.

Pferde und **Rindvieh** sind die rußischen Arten also eine wie die andere mittler Größe, munter, sehr hart. Die meisten **Schäfereyen** enthalten die kalmükische Art, mit Fettschwänzen, Ramsköpfen und hangenden Ohren (Ovis laticauda Linn.). Einige besonders ärmere haben besserer Wolle wegen rußische oder kurzschwänzige und einige beide Schaafarten zugleich. Des harten und langen Winters ohngeachtet überlassen sie das Vieh seiner eigenen Sorge, welches sich abgestorbenes, erfrones Gras und Moos unter dem Schnee hervor kratzt. Vorzüglich schwachen Vieh oder dem, welches zeitig wirft, helfen sie mit etwas Heu auf. **Kameele**, die sich ebenfalls selbst ernähren müßen, benähen sie mit alten Filzdecken. Alles Vieh wird gegen den Frühling überaus mager und entkräftet, daher manches durch Raubthiere, Hunger und Kälte umkömmt, besonders wenn der Schnee nach nasser Witterung eine Eisrinde erhält. Mit gleicher Sorglosigkeit überlassen die Baschkiren auch die Vermehrung des Viehes der Natur. Hengste, Brummer und Böcke sind immer bey dem Muttervieh. Einige castriren doch die überflüßigen Thiere männlichen Geschlechts, andere lassen alles, also auch das schlechteste mit lauffen. Dennoch wirft das Muttervieh selten zu unrechter Jahreszeit, woran die Entkräftung in dem langen Winter Theil hat. Im Sommer ist alles Vieh nicht nur munter, sondern auch fett. Der Milch wegen binden sie die Füllen und Kälber den Tag über an ausgespannten Stricken bey den Jurten an und lassen sie nur des Nachts mit den Müttern lauffen. Sie haben bemerkt, daß die so sparsam ernährten Füllen ꝛc. die Winter weit besser

als

als die, welchen man alle Milch allein lässet aushalten. Ihre Bienenzucht ist in allen der polnischen gleich. Eben so machen sie die Stöcke in die Bäume, klettern mittelst eines um den Baum und den Leib gelegten Strickes die Bäume hinnauf, verschneiden die Stöcke u. s. f.

Die Flächen und offenen Thäler der Baschkirey enthalten die Fruchtbarsten Ackerfelder, welche bey der nachläßigsten Begatung ohne Dung zehen und mehr fältig tragen. Ob aber die Baschkiren schon seit langer Zeit einigen Ackerbau getrieben haben; so sind sie doch für dieses Gewerbe viel zu gemächlich und finden auch das Brod zu entbehrlich, als das sie es im Feldbau weit bringen könnten; daher auch die Ermunterungen der Regierung, welche seit einigen Jahren den fleißigsten baschkirischen Ackerleuten scharlachene Feyerkleider ꝛc. als Preise austheilen läßet, nur langsam würken. Viele bauen gar keinen Acker, viele bestellen in der nähe des Dorfs ein paar Morgen (Desettin von 60 Klaftern lang und 40 Klaftern breit) mit Korn und etwas Hanf, keiner aber kömmt über 8 Desettin. Nach bucharischer Weise (S. 147) lassen sie das Korn durch großes Vieh aus dem Stroh treten, in dem sie auf demselben herum reuten.

Die Jagd, zu der sie in ihren waldigen Gebürgen so gute Gelegenheit haben, ist für die mehresten nur ein Zeitvertreib, für Arme aber ein Nahrungszweig. Sie bedienen sich auf derselben ihrer gewöhnlichen Hunde, die unausgeartete Windspiele zu seyn scheinen, abgerichteter Geyer (B. Birkut. Falco Fulvus Linn.) Schlingen ꝛc.

Zum Bergbau fehlet es ihnen an Käuntniß und Fleiß, einige aber kennen gemeine Erze und beschäftigen sich mit Aufsuchung guter Anbrüche. Wenn eine baschkirische Wolost in ihrem Gebiet Kupfer- oder Eisenerze hat, verkauft sie das Erzgebürge mit einem verhältnismäßigen Forstrevier auf Zeit, gewöhnlich auf 60 Jahre, an rußische Hüt-

tenherren. Nach dieser Zeit fällt es an die Wolost zurücke, wo es der Hüttenherr nicht von neuen kauft. In **Permien** bauen einige **baschkirische Gewerke** selbst und liefern die Kupfererze den nächsten Hütten für fest gesetzte Preise des im Erze vorhandenen Kupfers. Kein Baschkir und überhaupt kein Tatar arbeitet weder in seiner noch anderen Gruben, weil sie dazu zu stolz und zu schwach sind, doch verdienen ihrer viele durch den Transport der Erze nach den Hütten etwas.

Diese Beschäftigungen und die Verfertigung des Hausrathes erfordern nur wenig Zeit, daher die Mannsleute den größesten Theil des Winters vor dem Kamin mit der Tobackspfeife und des Sommers beym Kumißschlauch mit Geschwätz zubringen. Das **Weibsvolk** ist dagegen, besonders des Sommers desto mehr **beschäftigt**. Es milcht die große Anzahl Stuten und Kühe täglich einigemal, bereitet für den Winter Butter und Käse, trocknet an der Luft Fleisch und Fische, gerbt Leder, nähet Kleider, webet Nessel- und Hanfleinewand, macht Filzdecken u. s. f.

Pelzwerk beitzen sie mit saurer Milch, schmieren es mit Gehirn von Vieh ein und reiben es mit Kreide. Zu **Schläuchen** befreyen sie die Häute der Kameele, Pferde oder Ochsen von Haaren, spannen sie über einen Kegel von Stäben, bedecken sie mit einem Filz und stellen sie über ein Schmauchfeuer, welches in einem Grübchen in der Erde mit olnigen Holz oder Kuhfladen so lange, bis das Leder Horn ähnlich erscheinet, (worüber bis 8 Tage vergehen), unterhalten wird. Die großen **Milchschläuche** (Baschk. Sawa) werden vor dem räuchern mit Faden von Sehnen und Pferdehaaren genähet. Diese Schläuche haben eine Kegelform und fassen 5 bis 6 Eymer (Wiedro zu 8 Maas). Gewöhnlich haben die Schläuche ihren Platz an der rechten Seite des Einganges; weil sie für sich allein zusammen fallen, so werden sie an Seilen in die Höhe gezogen. **Kleine Schläuche** (B. Tursuk) dienen zu Hause und

auf

auf Reisen als Flaschen. Sie werden von der Haut der Pferdeköpfe birnenförmig gemacht. Wo die Haut am Halse abgelöset ist, wird ein Boden von einem andern Stück der Haut eingesetzet; das Maul giebt die Mündung und den Hals des Gefäßes und die Ohren, die daran bleiben, sind Handhaben. Damit diese Schläuche die verlangte Form erhalten, füllen sie sie mit Asche und Sand und räuchern sie denn. Auf ähnliche Weise machen sie kleine lederne Eymer zum Milchen der Stuten ꝛc. Die Schläuche ꝛc. weichen nie ganz auf und sind leicht und dauerhaft, wenn man sich aber auch durch die Vorstellung, daß sie meistens von den Häuten verreckter Thiere sind, keinen Eckel erregen lassen wollte, so werden sie doch von Schmutz bald schwarz und riechen, so wie die Milch ꝛc. in denselben nach der Verwesung.

Ihre **Leinewand** ist meistens von gemeinen **Nesseln**, (B. Kseskan Urtica dioica Linn.), theils auch von **Hanf** (B. Kindy) und immer sehr grob und schmal. Sie lassen Nesseln und Hanf nicht im Wasser, sondern im Herbst und Winter auf Zäune gehangen oder auf den Dächern ausgebreitet rotten, trocknen es den stark und sondern die Rinde ꝛc. durch Stampfen in hölzernen Mörseln ab. Alles Spinnen geschieht mit Spindeln. Ihre **Webertaue** sind etwas vollkommener wie die bey den orenburgschen Tataren (S. 96). Die Weberkette ist um einen Stab gewunden, der in der Banke aufgerichtet stehet. Den Weberbaum tragen zwey zwischen den Fußboden und die Stubendecke eingeklemmte Stäbe, der Kamin von Holzsplittern und die Hebeln von Pferdehaaren hangen am Stubendach. Letztere niederzutreten sind kleine Fußbreter an Seilen, oder diese Seile haben auch nur eine Schleife, in welche der Fuß gesetzt wird. Sie können also nicht so wie die tobolskischen Tatarinnen mit ihrer Weberey außer den Hütten herumlaufen. Auf gleiche Weise weben sie grobes, schmales Laaken, welches sie mit selbst gekochter Seife walken und bisweilen auch selbst

färben. Leinene und wollene Kleider nähen sie mit Nessel- oder Hanfzwirn und Pelze und Lederkleider mit gespaltenen **Sehnen**. Dieselben erhalten sie von den Fersen aller großen Hausthiere. Sie schneiden die Sehne einer Spanne lang, trocknen sie an der Luft und schlagen sie so lange, bis sie sich in Fäden zertheilt, die sie geschickt und ohne Knoten aneinander zu drehen wissen.

Ihre **Filzdecken** (R. Woiloki), deren sie zur Bekleidung der Jurten, statt der Betten, zu Regenmänteln, Satteldecken ꝛc. viele gebrauchen, verfertigen sie nach rußischer Weise von Wolle oder Haaren oder beiden zugleich. Sie breiten nämlich die auseinander gepflückte Wolle oder Haare eines Daumens dick auf einem Laaken oder einer Matte aus, besprengen sie mit heißen Wasser, rollen sie mit der Matte ꝛc. auf und wiederholen das Besprengen unter fleißigen Rollen und Treten, bis sie sich recht fest filzen.

Die **Kleidung** der Baschkiren ist der bey den kasanischen Tataren üblichen (S. 98 ꝛc.) sehr ähnlich. Beide Geschlechter tragen Hemden (B. Kaldak), gewöhnlich von groben Nesseltuch, lange, weite Hosen, Halbstiefeln (Itäk) oder Pantoffeln (Sank), Arme umwinden die Füße mit Lumpen und gehen in Bastschuhen. **Mannspersonen** tragen die Oberröcke sehr lang und weit, am liebsten von rothen Laaken, mit Pelzwerk eingefasset, und gürten sie mit einem Gürtel (Belgau) oder der Säbelkuppel fest, daher das Unterkleid nicht gesehen wird. Ihre Winterpelze sind von Schaafen, fast gewöhnlicher aber von Pferdehäuten, so gemacht, daß die fliegende Mähne längst dem Rücken sitzt, welches im windigen Wetter seltsam aussieht. Bart, geschorner Kopf und ein oft reich gestricktes Kalotchen (B. Tebetei) ist wie der Kasaner (S. 98), die Obermütze aber unterscheidet den Baschkiren gleich. Sie ist ein einer Spanne hoher, nicht sehr spitzer Kegel, von

Laa-

Laaken, mit einem den holländischen Schifferhüten ähnlich aufgebogenen, abstehenden, schmalen Pelzbrem. Auf Reisen ꝛc. tragen sie so grosse Hosen (Salbar), daß alle Kleider hinein gestopft werden können. Die Schlußvignette stellet einen Baschkir im Barenfange beym Honigbau begriffen vor.

Das **Oberkleid** (Sapken) des **Frauenzimmers** von feinen Laaken oder seidenen Zeugen, hat vorne Knöpfe und wird fest gegürtet. Hals und Busen bedeckt eine Modeste oder Nuster (B. Dülbega) mit Münzen schuppenformig bedeckt, bisweilen von einem Gitter- oder Netzwerk von Glaskorallen und Muscheln. **Dirnen** tragen an den zahlreichen Zöpfen der Haare Bänder und Klimperwerk, welches bis auf die Waden hinab hängt und eine Haube mit einem gespitzten, einer Spanne langen Nackenstück, der Haube gleich mit Münzen oder Korallen bedeckt. **Weiber**, tragen außer der Haube eine ähnlich bedeckte Stirnbinde und nur zwey oder auch keine Haarzöpfe. Bey üblen Wetter tragen Frauens und Dirnen tatarische Schleyertücher (Tastar S. 99).

Wegen der **Speisen** und **Getränke** haben sie die Vorschriften der Muhamedaner (S. 99), deren Anwendungen sich vorzüglich auf ihre Viehzucht beziehen. Wenn des Winters ihr Vieh mager und entkräftet wird, behelfen sie sich mit Käse (Krut) von eingekochter Buttermilch, Butter (Maj), an der Luft getrockneten Fleisch und Fischen, Wilde und dem was bey den Heerden erkranket oder den Raubthieren abgejagt wird, welches sie denn schlachten; das mehreste Vieh aber fällt von selbst und wird dadurch für sie unrein. Die Ackerleute haben des Winters über dieses Grütze und Mehlspeisen, auch ungesäuerte, auf Kolen gebackene Fladen. Der sparsame und magere Unterhalt und der Mangel der frischen Luft macht sie matt, blaß, mager und verzagt. Im Frühlinge erholen sie sich den mit ihren Heerden in gleichen Schritten, werden lebhaft, fleischigt, aufgeweckt ꝛc. Ordentliche Leute bleiben bis zur bestellter Saat in den Dörfern, die übrigen

aber eilen mit ihren Jurten in die Steppen. Alle trinken im Frühlinge **Birkenwasser**, welches sich in ausgetieften Kerben, zum Verderben vieler Bäume sammlet und mittelst hohler Krautstängel eingesogen wird. Nach und nach kömmt Gras und mit demselben Milch. Dieselbe ist theils frisch, besonders aber gesäuert, ihre allgemeine, fast einzige Nahrung, da sie den Sommer über nur beschädigtes Vieh schlachten, nicht auf die Jagd gehen oder fischen, kein Brod backen, ohne Mehlspeisen sind ꝛc., wo nicht vom Winter etwas übrig geblieben wäre. Nur bey Festlichkeiten wird und meistens krankes oder abgelebtes Vieh geschlachtet.

Die gesäuerte Milch von Kühen und Schaafen nennen sie **Airen**; die von Pferden **Kumiß**. Um **Airen** zu erhalten, wird das erstemal die Milch aufgekocht und mit von selbst sauergewordener gemischt, nachher aber nur von Zeit zu Zeit die frische Milch in den Airenschlauch dazu gegossen und durchgequerlet. Die Butter machen, nehmen die Sane des Morgens ab, in welchem Falle der Airen nur Buttermilch ist. Die Butter selbst bereiten sie nicht wie die rußischen Wirthinnen durch die Scheidung in der Wärme, sondern durch Querlen. Wenn **Kumiß** da ist, wird der der Sane beraubte Airen zu Käse eingekocht. **Kumiß** nimmt ebenfalls durch das Auskochen der Pferde- und Kameelmilch und deren Vermischung mit sauerer Pferdemilch den Anfang, auch wird er eben so vermehrt und fortgesetzt. Er behält seine Sane, weil Pferdemilch keine feste Butter giebt und wird durch die Säurung so wohlschmeckend und nahrhaft, auch so geistig, daß er nicht nur ganz allein zum Unterhalte zureicht, sondern auch die Baschkiren gesund, munter, rothbäckig, fleischigt und die Unmäßigen besoffen macht, daher in heißen Sommertagen, manch Dorf oder Lager keinen nüchternen Mann aufzuweisen hat. Einige, doch nur wenige destilliren den **Kumiß** nach der Weise der Teleuten, Kalmüken ꝛc.

und

und trinken den abgezogenen Brandwein; andere mischen den Kumis des Berauschens wegen mit starken Meeth oder trinken Kumis und Meeth eines um das andere. Mit dem Herbste nimmt ihr Wohlleben ab und sie und ihre Heerden erfahren die vorhin gedachten Beschwerlichkeiten (S. 179).

Im **Umgange** und der **Lebensart** sind die Baschkiren roher, träger und schmutziger als die kasanischen Tataren, sie sind aber eben so gastfrey und besonders des Sommers weit aufgeweckter. Ihr Kumisschlauch öfnet sich jedem, wie denn die sämtlichen Mannsleute eines Sommerdorf von Jurte zu Jurte gehen und unter Gesprächen und Scherzen einen Kumisschlauch nach dem andern ausleeren. Des Winters essen sie malzeitweise, wobey sie auf den den Fersen um die Speisen sitzen. Vor und nach Tische beten sie, welches sie auch thun, wenn sie von einem leeren Kumisschlauch zu einem vollen gehen. Ihre Gefäße und Spkisen sind schmutzig. Sie seigen die Milch nie und wenn zu viel Haare oder andere Unreinigkeiten darinn sind, nehmen sie sie mit den Fingern heraus oder lassen sie auch durch das von Haaren geflochtene schwitzige Kalotchen in die Trinkschalen laufen. Schaaffüße werfen sie mit der Wolle ins Feuer, da denn dieselben zugleich gesengt, gebraten und ganz schwarz werden; weil sie keine Brühe haben, bringt sie die Wirthin in Arm getragen und theilet sie aus. Bey ihrem festlichen **Fünffingergericht** (Bischbarmak S. 100) bedienen sie sich nicht nur der eigenen Hände, sondern einer streicht es dem andern in den Mund und der schlurft es so begierig ein, daß man das Verschlingen der fremden Hand fürchten möchte. War die Portion zu stark, so spuckt der so gestopfte einen Theil in seine eigene Hand und bringt ihn zum zweitenmale zu Munde ꝛc. Sie sind sehr starke Esser; bis 15 Pf. Fleisch und ein Eymer (8 Maas) Kumis dazu ist bey vielen für eine Mahlzeit nicht viel über die Nothdurft. Wenn Brod da ist, so essen

ſie es wie wir Kuchen, nach den andern Speiſen. Beym Eſſen bezeigen ſie ſich ſo gierig, daß die Speiſen gleichſam zu verſchwinden ſcheinen. Wenn ja bey einer Bewirthung etwas übrig bleibt, ſo theilen ſich die Gäſte in daſſelbe und nehmen es mit. Eine vorzügliche Ehre wiederfährt einem Gaſt, wenn der Wirth ſein Leibpferd für denſelben ſatteln läſſet.

Um Fuhrwerk bekümmern ſie ſich nicht, deſto lieber aber reuten Männer und Weiber, wobey ſie auf ſchöne Pferde und Reutzeug ſehr halten. Die Sättel für das Frauenzimmer unterſcheiden ſich nur durch größere und ſchönere Satteldecken. Vor jeder Jurte ſteht gewöhnlich ein geſattelt Pferd. Von dem beſtändigen Sitzen auf den Ferſen und dem vielen Reuten haben die mehreſten Mannsleute auswärts ſtehende Knie. Des Nachts liegen ſie auf Filzen in ihren Kleidern, daher es ihnen nicht leicht an Ungeziefer fehlet, um ſo weniger, da ſie weit weniger, wie andere Muhamedaner baden. Nach morgenländiſcher Weiſe iſt bey ihnen das unbeſcholtene Alter und der weiſe Bart in großen ehren. Wenn ſie Fremde zu ihren Feſten laden, verſprechen ſie denſelben, daß ſie bey ihren Alten ſitzen ſollen. Wenn ſich die Dorfſchaften am Feſt Kurban Bairan (S. 109) wechſelsweiſe mit Weibern und Kindern beſuchen, ſo iſt der Aelteſte, er ſey Wirth oder Gaſt der vornehmſte.

Viele Baſchkiren haben zwey, wenige aber mehrere Weiber. Der bey ihnen übliche Brautpreis (Kalym) beſteht in Vieh und iſt von 15 bis 200 Stück, ohngefähr eine gleiche Anzahl Pferde, Rinder und Schaafe, verſchieden. Die Braut bringt einen Theil deſſelben als Morgengabe (Igat) wieder zurücke. Des Kumiſſes und Muthes wegen halten ſie nur des Sommers Hochzeiten. Vor der Traue des Mulas ſtreiten ſich Weiber und Dirnen um die Braut, wobey erſtere

erstere gewinnen und sie denn an einem gewissen Orte der Haare berauben, welche Feyerlichkeit sie Taki Algan nennen. Bey der Trauung schenkt der Mula dem Bräutigam einen Pfeil und sagt dabey: Sey tapfer und ernähre und vertheidige dein Weib! Zu jeder Hochzeit wird des Bischbarmaks wegen (S. 181) ein Pferd geschlachtet. In der ersten Nacht bleiben zwey Männer und eben so viele Frauen bey dem neuen Paare. Am folgenden Tage erhalten die Gäste von den jungen Leuten kleine Geschenke, Zwirn, Leinewand, Tücher, Nadeln ꝛc.

Ihre **Lustbarkeiten** bey Hochzeiten und Religionsfesten bestehen ausser Schmausereyen in Singen, Tänzen, Ringen, Wettreuten, Schiessen nach dem Ziel und einem pantominischen Spiele, welches sie den schwarzen Pasgänger (Karai Gurga) nennen, in welchem sie Menschen und Thieren nachahmen. Ausser der russischen Balaleika (S. 104.) spielen sie auf Flöten von holen Krautstängeln, wozu andere den Baß in der tiefen Kehle brummen. Beym **Singen** haben sie seit Alters eine Erfindung, die man an manchem Orte mit Ehren für neu ausgeben könnte. Sie tragen nämlich der Mücken wegen Arten von schlechten Fechteln oder Wehern, den unsrigen fast ähnlich und schreiben ihre Lieder in die Falten desselben. Ihre Lieder handeln von berühmten Kämpfern (Bagatir), irrenden Rittern, Verwandlungen ꝛc. und dienen besonders die Thaten ihrer berühmten Vorfahren zu erhalten, die sie mit vielem Affect absingen. Wenn endlich der Bräutigam seine Braut heim führet, so nimmt dieselbe von Jurte zu Jurte dankend und weinend Abschied, bey welcher Gelegenheit sie mit Vieh oder Hausrath beschenkt wird. In ihrer väterlichen Jurte umarmet sie den Kumisschlauch, dankt ihm, daß er sie so lange ernähret und hängt ein klein Geschenk an denselben. Das ganze Lager begleitet die jungen Leute einige Werste und trinkt beym Scheiden den in kleinen Schläuchen mitgenommenen Kumis aus.

Bey ihren **Kindbetten** haben sie keine von unsern übrigen Muhamedaner verschiedene Gebräuche (S. 105), die Kinderzucht aber ist sehr nachlässig. Die Kinder gehen unreinlich und werden zwar zu ihrer Lebensart, aber nicht zur Schule gehalten. Bey den **Leichen** ist es seltsam, daß sie sie zu Pferde zu Grabe bringen. Die Totengräber und der Mula reuten voran, die Leiche hängt auf Bretter gebunden zwischen zwey Pferden und Leidtragende Freunde folgen alle wohl beritten. Nach dem Begräbnisse feyern sie bey der Sterbejurte ein Gedächtniß mit Gebeten des Mulas, auf welche eine Bewirthung der Freunde folgt.

Die Baschkiren sind von undenklichen Zeiten **Muhamedaner** und mit Bethäusern (Medsched), Schulen und Priestern versehen, sie sind aber in ihrem Glauben vorzüglich unwissend und beobachten manche heidnische Gebräuche. Wenn sie z. E. bey Festlichkeiten ein Thier schlachten, so stellen sie das gekochte Fleisch der Sonne unter vielen Verbeugungen ꝛc. auf einem Gerüste (Kaschtak) völlig den schamanischen Helden gleich hin. Sie haben auch einige **Teufelsbanner** die sie **Schaitam Kurjäszia** nennen, welche des Nachts die herumwandelnden Teufel zu sehen vorgeben, Schüsse, Säbel- und Stockhiebe nach ihnen thun, sie zu verfolgen, in Moräste, Wasser zu jagen, sie zu verwunden schienen, und auch wohl Vorgeben, daß sie die Teufel getödtet haben. Von **Wachholderstrauch** glauben sie daß er alle bösen Geister aus den Wohnungen entferne und Zaubereyen verhindere. Sie fürchten **Zaubereyen** und haben selbst Zauberer (B. Kaschmesch), die Vergangenes und Künftiges zu wissen meinen. ꝛc. Wo ihre Bienen sind hangen sie einen Pferdekopf an einem Baume auf, der Bezauberungen hindern soll. Heftige, histerische und hypochondrische Einfälle, die bey ihnen nicht selten sind, auch die Zufälle der Schwangern, halten sie für leibliche Besitzungen des Satans, den die Mulas durch Formeln

meln aus dem Koran, die sie täglich hersagen und dabey die Kranken auf Rechnung des Satans stossen, schlagen, schimpfen und anspucken, auszutreiben bemühet sind. Wenn sich ein solcher Kranker bessert, hangen sie ihm einen Spruch in Leder genähet um den Hals, damit der böse Feind nicht zurücke kehre. Ihr Pflugfest (Sabantui) hat bis auf die Gebete des Mulas alle Aehnlichkeit mit den Anga Soaren. Der Tscheremissen (S. 37.). So wenig sie aus dem Ackerbau machen, erscheinet doch an diesem Feste jede Dorfschaft, Weiber und Kinder nicht ausgenommen zu Pferde auf ihren Aeckern, höret ein Gebet des Mula um Fruchtbarkeit der Erde und Gedeyen des Grases an und belustigt sich denn mit Trinken, Tanzen, Singen, Wettreiten u. d. gl.

Die Meſtſcheräken.

Die Meſtſcheräken, Moſtſcheräken, auch Metſcherjäken, ſind ein tatariſcher Stamm, der gegenwärtig aus faſt zweytauſend Familien beſteht, von welchen vier hundert ſechs und funfzig in der Iſetiſchen Provinz unter den Baſchkiren, die übrigen aber in der ufaiſchen Provinz, theils unter den ufaiſchen Tataren, theils auch unter den Baſchkiren, alle alſo in der Baſchkirey und folglich in der orenburgiſchen Stadthalterſchaft wohnen.

Im vierzehnten Jahrhundert und vermuthlich noch nach demſelben waren ihre **Wohnſitze** an der untern **Oka** unter den Mordwienen oder Muronen und Tſcheremiſſen. Als ſie ſich nach der Baſchkirey begaben, muſten ſie den Baſchkiren als Landeigenern von jeder Familie 25 Kopeken, als einen Grundzins erlegen. In der Empörung der Baſchkiren im Jahre 1735 und den folgenden bewieſen ſich die Metſcheräken als gute Unterthanen, daher die hohe Krone ſie von dem Baſchkirenzins befreyete und ſie ſtatt aller Abgaben auf Kaſakenfuß ſetzte.

Von körperlichen **Anſehen** gleichen die Metſcheräken den ufaiſchen Tataren ſehr. Der **ſittliche Charakter** bringt ſie den Baſchkiren näher, doch ſind ſie weniger roh, nicht ſo unwiſſend, beſſere Muhamedaner und getreuere Unterthanen, wie die Baſchkiren. Auch ihre Mundart iſt reiner tatariſch als der Baſchkiren.

Die Meſtſcheräken des weſtlichen oder ufaiſchen Urals **wohnen** faſt alle in beſtändigen Dörfern. Ihre **Viehzucht** iſt nicht ſtark, aber dennoch ihr Hauptgewerbe, von welchem und von einer guten Bienen-

nenzucht ſie vorzüglich leben, doch aber auch den Ackerbau nicht ganz verabſäumen. Die iſetiſchen Metſcheräken haben ihre ganze Verfaſſung, in Abſicht der Winter- und Sommerdörfer mit den Baſchkiren gemein, mit welchen ſie auch durcheinander ziehen und einen freundſchaftlichen Umgang unterhalten, überhaupt aber nicht ſo reich, wie jene ſind.

Mannsleute kleiden ſich völlig, Weiber faſt wie Baſchkiren, doch unterſcheidet ſich das meſtſcheräkiſche Weibsvolk von dem baſchkiriſchen vorzüglich durch plattere nach Art der Baſchkirinnen mit Münzen und Korallen bedeckten Hauben und durch ein breites mit Schildern von Silber oder Blech bedecktes Band, welches ſie als einen Orden über eine Achſel tragen.

Glauben, Wohnungen, Speiſen, Geſchäfte, Beluſtigungen und alles, was zur Lebensart gehört, haben ſie theils mit den Baſchkiren, theils mit den ufaiſchen Tätaren (S. 171. 93.) gemein, nur ſind ſie mit beſſeren Schulen und Geiſtlichen als die Baſchkiren verſehen, alſo auch als klügere Muhamedaner weniger abergläubiſch und im Umgange feiner, gefälliger und reinlicher.

Die Barabinzen.

Die Barabinzen oder barabinzischen Tataren nennen sich selbst Baraminzi, welchen Namen auch ihre vornehmste und älteste Wolost führet; bey den Russen, Kirgisen und andern heissen sie nach ihrem Lande Barabinzen.

Ihr Land, welches von ihnen selbst die Baraba auch die barabinzische Wüste genennet wird, liegt zwischen dem Ob und Irtisch und reicht vom altaischen Gebürge in Norden über den Tarafluß bis an den Tui des Irtisch und an das narimsche Gebiete am Ob. Vom Gebürge bis über den Om und an den Tarafluß ist die eigentliche Baraba, die nordlichere Gegend wird zum Theil die abatzkische und tuische Steppe genannt. Ihr ganzes, weitläuftiges Gebiete ist niedrige, offene, fruchtbare, theils morastige, seereiche Fläche voller Laub- und Nadelhaine. Unter den Seen sind der Tschani und Ubi wegen der Größe und die bey der Festung Jamyschewa am Irtisch und mehrere im Abfall des Gebürges wegen ihres Reichthums an Kochsalze merkwürdig, viele andere haben bittersalzig Wasser und in einem grossen Theil der südlichen oder dem Gebürge nahen Steppe sind Plätze mit Salzen bereist allgemein.

Die Barabinzen sind von Alters die Besitzer der Wüsten zwischen dem Irtisch und Ob. Bey der rußischen Eroberung Sibiriens standen sie unter Kutschum Chan, der in Sibir residirte (S. 87.) Im Jahre 1595 wurden sie demselben durch Kasaken von Tara aus entrissen und noch gehören alle Barabinzen zur taraischen Wojewodschaft.

schaft. Seit dieser Bezwingung durch die Russen sind die Barabinzen einigemal unter das Joch der **Soongaren** und als die **Kirgisen** am obern Jeniseifluß wohnten, auch unter deren Druck gerathen. Im Jahre 1606 brachten es die Soongaren dahin, daß ob die Barabinzen gleich unter Rußland standen, sie dennoch auch an die Soongaren Tribut denn sie **Alman** nannten, geben mußten. So lange sie sich den Soongaren wiedersetzten, wurde ihnen sehr hart begegnet, als sie sich aber fugten, waren ihre Bezwinger mit einem geringen Alman, von jeder Familie nämlich eine Thierhaut, etwas Pelzwerk und Adlers- oder Habichtfedern zur Befiederung der Pfeile, welches herumreisende soongarische Commissarien einsammleten, zufrieden. Die Soongaren wurden oft vertrieben, stellten sich aber immer wieder ein, besonders setzte sie der kalmükische **Kontaischa** im Jahre 1641 auf das Neue in Tribut.

Weit beschwerlicher wurden die **Kirgisen** den Barabinzen, nicht als Ueberwinder, sondern als Räuberhaufen. Diese erschlugen viele Barabinzen und schleppten Weiber, Kinder und Vieh fort. Im Anfange dieses Jahrhunderts wurden sie von der rußischen Regierung zu ihrer eigenen Vertheidigung angewiesen, weswegen sie sich mit Waffen versahen und viele Fürsten befestigten auch ihre Jurten mit Gräben und Wall, deren Spuren noch vorhanden sind, aber scheinbar kaum einen Pferdtesprung verhindern konnten, daher manche dieser Fürsten (Bar-Jauta) in den Lägern von den Kirgisen überfallen und nieder gemacht wurden. Nur seit der 1730 festgesetzten sibirischen Gränzen und der Anlage der sogenannten Linie oder Reiche kleiner Festungen haben sie völlig Ruhe.

Als ein Volk, daß nun dieses, nun jenes harte Joch trug, haben sie seit undenklichen Zeiten keine Chane oder Beherrscher, ihre

Stämme die sie Wolosten nennen, halten sich aber genau zusammen. Diese heißen die Baraminskische am Omfluß, die Turaskische die auch die Kolebinskische genennet wird, am Tartas, einem Omfluß, die Tschaiskische am Ubasee ꝛc., die Tereninskische um mehrere kleine Seen, die Tunuskische am Usaflüschen, die Eubaiskische am Jarkul und mehr Seen, und die Kargalinskische am Tartas. Alle sieben Wolosten enthalten 68 Dörfer und steuern nach der Zählung vom Jahre 1760 nur für 2216 Bogen, ob sie gleich nach einzelen Dörfern zu urtheilen, weit stärker sind. In dieser Zahl sind indessen die barabinzischen Wolosten in der abaischen und den nordlichen Steppen am Ob und Irtisch, so wie die an der Linken des Irtisch in der ischimschen Steppe, zwischen dem Irtisch und Tobolfluß vorhandenen beiden barabinzischen Wolosten nicht begriffen; die Männerzahl dieser zusammen genommen mögte der in der eigentlichen Baraba nicht viel weichen. Die weitläuftige, fruchtbare Baraba ist durch die Tataren viel zu wenig bevölkert, daher die Regierung seit einigen Jahren, besonders seit 1767 einige tausend rußische Kolonisten von untauglichen Recruten und aus Rußland verbanneten, besonders an den Heerstrassen von Omsk und Tara nach Tomsk in sehr regelmäßigen Dörfern angesetzet hat, die alle sehr gut einschlagen und fortkommen.

Das Ansehen vieler Barabinzen ist ganz Tatarisch (S. 94), recht viele aber scheinen kalmükische Bastarte zu seyn, oder von denselben abzustammen; diese haben platte Gesichter, kleine längliche Augen, große Ohren und schwarze Haare. Die Soongaren waren als Sieger zu oft und zu lange unter ihnen, als daß das nicht diese Folge hätte haben sollen. Die beständig dunstvolle Sommerluft der Baraba macht Phlegma und blaße Gesichtsfarbe allgemein. Hierinn, in dem Mangel des Unterrichts und ihrer Dürftigkeit liegt wahrscheinlich der Grund ihrer merklichen Einfalt und ihrer fast fühllosen Gleichgültigkeit;

selbst

selbst in Liebe und Trunk sind sie sehr mäßig. Ihre eingeschrenkte Wünsche können ohne jemandes Nachtheil befriedigt werden, daher sie keinen Menschen beleidigen und weit weniger lügen, stehlen oder gar rauben. Ihre **Sprache** ist eine weniger als die baschkirische (S. 169) verdorbene tatarische Mundart. Nur wenige unter ihnen können dieselbe lesen und schreiben.

Die **Dörfer** haben **Aeltesten** und jede Wolost einen erwählten, vom Wojewoden in Tara bestätigten **Jauta** oder kleinen Fürsten, einen **Tributsammler** (Apechun) und einen **Jesaaul**. Die Vorsteher haben keine Besoldung genießen aber Ehre und Folgsamkeit, daher die Zwiste dieses Volks nicht leicht für die Wojewods gerichte kommen.

Seit ihrer Befreyung von den Soongaren geben sie ausser dem gewöhnlichen **Jassak** auch noch den ehemaligen kalmükischen Tribut (Alman), der in Elendshäuten, Ottern, Füchsen, Grauwerk und andern Peltzwerk besteht, aber auch in Gelde entrichtet werden kann. Der ganze soongarische Alman beträgt von den sieben Wolosten (S. 190) jährlich nur nach Gelde 300 Rubl. und der eigentliche Jassak noch nicht viermahl so viel, daher sie diese Abgaben auf keine Weise empfinden.

Die **Lebensart** der Barabinzen ist der baschkirischen (S. 171 ꝛc.) ungemein ähnlich. Wie die Baschkiren haben sie **Winterdörfer** und **Sommerjurten**, auch ist die **Viehzucht** ihre Haupt- der **Ackerbau** dagegen mehr eine Nebensache. Zur **Jagd** haben sie wenig Gelegenheit, durch die **Fischerey** in ihren häuffigen Seen aber erhalten sich sehr viele.

Die **Hütten der Winterdörfer** unterscheiden sich von den Baschkirischen durch ein klein Vorhaus und eine Oefnung im Dache, nicht

sowohl des Lichtes und des Ausganges der Dünste als des Schnees wegen, der ihre Hütten bisweilen begräbt, da sie denn zum Dache hinaus steigen und die Thüre frey machen. Mehrentheils ist in jeder Stube ein in die Erde gegrabener hölzerner **Mörsel**, dessen Stämpel mit einem langen Stiel, einem Hammer gleich versehen ist, und da der Stiel über einen Klotz reicht den Hammer oder Stämpel durch Niedertreten des Endes desselben aufgehoben wird. Aehnliche Mörsel haben die tschulymschen und andere Tataren.

Ihre **Sommerjurten** (Ugh) bestehen aus einem Geribbe (Tikma) von Stäben, die in die Erde gestochen und oben als ein Gewölbe, einem Bienenkorbe gleich zusammen gebogen werden. Eine solche Jurte, deren Geribbe bey Veränderung des Ortes stehen bleibt, hält bis 5 Klafter im Durchmesser und wird mit Matten (Totan) von paralel gelegten Schielfhalmen bekleidet. Der **Hausrath** und die ganze Einrichtung ist wie bey den Baschkiren, nur armseliger.

Sie halten nur **Pferde** und **Hornvieh**, aber keine, oder doch sehr wenige Schaafe, weil die Weide für dieselben zu naß ist. Im Vieh besteht ihr Vermögen, doch hat mancher kein Stück und Mittelleute nur 5 bis 20 Pferdte und noch weniger Rinder. Ein Mann in der tschauskischen Wolost hatte im Jahre 1771. 70 Pferde und war deswegen als sehr reich berühmt. Von den vorigen Räubereyen der Kirgisen würden sich ihre Heerden längst erholt haben, wenn nicht die am Tobol, Irtisch und Ob gangbare **Luftseuche** die sie Gudurma, die Russen aber **Jassua** nennen (S. 116) und die sie nicht zu heilen wissen, so ofte Verwüstungen unter denselben anrichtete. Im Jahre 1763 gieng fast der ganze Viehstand darauf. Pferdte und Hornvieh ist wie das Baschkirische (S. 173) oder Rußische. Es geht zwar den ganzen Winter draussen, weil sie aber nur so wenig haben, so kommen sie ihm bey hohen Schnee mit etwas Heu zu Hülfe.

Die

Die Barabinzen sind sehr schlechte Bogenschützen, daher sie das Wild entweder fangen oder mit ihren **Hunden** hetzen. Diese sind unausgeartete Windspiele, mehr stark als groß und werden für so nützlich gehalten, daß sie keinen guten Hund für ein Pferd vertauschen. Alle **fischen** und trocknen den übrigen Vorrath für den Winter ohne Salz an der Luft. Ihr **Ackerbau** ist noch geringer wie der Baschkirische und folglich, der Gebrauch der Grütz- und Mehlspeisen seltener. Nicht leicht bauet einer bis 5 Morgen (Desettin S. 175) auch säen sie nur Gerste und Haber und einige etwas Hanf.

Das **Weibsvolk** beschäftigt sich völlig wie das Baschkirische (S. 176). Da es weniger mit dem Milchen ꝛc. zu thun hat, so gerbt es die Bäuche der Taucher (Colimbi) und anderer Wasservögel, mit Erhaltung der Federn, die die Barabinzen zu Pelzen, Mützen ꝛc. aneinander genähet verkaufen. Solche Federpelze halten sehr warm, lassen nicht die geringste Nässe durch und sind stärker, als man es erwarten solte.

Die **Mannsleute** scheeren den Kopf nicht, lieben aber kleine Bärte. Sie **tragen** über einem Kalotchen eine tiefe Mütze mit einem ausgestopften, vorne und hinten getheilten Brem. Der ganze übrige Anzug ist der Tatarische (S. 98), nur besetzen sie das Oberkleid mit kleinen Schleifen, Knopflöchern ähnlich, ob gleich keine Knöpfe daran sind. Ausser dem Tobacksgeräthe hängt des Sommers am Gurt ein an einer Handhabe befestigter starker Büschel von Pferdtehaaren (Bar. Gilbei Ultsch), einem türkischen Roßschweif fast ähnlich, mit welchem sie die überaus häufigen Mücken scheuchen.

Die **Weiber** tragen die Haare in zwey, die **Dirnen** in mehr mit Bänderwerk geschmückten Flechten und bedecken den Kopf mit flachen Brenmützen. **Dirnen** tragen gewöhnlich kleinere, spitze Brenmützen. In einigen Wolosten sind auch Hauben mit Glaskorallen be-

deckt, den Baschkiriſchen ähnlich und bey allen alltäglich Schleyertücher im Gebrauch. Des Sommers gehen ſie meiſtens in buntausgenäheten Hemden von groben Neſſeltuch, welche ſich von denen bey den Tſcheremiſten ꝛc. üblichen (S. 30) durch eine Reihe Knopflücher und kleine Knöpfe, die es vorne zuſammen halten, unterſcheiden. Feſtlich erſcheinen ſie mit langen hemdähnlichen Kleidern von baumwollenen oder andern Zeugen und einem bebrämten, vorne mit Knöpfen gezierten Oberkleide, daß, damit man das Unterkleid ſehen möge, etwas kürzer, wie daſſelbe iſt. Der ganze Putz iſt gegen den Baſchkiriſchen nur armſeelig.

Sie eſſen nicht nur alles, was den Muhamedanern erlaubt iſt, ſondern auch, weil ſie es von dem Heidenthum her gewohnt ſind, bey Mangel, umgefallen Vieh und Raubthiere ohne alles Bedenken. So wenig Vieh ſie haben, bereiten ſie doch Butter, Käſe und Kumis; den letztern verlängern ſie mit Waſſer. Den Käſe bringen ſie über dem Feuer zur Trockne, daher er krumlich und ungeformt iſt. Da der Kumisſchlauch zwar den Durſt löſcht, aber nicht wie der Baſchkiriſche den Hunger ſtillet, ſo helfen ſie ſich des Sommers mit wilden Geflügel, Fiſchen, Lilien, Zwiebeln (Sarana. Lilium Martagon L.), Kantik (Erythronium Dens Canis L.), Glockenblumenwurzeln (Attik. Campanula lileifol. L.) Sauerampfer (Kuſchkulak. Rumex Acetoſa L.) Angelicke und Bärenklauſtängel (Schuma Kupſcha Angelica, Bulterjan Heracleum Sphondylium L.), Vogelkirſchen (Padus), Blau-Moos- und andrer wilden Beeren und Wurzeln ꝛc. Des Winters halten ſie ſich vorzüglich an getrocknete Fiſche, Wild und Grützwerk. Aus Brod machen ſie ſich wenig und haben auch nicht Getreide genug. Ein Gericht, daß ſie Aſtigai nennen, iſt faſt eingekochte, ſüße Pferde- und Kuhmilch, welche von dem eiſernen Grapen eine röthliche Farbe angenommen hat und ſich zum Winter verwahren läßt.

Den

Den Durst löschen sie mit Wasser und Fischbrühe; Räusche müssen sie sich aus rußischen Dörfern holen, daher sie selten vorkommen.

Alle ohne Ausnahme des Geschlechtes und Alters rauchen recht häufig **Toback** (Tamak), wozu sie alles Geräthe am Gürtel tragen. Sie bedienen sich des chinesischen **Schar** sowohl als des gemeinen oder hier sogenannten tscherkeßischen Tobacks. Beide Arten vermischen sie, damit er weiter reiche und wie sie sagen, auch besser schmecke, mit einer gleichen Menge feingeschabten, gesunden Birkenholz und rauchen dieses Gemische aus ganz kleinen metallenen chinesischen Pfeifen (Kangsa).

Die **Gebräuche** der **Barabinzen** im Umgange, beym Speisen, Heurathen, Begräbnissen, Festen ꝛc. sind den Baschkirischen ähnlich nur sind die ersten in ihren Belustigungen und überhaupt mehr eingezogen. Sehr wenige Barabinzen haben mehr als eine **Fraue**, die sie gut halten und für Kleider, baar Geld oder Vieh nach Gelde gerechnet für 5 bis 50 Rubel kaufen; mancher gute Kerl bekömmt eine gesunde tüchtige Dirne für 2 bis 3 Rubel. Viele dienen dem Schwiegervater den Brautpreis (**Kalym**) bey Fischerey- und Jagd- auch Ackerbaubeschäftigungen ab. Die für baar Geld kaufen, leihen es von den rußischen Kolonisten, welche meistens wohlhabend sind und auch von den Barabinzen nicht hintergangen werden. Der Barabinze verpflichtet sich dem rußischen Bauer ein bestimmtes Stück Feld abzuernten und findet sich zur besten Zeit mit Weib und Kind zur Erfüllung seiner Abrede ein ꝛc.

Die sämmtlichen Barabinzen sind vom **schamanischen Heidenthum** neuerlich zum **muhamedanischen Glauben** übergegangen. Als der irkutzkische Vicegouverneur **Lange** im Jahre 1714 durch die Baraba gieng, waren alle und um die Zeit der Reisen des **Herrn Staatsrathes Müller** und **Prof. Gmelin**, die sich im Jahre 1748 endig-

endigten, die meisten Heiden. Sie hatten **Schamane** oder **Kame** und außer denselben noch besondere **Zauberer** und **Wahrsager**, die sie **Jakuterätar** nannten und die vorzüglich aus dem Zittern der Bogensehne weissageten. Die Schamane bedienten sich der Trommel. In allen Jurten fand man hölzerne **Götzen**, die sie Schaitane (Satans) nannten. Ihr Götzendienst hatte mit dem Aberglauben der Teleuten die meiste Gleichheit. (Von demselben weiter hin).

Ihr Uebergang zur muhamedanischen Lehre ward nach und nach gesetzwidrig und heimlich durch die in der Baraba herumreisenden Mulas der benachbarten Tataren bewürket. Jetzo ist kein Barabinze unbeschnitten, auch haben sie einige wenige Priester und Medscheden. Das ganze Volk ist ganz ungemein unwissend und bey weiten nicht von ihrem vorigen Aberglauben frey. Noch haben sie Zauberer und Wahrsager; viele geben den Leichen Geräthe und Speisen mit ins Grab u. m. dgl. Nur wenige ihrer Priester können lesen und noch wenigere verstehen die arabische Sprache.

Die Kirgisen.

Die kirgisischen Horden, die auch unter dem Namen der Kasakenhorde (Kasatschie Orda) nachtheilig bekannt sind, nennen sich selbst Sara Kaisaki (Steppenkasaken) auch Kirgisi, nicht von dem tatarischen Worte Kirgis, schlechter Kerl sondern nach ihrem vermuthlichen Stammvater.

Nach einigen ihrer Ueberlieferungen sind sie Nachkommen des krimmischen Chans Kundugur, folglich ursprünglich Nogajer. Ihre Väter begaben sich nach diesen Nachrichten misvergnügt über ihre Stiefbrüder, aus den väterlichen Wohnsitzen, in die offene Steppe, in welcher sie durch Läuflinge bis 40 anwuchsen und durch Räubereyen an Vieh und Weibern ihrem Vaterlande unter dem Namen der vierzig Bursche (Kirk Kirsak) schreklich wurden. Sie blieben bey der herumschweifenden Lebensart, nnd wurden durch Zulauf ꝛc. von Zeit zu Zeit immer zahlreicher. Abul Gasi hält sie für Abkömmlinge der ältesten Mogols und besonders für Nachkommen des Kirgis, dem Enkel des Chans Ogus. Sie sollen anfänglich am Ikranfluß, in der Nähe der chinesischen Mauer gewohnt haben und bey den Verpflanzungen vieler tatarischen und mongolischen Völker in westlichere Gegenden (S. 87) aus ihren ersten Wohnsitzen gegangen seyn. Ueberhaupt ist die älteste Geschichte dieses Volks um desto ungewisser, da man vor der Eroberung Sibiriens durch rußische Waffen von denselben nicht das geringste gehöret hatte.

Zur Zeit dieſer Eroberungen zogen die Kirgiſen am **öbern Jeniſei**, um den Jjuß, Abakan und weiter in Süden und Oſten. Im Jahre 1606 wurden ſie mit den **Barabinzen** zugleich Rußland unterthänig. Seit der Zeit haben ſie ſich durch Veränderlichkeit, Empörung, Unterwerfung, Bündniße, Unterjochungen verbrüderter Völker, Härte, Räubereyen, Treuloſigkeiten und alles was ein rohes, ungebundenes Steppenvolk nur immer widerſprechendes unternehmen kann, ſehr berühmt gemacht. Eines ums andere waren ſie Verbündete Rußlands, der goldenen Horde oder der Soongaren, denn aber deren Feinde, wodurch in Sibirien ſonderlich die krasnojariſchen, tſchulymſchen, barabinziſchen und altaiſchen Tataren ſehr litten. Im Jahre 1632 erwehlten einige Kirgiſen mit den Türkoſtanern einen gemeinſchaftlichen Chan und erhielten ſelbſt den Namen der **Türkoſtaner**, 1636 waren ſie durch den Schuz der Soongaren gefährlich, 1643, dagegen ſchlugen ſie die Kalmücken u. ſ. f. Ueber alle dieſe Veränderungen kamen ſie vom Jeniſei an den Ob und überhaupt immer weiter in Weſten und Südweſten.

Seit undenklichen Zeiten haben ſich die Kirgiſen, aus unbekannten Urſachen in drey Horden oder Haufen getheilt, welche die **Groſſe, Mittel** und **Kleine Horde** genennet werden.

Die **große Horde** hält ſich mit den **Burutten** zuſammen und wird mit denſelben auch für ein Volk und für das Stammvolk der mittel- und kleinen Horde gehalten. Sie zog vorzüglich in Süden und ſezte ſich im **alatauiſchen Gebürge**, einem nordlich ſtreichenden Arm des indianiſchen Gebürges, wovon ſie auch den Namen der **alatauiſchen Kirgiſen** führet. Noch jezo nomandiſiret ſie jenſeits Taſchkent, am öbern Syrtfluß, um Türkoſtan ꝛc.

Sie

Sie kann bis 30,000 Mann stark aufsitzen, von welchen etwa der dritte Theil zum Kriege taugen möchte. Wie die andern Horden ist sie räuberisch und plündert nicht nur oft auf den Aeckern ihrer ruhigen Nachtbaren, sondern fällt auch die Karavanen der Kaufleute an, welches im Jahr 1738 einer rußischen bey Taschkent wiederfuhr ꝛc. Die Soongaren haben sich sie zu unterjochen, viele Mühe gegeben, ihre Tapferkeit und ihre unzugänglichen Gebürge aber haben sie unabhängig erhalten und nur der Verhinderung der soongarischen Streifereyen wegen, hat sie sich mit den Soongaren verbündet.

Die **mittel-** und **kleine Horde**, hatten in der Hauptsache gleiche Schicksale. Zu Anfange dieses Jahrhunderts wurden sie den Soongaren überlassen, mußten aber auch wie die Soongaren Sibirien völlig räumen, da denn die Kirgisen die Steppen, welche sie noch jetzo besitzen einnahmen. Jede Horde hat ihren **Chan** und ihre bestimmten Gegenden, die sie einigermaßen unter ihre Unlussen vertheilet. Ihre **Steppen reichen** in Westen an den **Uralfluß** (Kirg **Diaek**) in Norden an den **Ui** und die neue Sibirische oder Ischimsche Linie vom Tobol zum Irtisch, in Osten an den **Sarasufluß**, Chiwa, Türkostan ꝛc. in S. Ost und Süden an den **Syr Darja**, die **aral-** und **kaspische See**. Diese ungeheuren Wüsten, von welchen die kleine Horde den westlich- und südwestlichen, die Mittelhorde aber den östlichern und nordlichern Theil besitzt, besteht dem größesten Theile nach aus offenen, trockenen Flächen, mit großen sand- und salzigen Gefilden, wenig fruchtbaren Gegenden und noch wenigeren Waldung. Sie hat auch an guten Wasser Mangel. Recht viele Seen sind an Salze reicher oder ärmer und wenige mit reinem Wasser versehen. Unter ihren Flüssen sind, außer den genannten Grenzflüssen der öbere **Tobol** und **Ischim**, die in den Irtisch fallen, nebst dem **Emba**, **Irgis** und **Turgai**, von welchen sich der erste in die kaspische - die andern in dem Aksakalsee ergiessen, die ansehnlichsten.

Im Jahre 1731 erklärte der kluge, aber ungestüme Chan der kleinen Horde Abulchair sich und seine Horde für Schutzverwandte Rußlands wodurch er sich den Bedruckungen der Soongaren und Baschkiren entzog. Er legte dabey auch den Eid der Treue ab. Eine feyerliche Huldigung kam, doch nicht ohne Widerspruch des Volks, im Jahre 1738 zu Stande, da der Chan und die Großen in Orenburg im Namen der Horde schworen; auch hinterließ Chan Abulchair daselbst einen seiner Prinzen zum Geißel. Die Mittelhorde, damals unter Chan Schemjáka folgte der kleinen, ward bald bundbrüchig und huldigte im Jahr 1739 von neuen in ihren Chan Abulmanet in Orenburg, so feyerlich als die kleine. In den Unterhandlungsschriften werden die Kirgisen das kirgis kasakische Kriegsvolk (Kirgis kaisazkoi Woiskowoi) genannt. Als sich 1749 beyde Horden selbst in die Haare gerieten, blieb Abulchair Chan in einem Treffen, worauf Rußland dessen wohlgesinneten Prinzen Nur Hali, ehemaligen Chan in Chiwa in der Würde eines Chans der Kirgisen bestätigte. Die Mittelhorde wird jetzo von dem reichen Fürsten (Saltan) Ablai, ohne den Titul eines Chans beherrscht und erkennet einigermaßen den Chan der kleinen Horde; wenigstens leben beyde Horden so verträglich, daß sich einige Ulussen der Mittelhorde Häupter von den Saltans des Chans Nur Hali erwehlet haben.

Die Mittelhorde besteht aus den Stämmen Naimani, Arginzi, Uwak Gereiz und Kiptschak, die kleine Horde, die sich selbst auch Kiptschius nennet, theilet sich in den altschinskischen und dschatyrischen Stamm. Jeder Stamm besteht aus mehreren, ungleich starken kleinen Stämmen, die sie Ulissen auch Ulussen nennen und gewöhnlich in Geschlechter (Aimaki) getheilet werden. Man schätzet jede Horde auf 30,000 Kibitken oder Familien und so viel streitbare Männer können sie wohl auch aufsitzen lassen; diese Schätzung aber ist nur nach einem Ueberschlage von einzelen bekannten Aimaken.

Die

Die Huldigung des Chans und der Großen nebst den Vergleichen machen die Horden zu gebundenen **Schutzverwandten** und Vasallen, aber nicht zu steuerbaren und den Landesgesetzen unterworfenen Unterthanen Rußlands. Die Horden sind einigen kaukasischen gleich (S. 128 ꝛc.) verbunden Freunde der Freunde und Feinde der Feinde des rußischen Reichs zu seyn, den rußischen Unterthanen im Handel und Umgange nicht nur wohl zu begegnen, sondern sie auch zu schützen, Hülfe zu leisten, Recht und Genugthuung wiederfahren zu lassen und sie überhaupt als Mitunterthanen einer Regierung zu behandeln. Dagegen erhalten die Horden Schutz wider ihre Unterdrücker, im Handel und Umgange die genannten Vortheile, und bleiben in dem ungestörten Besitz ihrer Länder, Verfassungen, Gesetze, Religion, Verkehr mit ihren Nachtbaren, geben keine Art der Steuer, erhalten keine ihre Einrichtungen betreffende Befehle und leiden überhaupt keine Art der Einschränkung. Sie geben zur Sicherheit ihrer Versprechungen einige Prinzen oder Vornehme zu **Geißeln** (Amanati), die in Orenburg von Rußland vergleichmäßig unterhalten und verpfleget werden. In diesem Vergleich haben sie jedem Geißel täglich nur 15 Kop. (etwan 5 gr.) und jedem ihrer Aufwärter 5 Kop. ausbedungen, wovon sie, da sie fast nur Schaaffleisch essen und damit aus der Horde versehen werden, sehr gut leben. Wenn der **Chan** nach Orenburg kömmt, welches aber nicht ohne Genehmigung des Statthalters geschehen darf, wird ihm als einem regierenden Herrn mit Lösung der Kanonen, Senkung der Fahnen, Rührung des Spiels, Ehrenwachen ꝛc. begegnet. Die mehresten Großen erhalten von der hohen Krone jährlich einige Geschenke, die mit einer Besoldung viel Gleichheit haben und in Gelde, Zeugen, Mehl, Grützwerk ꝛc. bestehen. Der Chan selbst bekömmt jährlich an Gelde 600 Rubel und bis 20 Kameelladungen Lebensmittel, einige Vornehme bis 300 Rubel und die geringsten Aeltesten 20

Rubel. Wenn der Chan mit dem Statthalter etwas abzumachen hat, ſchickt er einen oder mehr Aelteſte (Starſchinen) mit Beglaubigungsſchreiben, die denn alles mündlich vortragen. Jeder der Legaten erhält, die Sache ſey, welche ſie wolle, ein rothes Kleid zum Geſchenk. Der Statthalter beſchickt den Chan durch Kanzeleybedienten, die bisweilen auch Geſchenke bekommen und immer in Pferden beſtehen, aber ohne Verhältniß von geringern Werth ſind. Beide Horden haben zur Ermunterung im Handel den Zoll frey, auch werden ihre Kranken, wenn ſie es verlangen durch orenburgſche Aerzte mit Arzneyen unentgeltlich verſorgt, ſie bedienen ſich aber dieſer menſchenfreundlichen Verfügung überaus ſparſam. Der Tractaten, Schwüre, Geißel und Ueberhäufungen mit Gnade ohngeachtet folgt dieſes rohe, ungebundene Volk bey aller Gelegenheit ſeiner Raubſucht, der nur die ihnen entgegen geſetzte Macht und in einigen Fällen die Einflüſſe ihrer beſſer geſinneten Großen und eigene Handelsvortheile Schranken ſetzen können. Die Gränze, die zum Theil der anſehnliche Uralfluß macht, iſt überall mit einer Reihe oder Linie von Feſtungen nnd Schanzen beſetzt. Die Horden werden für große Uebertretungen der Tractaten gezüchtigt ꝛc., dennoch rauben ſie von Zeit zu Zeit auf rußiſchen Gebiete Menſchen und Vieh und plündern öfters in ihren Steppen nach Rußland gehende bucharifche und andere Karavanen. Was ich in dem Folgenden von den Kirgiſen ſagen werde, gilt, da Rußland mit der großen Horde weder in Bündniß noch Handelsverkehr ſteht, beſonders von der **mittel-** und **kleinen Horde**, von welchen ſich die große Horde in nichts Weſentlichen unterſcheidet.

Die **Kirgiſen** haben völlig das vortheilhafte, freye **Anſehen** der kaſaniſchen Tataren (S. 94). Ihre kleineren Augen, die vielleicht nur in der mehreren Zuſammenziehung der Augenlieder, wegen der fahlen Steppen und dem blendenden Schnee ihren Grund haben mögen,

ſind

sind lebhaft, nicht drohend. Sie sind von guten natürlichen Verstande, Freunde von Abendtheuren, stolz, gemächlich, freundlich, wollüstig und also nicht blutdürstig. Ihre Raübereyen, Härte und Unbilligkeiten sind mehr eine Folge ihrer rohen ungebundenen Lebensart, übelverstandener Wiedervergeltung und falscher Begriffe von Ehre und Muth, als einer natürlichen Anlage, daher sie sich auch mit dem zunehmenden Handel mit Rußland in ihren Sitten nicht unmerklich bessern. Ihr **Fraueuzimmer** hat das Lob der Wirthlichkeit, der Gutherzigkeit und des Mitleidens gegen Sklaven, deren Flucht es nicht ohne eigene Gefahr öfters erleichtert.

Sie haben keine **Schulen** und ob daher gleich nur sehr wenige ihre **Sprache** schreiben können, so soll dieselbe doch eine ziemlich gute tatarische Mundart seyn, vermuthlich weil sie mit Tataren umgeben sind und selbst mit keinen andern Völkern umgehen.

Ihr **Adel** ist zahlreich; die unterste Klasse desselben nennen sie **Chodscha**, die mittlere **Bü**, die oberste besteht aus **Saltanen**. Ihre **Chodschen** sind nicht wie bey den Türkostanern und andern Sprösslinge Muhameds, sondern blos Leute guter Abkunft, **Büe** müssen Kämpfer und **Saltane** oder Prinzen Befehlshaber zu Ahnen haben. Weil die Frauens erkaufte Waare sind, kommen sie im Abstamm gar nicht in Anschlag. Die Stämme nicht nur, sondern auch die Geschlechter oder Aimaken halten sich sorgfältig zusammen und erwählen ihre Aeltesten aus dem angesehendsten und reichsten Adel. Ihre **Obern** haben nicht die geringste Besoldung und auch wenig mehr Folgsamkeit, als ihnen Reichthum und Anhang unter dem Volk und bey andern Reichen verschaft. Der Chan selbst erhält Ansehen und Folgsamkeit meistens nur durch die Aeltesten, die zum Theil seine Brüder, Saltane, Vettern oder deren Freunde sind. Auch von allen Befehls-

fehlshabern der Aimaken genehmigte Beschlüsse werden vom Volke nur in so fern sie demselben gefallen, befolgt und von jedem einzeln, so bald er seine Rechnung dabey findet, übertreten.

Bey allgemein beschlossenen und vom Volk genehmigten **Kriege** sammlen sich alle wehrhafte Männer an bestimmten Orten, jeder den Baschkiren gleich (S. 170) mit zwey oder mehr Pferden, und bewafnet. Diese Haufen vereinigen sich und treten unter gewählten Heerführern den Zug an. Da sich jeder selbst verpflegt, bedarf es weder Kassen noch Magazine. Ihre Menge verwüstet alles. Was sie von den Heerden, die sie antreffen, nicht verzehren und von Mannsleuten der Feinde nicht niedermachen, treiben sie, so wie Weiber und Kinder in die Gefangenschaft. So wie sie des Heereszuges satt werden, kehren sie selbst nach und nach nach Hause, daher das Heer täglich kleiner wird. Wenn sie stehende Feinde antreffen, richten sie nie etwas aus. Sie sind nur schlechte Bogenschützen. Ihre Feuergewehre haben keine Schlösser, sondern werden noch nach der alten Art mit Lunten abgebrannt; sie können auch nicht aus der freyen Hand schießen, sondern steigen von den Pferden, legen sich auf die Erde und stützen den Flintenlauf auf eine an demselben befestigte Gabel, welches alles abzuwarten die Feinde nicht immer Geduld genug haben. Wenn sie nichts ausrichten oder gar geschlagen werden, eilet ein jeder durch den nächsten Weg nach seiner Uliß. Feinde von gleichen Fehlern in der Kriegskunst aber überwinden sie gewöhnlich.

Als **Richter** haben die **Starschienen** in den Ulissen und der **Chan** als die oberste Instanz mehr wie in der Regierung zu sagen, da ein jeder den bey ihnen üblichen Gesetzen die Hand bietet und ihre Befolgung verlangt. Ihre **Gesetze** gründen sich theils auf den Koran, theils auf hergebrachte Weise und in besondern Fällen auf natürliche Billigkeit.

Wer

Wer einen **Mann erschlägt**, ist der Verfolgung der Verwandten desselben zwey Jahre ausgesetzt, in welcher Zeit sie ihn ohngestraft ermorden können. Rettet er sich, so muß er den Verwandten 100 Pferde, einen Sklaven und zwey Kameele geben. Fünf Schaafe gelten für ein Pferd. Die **Ermordung einer Fraue**, eines **Kindes oder Sklavens** und eine Mishandlung einer Fraue, auf welche eine unzeitige Niederkunft erfolgt, zieht die halbe Strafe nach sich. In allen Fällen aber unterhandeln Freunde, wobey die Beleidigten mehr oder weniger nachlassen.

Die **Zerstümmelung eines Menschen** wird als ein halber Mord angesehen. Ein Daumen kostet 100, der kleine Finger 20 und die übrigen von 30 bis 60 Schaafe. Der Verlust der Ohren ist bey ihnen so etwas abscheuliches, daß ein Mensch ohne Ohren, wie unschuldig er sie auch verlohren haben mag, gar nicht geduldet wird. Wer im Zorn dem Gegner an den Bart oder an die Zeugungsglieder beyder Geschlechter greift, wird nach dem Willkühr der Richter sehr hart bestraft. Diebereyen müssen neunfach ersetzet werden u. s. f. Keiner darf in seiner Sache selbst schwören und wenn es der Bruder oder Freund nicht thun will oder kann, wird der Beklagte schuldig erkläret.

Die gesammten Kirgisen sind **Nomaden**, welche beständig in beweglichen Jurten wohnen und der **Viehzucht**, ihres Haupt- und fast einzigen Geschäftes wegen in ihren Steppen herumschweifen. Da sie sich mit ihren Zügen nach ihren Heerden richten, so halten sie sich des Sommers vorzüglich in den nordlichern, so wie des Winters in den südlichern Steppen. **Jagd** und **Fischerey** sind nur Nebenbeschäftigungen, vom **Ackerbau**, der ohnehin in dem größesten Theile ihrer dürren, salzigen Steppen undankbar seyn würde, wissen sie gar nichts.

Ihre **Heerden** (Tabunen) enthalten Pferde, Kameele, Rindvieh, Schaafe und Ziegen. Von denselben nehmen sie nicht nur **Unterhalt** und **Kleidung**, sondern die Heerden bestimmen auch ihren **Wohlstand** und dieser ihr Ansehen und die Einflüsse in Berathschlagungen, verschaffen Ehrenstellen ꝛc. Ein gemeiner guter Hirtenmann hat nicht leicht unter 30 bis 50 Pferde, halb so viel Stücke Rindvieh, etwann 100 Schaafe, ein paar Kameele und 20 bis 50 Ziegen. Es soll, vorzüglich in der Mittelhorde, Männer geben, deren Tabunen bis 10000 Pferde, bis 300 Kameele, 3 bis 4000 Stück Hornvieh, an 20000 Schaafe, und über 1000 Ziegen enthalten. Männer mit 5000 Pferden und in Verhältniß ander Vieh giebt es auch in der kleinen Horde.

Ihre **Viehzucht** überhaupt ist der Baschkirischen ähnlich (S. 173). Die Kirgisen haben auch eben dieselbe Art der **Pferde** und des **Hornviehes**, nur sind die Kirgisischen, weil sie in den wärmeren Steppen durch Kälte und Hunger nicht wie die baschkirischen angegriffen werden munterer, wilder und schöner. Sie lassen sich schwer an das Ziehen gewöhnen und würden bey Haber verhungern, wenn man ihnen auf einmal kein ander Futter gebe, daher man sie nach gerade an denselben gewöhnen muß.

Kameele (Tye) gedeyhen in ihren warmen, salzigen Steppen ungemein. Sie halten sowohl ein- als zweybucklige, weil erstere länger Durst leiden, also zu langen Reisen vorzüglicher, letztere aber wollreicher sind. Des Winters umnähen sie sie doch auch mit Filzen (S. 174). Die Füllen werden schon beym Saugen auf das Wort **Tiock!** nieder zu knieen gewöhnet. Jährigen Füllen durchboren sie die Nasenscheide und ziehen ein kleines Seil mit einem Riegel durch das Loch, um die Thiere beym Reiten ꝛc. dadurch zu lenken. Die Kameele sind in ihrer Haushaltung sehr nützlich. Bey Veränderung der Läger

tragen

tragen sie Jurten und Geräthe bis zur Last von 30 rußischen Puden (jedes zu 40 rußischer Pfund). Auf langen Reisen muß eine Kameelladung nicht über 16 Pud steigen. Ein Dromedar giebt jährlich 10 bis 12 rußische Pfund Wolle, die sie nach Rußland und der Bucharey verkaufen auch theils selbst zu Kamelotten und Seilen verwenden; ausserdem milchen sie sie des Kumisses und Käses, auch wohl der Butter wegen, die fetter als Kuhbutter und weniger öligt wie Pferdebutter ist und essen ihr Fleisch, die Häute aber sind zu den großen Milchschläuchen (Sawa) am vorzüglichsten.

Es ist noch nicht lange, daß sie **Hornvieh** halten. Das erste raubten sie den Kalmüken heerdenweise, und ließen es sich ungestört vermehren. Den Kalmüken gleich bedienen sie sich desselben auch außer der gewöhnlichen Nutzung zum Reiten und durchboren ihm deswegen wie den Kameelen die Nasenscheiden.

Ihre Schaafe sind die **breitschwänzige Art**, mit Ramsköpfen und hangenden Ohren (Ovis laticauda L.). Die Schäfereyen finden in ihren Steppen alle Vortheile, daher sie sich nicht nur der starken Nutzung zum Schlachten ꝛc. ohngeachtet in ihrer Stärke erhalten, sondern die Schaafe selbst erlangen auch eine ungewöhnliche Größe. Es giebt Schaafe von Höhe der Steineseln, deren Fettschwanz bis 1 Pud wiegt. Sie sind weiß, schwarz, bläulichgrau, scheckigt, auch ist die röthliche oder sogenannte Fuchsfarbe der Pferde unter den kirgisischen und allen breitschwänzigen Schaafen ganz gemein. Schaaffleisch ist die tägliche und oft auf lange Zeit die einzige Speise der gefräßigen Kirgisen, dennoch können sie, da so viele Mutterschaafe Zwillinge werfen, nicht nur eine große Anzahl Lämmer schlachten, sondern auch eine überaus beträchtliche Anzahl Schaafe nach Rußland und Chiwa verkaufen. Das **Fleisch** dieser Schaafe ist süßer als unserer Schaafe;

feine Zungen finden es von wohlriechenden Wermutharten (Artemiſiae ſpec.) balſamiſch ſchmeckend. Die Lämmer ſind ſo ſchmackhaft, daß deswegen jährlich eine Anzahl derſelben von Orenburg nach St. Petersburg für die Küche des Hofes geſchickt wird. Die kirgiſiſchen **Lämmerfelle** (Merluſchki) ſind nächſt den Bucharischen (S. 148) die berühmteſten, wohlfeiler, gangbarer und ein vorzüglicher Artikul des kirgiſiſchen Handels. Man findet ſie von allen genannten Farben, die beſten glänzen wie die Bucharischen und ſind Dammaſt ähnlich geblümt, die geringern ſehr fein gekräuſelt, die ſchlechtern mit geraderen Haaren. Um viele und größere geblümte Lämmerfelle zu erhalten, benähen ſie die neugebohrnen Lämmer mit Leinewand, wodurch die Haare geblümt und fein erhalten werden. Wenn vom Wachsthum der Lämmer die Leinewand zerplatzet, ſchlachten ſie die Thierchen der Felle wegen. Solche Wirthſchaft findet aber nur bey kleinen Heerden oder bey reichen Leuten, die viele Sklaven beſitzen, ſtatt. Die Wolle der Schaafe iſt grobhaarig und kein Handelsartikul, ſondern nur zum eigenen Gebrauch zu Filzen und groben Tuch nützlich.

Obgleich die Jagd bey den mehreſten dieſer reichen, müßigen Hirten nur zur Luſt getrieben wird, ſo wird ſie ihnen doch durch Wild und Pelzwerk ſehr nützlich. Ihre Steppen haben Wölfe (Kirg. Bura), gemeine und Steppenfüchſe (Tutka und Korſak), Dachſe Rothwild, Antilopen (Saiga) Hermeline, Iltiße, Marmoten (Marmota L.), Zieſelmäuſe (Mus Citellus L.) u. ſ. f. nicht ſparſam. In ihren öſtlich- und ſüdlichſten Gegenden ſind weniger häufig und theils ſelten wilde Schaafe (Arkal. Ovis Muſimon Pall.) ſogenannte kalmükiſche Kühe (Kirg. Sugun. Kalm. Sarlik. Bos grunniens L.), Gemſen, (Karakuiruk), Schakale (Canis aureus Linn.) Tiger (Julbars), Wilde Eſel (Tarpan) u. a. Außer mancherley Fallen, Schlingen ꝛc. verfolgen ſie die Thiere zu Pferde, wobey ſie ſich ihrer Hunde, die natürliche Windſpiele

spiele sind und abgerichtetet Adler (Birkut Falco fulvus Linn.) bedienen. Diese **Adler**, die sie vorzüglich in Orenburg kaufen und sie sehr gut bezahlen, richten sie selbst so ab, daß sie den gejagten Thieren mit den Klauen in die Augen greifen und sie dadurch noch mehr als Hunde aufhalten, da sie denn der Jäger mit seiner schweren Peitsche erlegt.

Sie haben doch einige, aber keine geschickte **Schmiede** unter sich, daher sie Beile, Messer, Waffen, Feuerzeuge ꝛc. meistens kaufen. Einige wissen auch schlecht Schiespulver zu verfertigen. Sie sind aller Arbeit so ungewohnt, daß sie bey der geringsten Beschäftigung fast im Schweis zerschmelzen und gleich ermüden. Der Chan wollte z. B. im Sommer 1770 in Nachahmung rußischer Wirthe für krankes Vieh etwas Heu werben lassen und verschafte sich kleine, nur einer Elle lange rußische Sensen; seine Kirgisen aber hieben nicht nur über dem Grase weg oder in die Erde, sondern mußten auch nach jedem Hiebe, wobey sie oft umfielen, lange ruhen und warfen endlich dem Chan die Sensen hin, der Kasaken miethen mußte ꝛc.

Die **Räubereyen** der Kirgisen an Menschen, Vieh und Waaren, durch welche sie sonderlich den Karakalpaken, Bucharen, Persern, Truchmenen und andern Nachtbaren, am liebsten und mit mehr Gefahr den Kalmücken, sparsamer den Russen beschwerlich werden, sind zwar unter ihnen verboten, es schämet sich aber nicht nur keiner derselben, sondern sie pralen untereinander mit solchen Streichen, die oft auf Abendtheuer hinaus laufen, als mit tapfern Unternehmungen und Ritterübungen. Außer zufälligen Kapereyen gehen sie einzeln auf gut Glück über die Gränzen, meistens vereinigen sie sich in Haufen, die oft vornehme Anführer haben. Wenn sie Karavanen in oder ausser ihren Wüsten angreifen und plündern wollen, treten darüber wohl ganze

Uliſſen in Unterhandlung. Viele Kirgiſen gerathen über den Räubereyen ſelbſt in die Sklaverey oder werden erſchlagen, welches auch keine Nachfrage verurſacht. Bey kleinen Räubereyen behält ein jeder was er bekömmt, bey größern theilen ſie nach Dünken. Vieh behält ein jeder ſelbſt, und weil geraubte Weiber Ehre bringen, meiſtens auch dieſelben, Sklaven und Waaren aber überlaſſen ſie den Reichen gegen Vieh oder verkaufen erſtere auch an die Bucharen. Das widerfährt vorzüglich rußiſchen Leuten, theils ſie aus der Nachfrage zu bringen, theils, weil ſie von den Bucharen als geſchickt und zum Ackerbau ſtark, ſehr theuer bezahlt werden.

Die rußiſchen Maasregeln wider kirgiſiſche Räubereyen über der Gränze beſtehen in der Linie oder Reihe von Schanzen ꝛc. (S. 202). Wo kein Strohm die Gränze macht, ſind von einer Schanze ꝛc. zur andern Ruthen, den Springruthen für Grammetsvögel ganz gleich, in die Erde geſtochen und gebogen, damit die Patrullen an deren Lücken ſehen können, ob Kirgiſen, die immer zu Pferde kommen, da geweſen, da man ſie denn zu fangen ſucht. Das Vieh der Ruſſen wird auch durch wafnete und berittene Hirten geweidet ꝛc. Wenn dennoch Räubereyen vorgehen, oder nach Rußland handelnde Karavanen in kirgiſiſchen Steppen geplündert werden, fordern die rußiſchen Befehlshaber vom Chan alles zurücke; wenn der Chan und die Großen die Rückgabe nicht zu bewürken vermögen, werden einige Truppen, ſonderlich Baſchkiren in die Horde geſendet, in welcher die erſte Uluß, welche man antrift die Truppen nach der räuberiſchen bringen muß, wo ſie nicht ſelbſt für dieſelbe haften will. Die Truppen bringen den einen Theil Kirgiſen und Vieh zur Berechnung nach Orenburg. Bey dieſer Berechnung werden alle Kirgiſen, ſobald die uns fehlenden Leute herbey geſchaffet ſind ohnfehlbar wieder nach ihren Aimaken entlaſſen. Einzeln gehaſchte

haschte Räuber werden gezüchtigt und in die Ostroge der Festungen gesetzet.

Das **kirgisische Frauenzimmer beschäftigt** sich wie das baschkirische (S. 176) mit Milchen, Gerben, Weben, Filzen ꝛc. Es webet weder Nessel- noch Hanfleinewand, sondern nur **grobes Tuch** und **Kamelot**, auch walkt es das Tuch mit selbst gekochter Seife.

Gegen andere Nomaden unserer Gegenden gerechnet, **leben** die Kirgisen sehr gut. Bey ihrer ungebundenen Freyheit und der Leichtigkeit selbst zu einen zum Auskommen nöthigen Viehstande zu gelangen, will keiner des andern Knecht, sondern als Bruder begegnet seyn, daher reiche Leute ohne **Sklaven** (Jasüren) nicht seyn können; je mehr Sklaven, je prächtiger, und je besser für die Heerden. Um die Vornehmen sind nur Sklaven zur Bedienung; der Chan selbst hat deren einige funfzig. Für Leute von kirgisischer Lebensart ist die Sklaverey gar nicht hart, da Herren die mit den Sklaven wie mit Verwandten umgehen, sie eben so speisen und alle Bedürfnisse erhalten; für Leute anderer Lebensart aber ist sie hart genug. Der Versuch zu entlaufen und Verständnisse mit den Weibern ziehen den Gefangenen und den Weibern selbst Mishandlungen, unter welchen manche sterben, zu.

Weil nicht ein jeder für seine Heerden Sklaven genug haben kann, so beschenken die Reichen arme Leute mit Vieh, dafür diese auch nach dem Vieh ihrer Wohlthäter sehen. Wenn sich die Heerden eines Mannes schnell vermehren, so hält er das für einen Wink der Wohlthätigkeit und theilt beträchtliche Haufen unter ärmere Leute aus, die, wenn der Geber im Wohlstande bleibt, dafür keine Verbindlichkeit haben, verliert aber ein solcher Mann durch Seuchen, Beraubungen ꝛc. seine Heerden, so finden sich seine beschenkten Freunde mit eben so viel und wohl auch mit einem Theil des Anwachses des Viehes ein, sollten sie auch selbst

noch

noch so wenig behalten, daher ein reicher Mann seine Heerden dadurch gleichsam eisern macht.

Ihre **Wohnungen** sind bewegliche Filzzelte, den Baschkirischen ganz gleich (S. 171), nur größer und reinlicher. Vornehme und wohlhabende Leute bekleiden sie mit weißen Filzen und haben besondere Jurten für Weiber, Kinder, zum Kochen und für Vorräthe, auch für krankes Vieh. Der Feuerplatz ist in der Mitte der Jurte unter der offenen Dachspitze. Um denselben liegen Filze oder persische Teppiche und bisweilen auch Polster. Die innere Seite der Jurte oder des Zeltes ist bey Reichen mit bunten, oft seidenen Zeugen bekleidet. Umher stehen Schläuche, Kästlein, an der Wand hängen Waffen, Reitzeug, die besten Kleider ꝛc.

Der **Hausrath** ist auch dem Baschkirischen gleich. Auf metallene Gefäße halten sie nichts, recht große Schüsseln von Birkenmaser aber sind ihnen so lieb, daß sie für eine ansehnliche Schüssel wohl ein Pferd geben.

Ihre **Läger** sind, da sich die Aimaken gern zusammen halten an Jurten zahlreich, aber weitläuftig. Um das Hoflager des Chans sind gegen tausend Zelte oder Jurten; dagegen trift man bisweilen auf 50 ja 100 Werst auch keine einzige Jurte an. Der Weide wegen verändern sie sowohl des Winters, als des Sommers die Läger, worüber die Aimaken um sich nicht zu nahe zu kommen untereinander Abrede nehmen: Weil ihre Feurung meistens nur in trocknen Viehabfall besteht, so sind ihre Jurten des Winters sehr kalt.

Sie **kleiden** sich morgenländisch, gewöhnlich aber besser als andere Tataren. Die Männer scheeren den Kopf und lassen einen Zwickel- und Spitzbart stehen. Die Hosen sind weit. Ihre Halbstiefeln

haben

haben lange spitze Absätze, spitze Schnautzen und sind unter den Sohlen mit Nägeln bedeckt, die Näthe aber oft mit Golde benähet. Wenige tragen Hemden; statt derselben dient ein dünner, langer Leibrock (K. Jegda). Das diesem ähnliche Unterkleid von Zeuge oder Seide heißt bey ihnen **Tschapan** und das Oberkleid mit weiten, spitzen Aermeln **Tschepkow**. Statt des Gürtels dient vielen die Säbelkoppel und an einem oder andern hängt Tobacksgeräthe, Feuerzeug und Messer. Die Untermütze oder das Kalotchen (Takia) ist gesteppt und spitz. Die Obermütze bildet der baschkirischen gleich einem Kegel (S. 178), hat aber keinen Pelzbrem, sondern Backenstücken, die schiefförmig aufgebogen werden. Meistens wird die Spitze der Mütze durch einen Quast geschmückt. Sie kleiden sich in Kitaik, Laaken, besonders rothes, oder seidene, auch bunte und reiche Zeuge, Stoffe ꝛc. und bebrämen die Oberkleider meistens mit Otterfellen. Immer sind die Männer sehr dick angezogen, daher sie auch beym Stürzen mit Pferden nicht leicht Schaden nehmen.

Mit ihren Pferden machen sie fast so vielen Staat, wie mit sich selbst. Sie schmücken die schönsten Pferde mit schönen Satteln, Decken und Zäumen und sitzen gewöhnlich bewafnet, nie aber ohne eine kurze Daumensdicke, geflochtene Karbatsche zu Pferde. Auf der Jagd ꝛc. tragen sie große bis unter die Arme reichende lange Hosen (Schalwar) in welche sie die Röcke stopfen, daher sie selbst wandelnde Hosen zu seyn scheinen.

Die **Leibkleidung des kirgisischen Frauenzimmers** ist der Kleidung der kasanischen Tatarinnen ganz ähnlich (S. 98). Gewöhnlich hangen sie ein breites, mit Korallen bedecktes und Quasten ꝛc. geziertes Geschmeide (Kuiruk) dem bey den Tscheremissennen (S. 30) üblichen ganz ähnlich in die Haare. Alltäglich bedecken sie den Kopf mit

einem Schleyertuch, festlich gehen sie mit Hauben, den Baschkirischen gleich mit Münzen ꝛc. bedeckt (S. 179). Viele, besonders Vornehme umwinden den Kopf mit Zeugen, einem hohen türkischen Bund gleich. **Dirnen** tragen viele kleine Haarzöpfe. Töchter vornehmer Leute und **Saltaninnen** unterscheiden sich durch die in den Haaren Hörnern gleich angebrachten schönen **Reiherhälse**. Reich und vornehm Frauenzimmer kleidet sich in Seide, theils in reiche Zeuge und Stoffe, feines Laacken und recht gewöhnlich in Sammet, auch besetzen sie ihre Kleider öfters mit Schnüren und goldenen Tressen oder Otterbremen.

In **Speisen** und **Getränken** haben sie die Vorschriften der Muhamedaner (S. 99). Ihre allgemeinste **Winterspeise** ist Schaaffleisch und die fast einzige **Sommernahrung** Kumiß (S. 180). Alle andere Speisen, Fleischarten, wildes Wurzelwerk, welches sie mit den Barabinzen gemein haben (S. 194), Mehl- und Milchgerichte ꝛc. sind theils nur bey Festlichkeiten, theils zur Abwechselung im Gebrauch. Alle ihre Speisen sind auf das einfachste, nicht immer auf das reinlichste, auch nur bisweilen mit Salz bereitet. Weil sie Mehl und Grütze nur aus Rußland, der Bucharey und Chiwa erhalten können, bekommen manche in ihrem Leben kaum Brod und Grütze zu sehen. Bey dem Ueberfluß an Milch destilliren sie auch vielen Kumiß und erhalten dadurch **Milchbrandwein** (Arrak). Da es ihnen nicht an Fleisch fehlt, können sie des Winters den Durst mit Fleischbrühe löschen. Von **Fett** sind sie so große Liebhaber, daß sie oft Talg und Butter für sich allein aus der Hand essen. Ueberhaupt sind sie starke und unschmeidige Fresser; ihrer viere lassen, wenn sie von der Jagd kommen, in der ersten Mahlzeit von einem Schaafe oft nichts nach.

Wie alle Tataren sind sie unmäßige Liebhaber des **Tobacks**; alle von beiden Geschlechtern rauchen und gebrauchen auch Schnupftoback,

toback, den ſie in kleinen Hörnchen am Gurt tragen. Weil ſie außer dem Kumiß und Arrak (S. 180) keine Rauſchmittel haben, dient ihnen der Toback dazu und deswegen verſchlucken ſie den Rauch und geben dem ſtarken gemeinen oder tſcherkeßiſchen vor gelinden Toback und beſonders vor dem chineſiſchen Schar den Vorzug. Sie bedienen ſich ſowohl der kleinen chineſiſchen Tobacksſpfeifen (Kangſa), als von Maſer geſchnitzten hölzernen. Weil beide Arten nur bey ihren Nachtbaren zu bekommen ſind, behelfen ſich die meiſten derſelben mit hohlen Knochen der Schaafe. Von dem Schienbeine ſchneiden ſie an einem Ende den Knorpel ab, nehmen das Mark heraus und bohren in der Nähe des andern Knorpels an der Seite ein Loch, einer Querflöte ähnlich. Wenn ſie rauchen wollen, ſchieben ſie einen Stöpſel von Wolle am offenen Ende in die Röhre, faſt bis an das Querloch, damit der Toback, mit welchem ſie denn die Röhre oder den Knochen füllen, nicht vor daſſelbe komme. Beym Rauchen legen ſie an das offene Ende brennenden Zunder und ſaugen den Rauch durch das Querloch in ſo ſtarken Zügen ein, daß, was ſie nicht verſchlingen, zur Naſe heraus geht. Ein jeder thut gewöhnlich nur ein paar gute Züge und überreicht denn dem Nachtbar die Pfeife. Noch ſinnreicher iſt ihr geſellſchaftliches Rauchen, wenn keine oder zu wenig Pfeifen oder Rauchknochen vorhanden ſind. Damit die Erde feſte werde und Eindrücke annehme, uriniret einer auf eine zum Liegen bequeme Stelle und drückt mit dem Peitſchenſtiel ein Loch ſeiger, von beliebiger Größe in die genäſſete Erde, worauf er es mit Toback füllet. Wenn ſie nun rauchen wollen, legen ſie brennenden Zunder auf den Toback; jeder Tobacksbruder aber ſticht einen hohlen, trocknen Krautſtängel ſchrege ſo in die Erde, daß er unten den Toback berühret und durch demſelben auf dem Bauche liegend ohne die übrigen zu hindern oder gehindert zu werden geſogen werden könne. Bey dieſer Methode befinden ſich alle

Köpfe in dem ihnen wollüstigen Tobacksdampfe, und werden dadurch eher und zugleich berauscht.

Im **Umgange** untereinander und mit Fremden denen sie keine Gefangenschaft zugedacht haben, verschwenden sie zwar keine Complimente, sind aber doch kostfrey und freundschaftlich. Sie grüßen sich nach tatarischer Weise (S. 101) und setzen ihren Gästen sofort das Beste, was da ist vor, auch wird Ehren wegen gewöhnlich ein Schaaf geschlachtet, um ein **Fünffingergericht** (Bischbarmak) zu bereiten, welches sie den Gästen wie bey den Baschkiren erwehnet (S. 181), mit den bloßen Händen in die Mäuler stopfen. Ihren Vornehmen widerfährt dieses, so oft sie nicht alleine speisen; sie erwiedern diese Höflichkeit aber, wenn Geringere bey ihnen essen; der Chan selbst läßt sich gegen seine Gäste zu diesem Gebrauch herab. Wenn ein Ausländer einen Vornehmen oder auch nur wegen Reichthum angesehenen Kirgisen zum Freunde hat, findet er in dessen Gesellschaft in den Horden weit mehr Sicherheit, als mit einer militairischen Bedeckung, die starken Haufen doch immer zu schwach ist. Die Räuber stehen von ihrem Vorhaben ab, sobald der Kirgise versichert, daß der Fremde sein Freund sey; auch kann man sich, wenn sie sich zu einer solchen Beschützung anheischig machen, auf ihr Wort ziemlich verlassen. Auf diese Weise machen manche rußische Kaufleute, besonders die von tatarischen Nationen nützliche Reisen nach der Bucharey, Chiwa ꝛc.

Ihre **Großen** und **Reichen** leben völlig nach der Weise des Volks, auch sind ihre Läger nur an mehreren Jurten für Weiber, Kinder und Sklaven und sie selbst an einer starken Begleitung auf ihren Ritten zu erkennen. Sie begegnen dem Volke brüderlich und da alle gleich freye Leute sind und jeder, sobald er reich wird, auch vornehm ist, so machen die Geringen mit den Vornehmen wenig Umstände; sie setzen

sich

ſich in ihren Jurten bey ihnen ungebeten nieder, eſſen mit, reden was ſie wollen und erfüllen nicht mehrere ihre Befehle, als ihnen gut dünkt. Dem **Chan** wird zwar nicht durch ſtrengen Gehorſam, aber doch mit unterſcheidender Achtung gleichſam als einer geheiligten Perſon begegnet. Der jetzt regierende, von Rußland beſtätigte **Chan** der kleinen Horde **Nur Halil** (S. 200), ein vernünftiger, billig denkender, Rußland ſehr ergebener Herr, beſitzt Heerden von etwann 1000 Pferden, 400 Rindern, 200 Kameelen, bis 4000 Schaafen und einigen hundert Ziegen, daher er in Abſicht des Reichthums nur eine mäßige Stelle behauptet, auch wegen der vielen Prinzen denen er Tabunen formiren und ihnen dadurch Anſehen verſchaffen muß und des Aufwandes an vielen Schlachtvieh bey ſeiner ſtarken Familie, Sklaven und häufigen Beſuchen, es bey dem Mangel aller Einkünfte nie hoch bringen kann, lebt doch prächtiger, als irgend jemand in der Horde, wozu ihn die Geſchenke von Rußland vorzüglich in den Stand ſetzen. Sein Lager iſt an Jurten ſtark, die vorzüglichſten Jurten ſind ſehr geſchmückt, er und ſeine Familie erſchienen in reichen Zeugen, Sammet, eine kleinere oder größere Zahl Starſchienen ꝛc. umgeben ihn u. ſ. f. Der **Titul des Chans** iſt **Tachſir Chanim**, auch **Tachſir Padſchaim**, der **Gemahlinnen** ſchlechthin **Chanim**, der **Prinzen Tachſir Saltan** und der **Prinzeßinnen Chanim Kai** d. i. Chans Tochter. Der jetzige Chan hat vier Gemahlinnen und 8 Beyſchläferinnen, von welchen die erſtern Töchter vornehmer, die Beyſchläferinnen aber geringer Kirgiſen, theils Sklavinnen und unter dieſen beſonders geraubte Kalmükinnen ſind. Mit allen hat er 25 Kinder. Von den **Prinzen** iſt **Beg Hali** Chan der Airaklianiſchen und **Saltan Pri Hali** der übrigen Truchmenen ꝛc. Bis auf die beiden jüngſten ſind die übrigen mit den Töchtern der angeſehenſten Kirgiſen verheurathet und ſelbſt ſchon Starſchinen oder Vorſteher von Woloſten in beiden Horden, wodurch

der Chan selbst mächtig ist. Da die Prinzeßinnen nach Vorschrift des Korans nicht an Verwandte verheurathet werden dörfen und der Chan sie aus Hochmuth nicht für einen billigen Kalym an andere überlassen will, sind alle noch unvermählt und manche darüber zu Jahren gekommen. Die Kirgisen selbst bekommen das chanische Frauenzimmer nicht anders als bey Veränderung des Hoflagers zu sehen, da es in seinem größesten Putz auf schönen Pferden oder Kameelen reutet. Wenn ein Kirgise dem Chan in der Steppe begegnet, steigt er vom Pferde und geht schräge zum Chan, wobey er sagt: **Gott gebe dir Glück!** (Alla arbaschu!). Der Chan schlägt ihm denn mit der Hand oder auch nur mit der Peitsche sanft auf die Achsel, welches für eine Art der Ertheilung eines Seegens gehalten wird.

Alles, was die Kirgisen zur Befriedigung der Eitelkeit und Gemächlichkeit nöthig haben, erhalten sie durch den **Handel** mit Rußland, der Bucharey, China und anderer Nachtbaren. Aller Handel geschicht durch Tausch, wobey Schaafe gleichsam den Maasstab abgeben. Der **Handel mit Rußland** ist der beträchtlichste, weil sie durch denselben alle Bedürfniße leicht und billig erhalten und die rußische Kaufmanschaft rußischer und tatarischer Nation sichere Abnehmer alles dessen, was sie bringen können sind. Da die Kaufleute in den Steppen der Horden gleichsam Vogelfrey sind, müßten die Kirgisen die rußischen Handelsörter besuchen. Der stärkste Handel ist in **Orenburg**, wo an der kirgisischen Seite des Uralflusses, etwann drey Werste von der Stadt ein ansehnlicher Tauschhof, der der asiatischen genennet wird und viele hundert Gewölbe, die einen Viereck, einer kleinen Festung gleich ein schließen, befindlich ist. Dieser Tauschhof, in dessen Mitte ein kleinerer für die Bucharen steht (S. 150), gehöret der hohen Krone. Der Sicherheit wegen sind nicht nur alle Gewölbe nach innen, sondern es befindet sich auch ein Commando Soldaten mit Artillerie versehen in demselben. Hier ist beynahe der ganze Handel der kleinen

Horde,

Horde, denn was ſie in Uralsk und anderen Städten der orenburgiſchen Linie verkehren iſt geringe. Die **Mittelhorde** handelt vorzüglich in **Troizk** am Ui einem Tobelfluß, den in **Petri-Pauli Feſtung** am Iſchim und auch in **Omsk** und **Uſtkamenogorsk**, beide am Irtiſch. Die Kirgiſen ſind Zollfrey, die rußiſchen Kaufleute aber geben 10 von hundert Zoll und doch iſt der Handel ſehr bereichernd, auch nimmt er, da die Kirgiſen von Zeit zu Zeit eitler werden, mit ihrer Eitelkeit in gleichen Schritten zu. Die Kirgiſen bringen Pferde, Rindvieh, Schaafe, Lämmerfelle (Merluſchki), rohe Häute, Kameelwolle, Kammelott (Armek), Wolfs- und Fuchspelze, Filzdecken (Woiloki) und kleinere Dinge. Nach Orenburg allein bringen ſie des Jahres gegen 150,000 und bisweilen noch mehr Schaafe, die immer den Hauptartikel ausmachen. Bisweilen, doch nur ſparſam bringen ſie Sklaven, beſonders Kiſilbaſchen, und Truchmenſen, zu Markte. Dagegen nehmen ſie Laacken, beſonders rothes, ſeidene und wollene Zeuge, ſeidene Tücher, fertige kirgiſiſche Stiefeln, Leibbinden, Bänder, goldene Borten, Zwirn, Keſſel, eiſerne Grapen, Dreyfüße, Otterfelle, Reutzeug, fertigen kirgiſiſchen Weiberputz, Glaskorallen, Nähenadeln, Fingerhüte, Ohr- und Fingerringe, Feuerzeuge und allerley andern kurzen Kram, Adler (Birkuti Falco fulvus L.) (S. 209), Mehl, Hirſe und anderes Grützwerk ꝛc.

Die Bucharen, Chiwinſen, Taſchkenter und übrigen Nachtbaren, welche Ackerbau und Manufacturen treiben, werden von den Kirgiſen mit Schlachtvieh, und Kameelen für die Kaufmanns-Karwaanen verſorgt, wogegen ſie Waffen, mit welchen rußiſche Kaufleute ſie nicht verſehen dörfen, Panzerhemden, baumwollene Zeuge, Kleider ꝛc. erhalten.

Nach Morgenländiſcher Weiſe kauffen ſie ihre **Frauens** und als Muhamedaner deren bis viere. Viele haben dieſe Anzahl und manche

noch

noch über dieselbe **Kebsweiber**, die sie fast so gut wie die Frauens und auch deren Kinder für ächt halten. Die meisten geringen Leute haben nur eine Fraue und würden zum Theil auch die nicht haben können, wenn sie nicht ab und zu Weibsvolk von den Nachtbaren raubten. Unter allen stellen sie den **Kalmükinnen** am mehresten nach, weil sie für die Wollust am günstigsten gebauet und jungen Frauenzimmern am längsten gleich bleiben sollen, daher sie auch von Vornehmen geheligt werden, wenn sie den muhamedanischen Glauben annehmen. **Persianerinnen** sind ihnen dagegen so wie auch die Persianer (Kisilbaschen) selbst, so verächtlich, daß sie sie wohl gar an Sklaven verheurathen. Der ohngefähre Mittelpreis eines kirgisischen Mädgens zur ersten Fraue besteht in 50 Pferden, 20 oder 25 Kühen, bis 100 Schaafen, ein Paar Kameelen oder einen Sklaven, und einen Panzer. Arme Freyer geben weit weniger und reiche vielfach mehr, auch ist die zweite Fraue weit theurer wie die erste und die wohlfeiler wie die dritte u. s. f.

Die **Hochzeit** deren wesentlichste Ceremonien denen bey den kasanischen Tataren erzählten (S. 102) gleichen, wird bey der Braut in einer neuen Jurte vollzogen. Vor der Traue wird die Braut zum Abschiede von den Dirnen auf einem Teppich sitzend herum getragen, wobey sie singende Dirnen begleiten. Wenn bekannt wird, daß die Braut nicht Jungfer gewesen, schlachten die Gäste des folgenden Tages das Reutpferd des Bräutigams, zerstücken sein Hochzeitskleid, und verspotten die Braut. Der Schwiegervater aber muß den Bräutigam schadlos halten. Ist alles wie es soll, so belustigen sie sich einige Tage mit Schmausen, Tanzen, Gesängen, Geschwätz, Ringen, Wettreuten, Wettschießen ꝛc. wobey das junge Paar Feyerkleider, Schmuck und wohl auch Pferde zu Prämien aussetzet, beym Abschiede aber wieder mit Vieh ꝛc beschenkt wird.

Wer

Wer mehr als eine Frau hat, giebt jeder eine beſondere Jurte, in der ſie ihre **Kinder** nach ihrem Geſchmack erzieht. Sie thun mit vielen Kindern ſtolz und die Unfruchtbaren müßen faſt Aufwärterinnen der fruchtbaren ſeyn. Vornehme geben den Kindern hochtrabende **Namen** z. B. **Nur Hali**, das große Licht, **Ir Hali** oder wie viele ſprechen, Erali der hohe Mann, **Doſt Hali** der hohe Freund, **Batyr** oder Bagatyr Held, **Temir Ir** Eiſenmann, **Beg Hali** hoher Fürſt u. ſ. f.

Bey ihrer ſorgenfreyen, natürlichen Lebensart und in der reinen Luft ihrer offenen Steppen wiſſen ſie wenig von **Krankheiten**, und viele gelangen zu einem muntern Alter. Ihre gewöhnlichſten Zufälle ſind Krätze, kalte Fieber und Huſten, auch leiden manche durch die geile Seuche (Kuruſaslan). Einigemal ſind die Pocken (Tſchitſchak) unter ihnen, aber nicht verwüſtend geweſen. Chroniſche Krankheiten halten ſie für Würkungen des Teufels und ſetzen ihnen Aberglauben entgegen. Ihre gewöhnlichſten **Mittel** ſind Schröpfen, wobey ſie ſich kleiner Hörner bedienen, das Brennen mit Mopa von Beyfuß (Artemiſea) und Schwefel, den ſie in Fleiſch gerieben einnehmen.

Mit den **Todten** verfahren ſie wie die übrigen Muhamedaner (S. 106). Sie machen ihre Gräber nicht tief, dagegen werfen viele Steinhaufen über denſelben zuſammen. Wenn ein Mann ſtirbt, wird ſein beſtes Kleid zerſchnitten und unter die Freunde zum Andenken vertheilt, auch zeichnen einige die Jurte mit einer kleinen ſchwarzen Fahne und pflanzen eine Lanze auf das Grab. Um ſich des traurigen Andenkens der Verſtorbenen zu erwehren, legen einige alle Geräthſchaften der Todten, die Wiegen der Kinder u. ſ. w. auf das Grab. Reiche und Vornehme wollen gerne bey den Gräbern der Heiligen oder voriger Chane oder Verwandten beerdigt ſeyn, wohin man ſie denn zu Pferde bringt. Wenn dieſes wegen des weiten Weges des Sommers nicht ſtatt hat, ſo ſchneiden ſie das Fleiſch vom Geribbe und begraben es nebſt dem Eingeweide in der Nähe, die Knochen aber bringen ſie

an den verlangten Ort und begraben ſie bey Heiligen oder auch wie ſie ſagen bey **weißen Knochen**, das iſt bey vornehmen Leichen ꝛc.

Einer vornehmen Leiche wegen werden drey **Gedächtnißfeſte** im Sterbejahr gefeyert. Die Wittwen und Kinder wehklagen dabey, die Freunde erſcheinen im gröſſeſten Staat und beſehen und loben des Verſtorbenen Reitpferde, Waffen und gute Eigenſchaften, wobey ſie bewirthet werden. Die Wittwen rechtfertigen ihre Thränen mit dem Lobe ihrer Männer, ſie wären treue Liebhaber, freygebig und klug geweſen, hätten im Panzer zu Pferde wie Helden ausgeſehen, der Tabunen gewartet und durch Tapferkeit ſo und ſo viel Sklaven geraubt, Beute an Vieh gemacht u. ſ. f. Die Kalmükinnen unter den Weibern rühmen ſich dabey einer vorzüglich genoßenen Zärtlichkeit, da ihre Männer ſie nicht wie die übrigen für Vieh gekauft, ſondern ſie ſich mit Gefahr des Lebens und durch Heldenliebe verſchaft hätten ꝛc. Am letzten Feſte ſetzen die Wittwen einige Pferde, Kleider und Waffen der verlohrnen Männer zu Ritterpreiſen aus. Jede Uliß hält über dieſes jährlich ein allgemeines Todtenfeſt auf den Begräbnißplätzen, bey welcher Gelegenheit ſie nach heidniſchen Gebrauch daſelbſt Pferde ſchlachten, das Fleiſch den Todten hinſtellen, und es endlich unter Geſprächen mit den Todten ſelbſt verzehren. Wenn Jemand dem Grabe ſeines Freundes nahe kömmt, redet er ihn an und legt einen Büſchel Haare aus der Mähne ſeines Reitpferdes auf das Grab. Aehnliche, nur wenigere Umſtände beobachten ſie bey den Leichen der Weiber und Kinder.

Die Kirgiſen wurden im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch die türkoſtaniſchen Geiſtlichen von ſchamaniſchen Heiden, Kinder der Beſchneidung. Sie halten ihren **Glauben** in ehren, weil ſie aber keine Schulen und ganze Ulißen keine Mulas haben, ſo ſind ſie nicht nur äußerſt unwißend, ſondern auch überaus abergläubiſch. Die wenigen unter ihnen vorhandenen Mulas ſind gefangene rußiſche oder andere Tataren, die leſen und ſchreiben können, daher dieſe Leute theils

als Prieſter, theils als Schreiber und Räthe der Großen ihr Glück machen. Der einzige geheime Secretair, den Chan Nur Hali im Jahre 1774 hatte, war ein gefangener kaſaniſcher tatariſcher Bauer, der kaum verſtändlich und leſerlich ſchrieb, aber die tatariſche und rußiſche Sprache konnte. Solche Leute wiſſen von ihren Glaubenslehren wenig und beſitzen ſelten weder den Koran noch andere Schriften, geſetzt auch daß ſie arabiſch verſtünden. Es ziehen beſtändig einige Abdale oder Beſchneider in den Horden herum, die, da ſie für jeden Stempel der Rechtgläubigkeit ein Schaaf nehmen, immer anſehnliche Schäfereyen beſitzen.

Es giebt ſehr viele Zauberer unter ihnen, die ſich vorzüglich in folgende Klaßen theilen: Falſcha ſind Aſtrologen, die aus den Conſtellationen des Himmls die geringſten Kleinigkeiten vorherſagen, glückliche und unglückliche Tage unterſcheiden u. ſ. f. Diagſa oder Kalendermacher ſind Leute, die nicht nur die Witterung vorher wißen, ſondern auch in ihrer Gewalt haben und Regen, Wind, Hitze ꝛc. auch Geſchmeiß abhalten und verſchaffen können. Unter den Hofleuten der Vornehmen iſt gewöhnlich ein Diagſa. Die Baksa haben mit heidniſchen Schamanen oder Kamen alle Gleichheit. Sie rühmen ſich des Umganges mit den böſen Geiſtern, beruffen ſie unter Gaukeleyen, dabey ſich einige auch der Trommel bedienen, gebieten ihnen, treiben ſie aus, machen Weiber und Heerden fruchtbar, heilen Kranke, Weiſſagen u. d. g. Alle alſo die über die Teufel Klage zuführen haben, bedürfen ihrer, daher ſich viele derſelben ſehr reichlich ernähren. Armätſchi auch Jaruntſchi weiſſagen aus den Rißen, die die Schulterblätter oder Schwanzknochen der Schaafe im Feuer bekommen und einige auch aus dem Zittern geſchnellter Bogenſehnen, ſie entdecken Diebſtähle, Untreue in der Liebe, den Ausgang der Reiſen u. d. gl. ſo ſicher als unſere Koffepropheten; ihre Kunſt iſt auch nicht ſchwerer, als daß mancher Wirth oder Wirthin von derſelben ſelber ſo viel, als in der Haushaltung nöthig iſt verſteht, daher Achtung und Gewinn nur geringe ſind.

* * *

Im sajanischen oder sibirrisch- und mongolischen Gränzgebürge, vom obern Ob und dessen Stammfluß dem Bi in Osten, bis an und über den Jenisei, auch zwischen diesen Flüssen, an denselben hinab, am Ob fast bis Narim, am Jenisei bis zur Tunguska oder bis an die jenisеische Provinz und an den in die rechte Seite des Ob und linke des Jenisei fallenden Flüssen sind verschiedene tatarische Stämme oder deren Reste, von den alten Bewohnern dieser Gegenden vorhanden, die außer denen am Tschulim und Ob im gemeinen Leben gewöhnlich die krasnojarschen und kusnetzkischen Tataren, weil sie diese Provinzen und Gebiete vorzüglich bewohnen, genennet werden, sich aber jeder Stamm für sich und in eigenen Gränzen halten. Von denselben merke ich hier nur überhaupt an, daß bey den meisten eine so große Aehnlichkeit in Ansehen, Sprache, Lebensart und Sitten angetroffen wird, daß man sie für verbrüderte Stämme halten muß. Eine starke Vermischung der den Tataren und Kalmüken eigenen Gesichtsbildung macht, daß man sie gleichsam für den Uebergang der in ihren Vorfahren verbundenen tatarischen und mogolischen Nationen oder aus beider Vermischung entstanden halten kann, doch kommen hiebey auch die Unterdrückungen dieser Völker, die sie durch die Soongaren so oft erlitten, die ihre Weiber beschliefen und Bastarte nach ließen, sehr in Anschlag.

Wegen einer großen Gleichheit der Verfassung und Lebensart werden einige, in der krasnojarischen Provinz vorhandene Ueberreste der ehemaligen Koibalen, Kotowzen, Motoren, Arinzen und andere im gemeinen Leben unter den krasnojarischen Tataren mit begriffen, die aber wie Sprachen und andere Unterscheidungszeichen beweisen, zu ganz andern Völkern gehören, daher ich sie hier übergehe.

Die

Die Obiſchen Tataren.

Die obiſchen Tataren wohnen am Oa, der ihnen den Namen giebt und deſſen Bächen, von der Mündung des Toms an, faſt bis Narim hinab. Sie gehören unter die Gerichtsbarkeit des Wojewoden vom Tomsk und theilen ſich in 16 Woloſten. Dem Anſehen, der Sprache und meiſtens auch der innern Verfaſſung nach ſind ſie mit den tobolskiſchen (S. 115) und tomskiſchen Tataren (S. 117) in ihrem Abſtamm verbrüdert.

Zwölf dieſer Woloſten haben ſich zu beſtändigen Wohnungen bequemet, die vier übrigen aber nomadiſiren Winter und Sommer am untern Tſchulym; die erſtern beſtehen nach der Zählung vom Jahre 1766 aus 1115 und die Nomaden aus 503 männlichen Köpfen.

Die Anſäßigen, welche in 54 Dörfern wohnen, treiben einen ganz geringen und unzureichenden Ackerbau und da ihre Viehzucht auch nicht viel bedeutet, leben ſie meiſtens den Oſtiaken gleich vom Fiſchfange und der Jagd. Die Nomaden ſind ohne Ackerbau und haben mehr, doch aber auch nur wenig Vieh. Alle entrichten ihren Tribut (Jaßak) in Elend- und Hirſchhäuten oder auch in andern Pelzwerk.

Die anſäßigen obiſchen Tataren leben, wohnen und kleiden ſich bis auf den Unterſchied, den größere Dürftigkeit und die geringere Reinlichkeit macht, den tomskiſchen Tataren (S. 117) gleich.

Die

Die Nomaden bedecken ihre von Stangen errichteten Jurten mit Birkenrinde oder Matten. Sie kleiden ſich meiſtens in Pelz- und Lederwerk, daher ſich ihre ſonſt lange tatariſche Kleidung der Jakutiſchen nähert.

Die mehreſten der anſäßigen Woloſten haben ohngefähr um das Jahr 1720 die heilige Taufe angenommen, ſie ſind aber nicht weniger unwiſſend, als die turaiſchen Tataren (S. 113). Die übrigen ſind, ſo wie die Nomaden, rohe, unwiſſende, blöde Muhemedaner.

Die Tschulymschen Tataren.

Die tschulymschen Tataren wohnen von Alters zwischen dem obern Ob und Jenisei, aber um den Soongaren und den Kirgisen, unter deren Joch sie oft geriethen, Raum zu machen, nicht immer in derselben Gegend. Nach der Ruhe, die ihnen die Entfernung dieser Völker durch die rußischen Waffen verschafte, besitzen sie den ganzen Tschulym, von welchem sie den Namen führen, ihn selbst aber Tschum nennen, seine Stammflüße den schwarzen (Tschernoi) und weißen Yjuß (Beloi Yjuß) und dessen Zuflüße, den Kia, Jaja, Kem u. a. Nur um beide Yjußflüsse, die im jeniseischen Gebürge dem Jenisei selbst nahe entspringen, ist ihr Land bergigt, der übrige Theil desselben aber meistens fruchtbare, theils auch waldige Fläche. In den neuern Zeiten baueten sich Russen unter ihnen an; als sie darüber klagten, wurden im Jahre 1730 alle rußische Dörfer verlegt. Dadurch litte ihr Wohlstand so, daß sie wieder um rußische Dörfer baten, deren auch als rußische Kolonisten dazu Freyheit erhielten, bald manche zu Stande kamen.

Am Tschulym und bey den Yjußflüssen stehen 14 Wolosten, die für 2549 Bogen (Luki), das ist streitbare und zur Jagd taugliche Mannspersonen Steuer geben. Ohngefähr so stark sind auch die Wolosten an den Nebenflüssen, die Atschinzische, Kystilzische ꝛc. Gewöhnlich besteht ein Dorf nur aus einer Familie, daher die mehresten Dörfer klein sind, doch enthalten einige über hundert und eines am Tschulym selbst 240 Bogen. Sie haben noch adeliche und fürstliche Familien, aus welchen die Wolosten die Häupter erwählen, die aber so armselig in Wohnungen, Kleidern ꝛc. als irgend jemand im Volk erscheinen.

Das

Das **Ansehen** der Tschulymer ist eine Mischung von tatarischen und mongolischen; vorzüglich kommen sie den **Burätten** nahe. Ihre **Sprache** ist aus der tatarischen, burätischen und jakutischen zusammen gesetzt und hat so viel eigene Wörter, daß man sie für eine eigene Sprache halten kann. Ueberhaupt haben sie mit den Jakuten die größeste Gleichheit, man kann sie auch mit Wahrscheinlichkeit für einen von den Jakuten ausgegangenen Stamm halten. Sie sind nicht verschmitzt, doch auch nicht dumm, sondern lehrbegierig, aufmerksam und von Dingen die ihnen angehen, gut unterrichtet. Wo sie nichts fürchten, sind sie offenherzig, ehrlich und gefällig, bey besorgter Härte oder Betrug aber lügenhaft und heimtükisch. Untereinander sind sie freundschaftlich und gefällig, in Geschäften aber faul und in der Lebensart schmutzig.

Seit dem ruhigen Besitz der Gegenden am Tschulym haben sie sich nach und nach an **beständige Wohnungen** gewöhnet. Einige ziehen gar nicht, die mehresten aber haben den Barabinzen gleich (S. 191c.) **beständige Winterdörfer** und **bewegliche Sommerjurten**. Je näher ihre Dörfer rußischen Dörfern sind, je mehr nähern sie sich in Wohnungen und Lebensart den Russen, wie denn auch die meisten Mannspersonen rußisch verstehen und, obwohl schlecht reden.

Eine **tschulymsche Winterwohnung** gleicht an leichten Blockwerke, Vorhause Oefnung im Stubendach und der ganzen innern Einrichtung den barabinzischen (S. 191), nur sind die Wände schrege oder ziehen sich oben ein und außen werfen die Tschulymen der Wärme wegen Erde gegen die Wände. Um die Wohnungen stehen kleine Magazine und Ställe. Die **Sommerjurten** sind völlig solche bienenkorbähnliche Gewölbe, wie die barabinzischen (S. 192) und werden mit Birkenrinde bedeckt. Eben so barabinzisch ist auch ihr **Hausrath**; was von Holz, Rinde oder Leder seyn kann, ist gewiß von keiner andern Materie.

Seit

Seit den beständigen Winterdörfern bauen die mehresten etwas Rocken, Weitzen, Gerste, Haber und auch Hanf, doch, so gut auch der Acker ist, wenige dessen so viel als sie gebrauchen und manche gar nichts, daher sie Mehl ꝛc. bey den Russen kaufen, oder sich auch ohne Brod behelfen. Gartenwerk ziehen sie gar nicht. Die Viehzucht ist eben so geringe; nur einige halten einige wenige Pferde, Kühe und kurzschwänzige oder rußische Schaafe, denn das Vieh muß wegen des hier hohen Schnees und langen Winters mit Heu unterstützt werden, welches mit der Faulheit der Tschulymer nicht überein kömmt. Schweine und Federvieh halten sie gar nicht. Ihr Hauptgewerbe ist, den Ostiaken gleich, die Fischerey (S. 73.) und die Jagd. Von der letztern geben sie auch den Tribut, der Bogen nemlich 3 Zobel, oder drey Elendshäute, 3 Fuchsbälge, 24 Hermeline oder auch ander Pelzwerk vom Werth dreyer Zobel. Das Weibsvolk spinnet, webet und nähet und da es darüber nicht aus den Hütten und Jurten kömmt, wächset es fast zusammen und durchräuchert ganz. Eine solche Haushaltung bewahret die Tschulymer für allen Fallstricken des Reichthums, dennoch aber haben die mehresten ihr reichliches Auskommen.

Mannsleute kleiden sich des Sommers rußischen Bauern gleich; des Winters gehen sie in langen Rothwildpelzen. Meistens scheeren sie den Bart und lassen nur einen Zwickelbart stehen. Weibsleute tragen Hosen und Stiefeln, meist von Quappenhäuten. Der übrige Anzug unterscheidet sich nur darin von der Kleidung der rußischen Bäuerinnen, daß die Tatarinnen die Säume der Kleider gern bebremen, die Mädchens viele Haarzöpfe und Mädchens und Frauens tatarische Schleyertücher (Tastar) tragen.

Ihr Tisch ist armselig und schmutzig. Nur wenige essen Brod und auch diese gehen mit demselben sparsam um. Die allgemeinste Kost besteht in Fischen. Das Porsa der Ostiaken (S. 76.) nennen sie Burak und essen es auch wie Brod. Eines ihrer leckerhaftesten Gerichte wird von Kurmatsch (S. 100), frischen Bärenklaustängeln (Heracleum sphondylium L.) und Sarana (Lilium Martagon L.) zusammen gestoßen und denn in die Erde vergraben, damit es säuere. Des Winters essen sie fast nur an der Luft oder im Rauch getrocknete Fische. Salz ist bey wenigen im Gebrauch. Arme, die der Milch und des Mehles entbehren, halten sich sehr an wilde Gewächse, mit welchen sie sich wohl auch zum Winter versehen. Da diese Gewächse bey mehr tatarischen und andern Nationen dieser Gegenden üblich sind, so will ich sie mit Uebergehung der bey den Barabinzen angeführten (S. 194) ein für allemal nennen. Die Wurzeln von Päonien (T. Tschegna), von der Sangui sorba (T. Tscheina), Fumaria bulbosa L. (T. Belangir), von einer Distelart (Card. serratuloides. Tr. Epschök), Natterwurzeln (Mukasen. Polygon. Bistorta L.) und Mikir. (Polyg. viviparum L.), vom Pfeilkraut (T. Sosasch. Sagittaria sagitti fol. L.), Nymphea u. a. Von saftigen Früchten und Beeren finden sie fast nichts unschmackhaft. Der innere Fichtenbast (T. Karenschu) ist eine Nothspeise und Kindern Naschwerk; Kalmuswurzeln (Acorus Calamus L.) kauen sie wie die Indianer Betel. Rauchtoback ist von allgemeinen Gebrauch. Ihre Getränke sind außer Wasser und Fischbrühe die bey den Russen üblichen, Schemper (Quas), Weisbier (Braga), Bier und Brandtwein.

Bis 1720 waren sie Heiden der schamanischen Sekte, in diesem Jahre aber brachten die Maasregeln des Erzbischofs Philophäk die mehresten zur Taufe. Diese sind unwissende, rohe, aber- und ungläubige Namenchristen und die mehresten heimliche Abgötter. Zu dem

Kreutze

Kreutze auf der Brust und dem Zeichen des Kreutzes mit den Fingern haben sie ein uneingeschränkt Vertrauen. So viel sie nur können bleiben sie bey ihren väterlichen, heidnischen Gebräuchen; sie verabscheuen Schweine, essen aber Pferdefleisch und wohl auch Luder; opfern den Götzen ins Geheim u. dgl.

Ihr **Götzendienst** hat mit dem Jakutischen und Burättischen alle Gleichheit, daher ich ihn hier übergehe. Die noch unter den Tschulymern Heiden sind, feyern die Feste bey den benachtbarten Heiden und weil das Schwierigkeiten hat, so leben manche so gut ohne alle Religion als irgend Freygeister.

Die getauften Tschulymschen Tataren werden in den Kirchen unscheidbar getrauet, die übrigen alten **Gebräuche** beym **Heyrathen** aber behalten sie noch immer bey. Der Freywerber begiebt sich mit einer neuen chinesischen Tobackspfeife (Ganza) und chinesischen Toback (Schar) zur Braut, sagt sein Anliegen und entfernt sich auf eine kurze Zeit. Findet er denn die Tobackspfeife ungebraucht, so ist das ein Korb; ist geraucht so bedingt er das Mädgen für Kleider, Pelzwerk, Vieh oder Dienste. Der Preiß ist nach Gelde gerechnet von 5 bis 50 Rubel. Das junge Paar bringt nach der Traue die Nacht in einer neuen Jurte zu und zwischen dieser und der väterlichen Jurte der Braut wird ein Feuer unterhalten. Zu den auf Hochzeiten üblichen **Lustbarkeiten**, die wie bey andern Tataren in Schmausen, Singen, Tanzen ꝛc. bestehen, gehört auch, daß der Bräutigam bey gedachten Feuer mit den Verwanten der Braut ringe; er muß dabey gewinnen und Ehre für seine Stärke, wenn er es ohne Beystand kann. Das Brautlager ist ein ausgebreiteter Filz (Woilok). Die Braut sträubt sich es einzunehmen und weil sie bey einer verheyratheten Freundin Beystand sucht, so hat dieselbe die Verbindlichkeit, ihr Ehestandslehren zu geben, wofür sie ein Feyerkleid zum Geschenk bekömmt. Wenn der Braut die

mosaischen Beweise der bewahrten Keuschheit fehlen, so schleicht sich der früh gehörnte Mann davon und kömmt zur Beschämung der jungen Frau nicht eher wieder zum Vorschein, als bis sich der Näscher deswegen mit ihm abgefunden, da denn alles in Vergeßenheit gestellet wird.

Bey **Entbindungen** stehen sich die Nachtbarinnen bey. Das dabey übliche Verfahren verursacht vielen Kindern Nabelbrüche und einen frühen Tod. Außer dem **Namen**, den die Geistlichen den Kindern bey der Taufe geben, ertheilen sie ihnen noch einen bey ihnen gebräuchlichen und nennen sie nachher bey demselben. Mannsnamen sind z. E. **Uhligejak**, **Kugitschak**, **Myschach**, **Kulon** ꝛc. weibliche **Kegenek**, **Patan**, **Paremha** u. a. m.

Ihre magere, harte, sorglose Lebensart erhält sie gesund, erkranken oder beschädigen sie sich aber, so ist außer abergläubischen Mitteln die **Bärengalle** ihre innerliche und äußerliche Universalarzeney. Wenn die **Pocken** unter sie gerathen, so richten sie große Verwüstungen an. Den **Tod** verabscheuen sie auf das äußerste und weil sie annehmen, daß eine abgeschiedene Seele die hinterbliebenen Freunde abholen könne und dieselben nebst dem Tode verfolge, so springen sie nach einer Beerdigung, die bey den Getauften nach der Weise der griechischen Kirche geschicht, über ein Feuer und glauben, daß ihnen der Tod und der Geist des Verstorbenen nun nicht weiter folgen könne.

Die Katschinzischen Tataren.

Die Katschinzen nennen sich selbst Kaschtar, auch Katschar. Sie wohnen am linken Ufer des Jenisei vom Abakan bis an den Katscha (Kat. Isir) und an den Jeniseibächen zwischen beiden. Ihr Gebiete, welches zur krasnojarischen Provinz gehört und bergigt, aber doch fruchtbar ist, besitzen sie länger als die Geschichte dieser Gegenden reicht.

In dem Gebiete der Katschinzen werden verschiedene Spuren von Bergbau und Schmeltzwerken der Alten, auch viele alte, theils reiche Gräber angetroffen. Die Berg- und Hüttenarbeit konnte nicht füglich ein Gewerbe ihrer nomadisirenden Vorfahren seyn. Vielleicht sind die Ueberbleibsel davon von noch älteren Völkern, oder die Katschinzen erlaubten auch ihren Nachtbaren in ihrem Gebürge Erze zu gewinnen und Metalle zu schmelzen. Das könnten Manshuren oder Dauren gewesen seyn, welche in Daurien viele Beweise ihrer Berg- und Schmelzarbeit nicht nur sondern auch ihres Ackerbaues hinterlassen haben.

Die Gräber eignen die Katschinzen ihren Vorfahren zu und hegen so viel Ehrfurcht für dieselben, daß sie der Schätze wegen keines eröfnen. Einige Russen dachten anders, daher man jetzo nicht leicht mehr ein reiches Grab ungestört antrift. Sie sind wahrscheinlich von verschiedenen tatarischen und mogolischen Nationen, welche sich in diesen Gegenden nach und nach oder nebeneinander aufgehalten. Die gute Erhaltung der Knochen und Sachen in einigen, zeiget, daß nicht alle sehr alt sind: Die reichsten Gräber sind am Abakan und schwar-

zen Yjuß. Die rußischen Schatzgräber unterscheiden vier Arten derselben. Die ansehnlichsten sind durch Gedenksäulen und die auf diese folgen, mit kleinern Obelisken gezeichnet. Die letztern besonders nennen sie **Majáki**. Gemeine Gräber heißen **Slanzi**. Die vierte Art besteht aus einem **Grabhügel** (Kurgan) und führet davon den Namen (Kurgani). Die beyden ersten Arten sind als längliche Vierecke von S. O. in N. W. mit groben, aufstehenden Felsenfliesen umsetzet, meistens der Erde gleich, bisweilen erhaben. Am S. O. Ende derselben steht eine männliche oder weibliche Figur aufgerichtet, die sie **Ilgensok** nennen und aus groben Sandstein grob gearbeitet ist. Bey gemeinen Gräbern (Slanzi) fehlt dieses Idol. Alle drey Arten sind etwann ein Klafter tief. Man findet in denselben Menschenknochen, bisweilen auch neben denselben Schädel von Pferden oder Schaafen, Gebiße von Pferdezäumen, Steigbügel, Gürtel, Streithämmer, Spieße, Pfeile, Götzen, Urnen und andere Gefäße, Ohr- und Armgeschmeide u. dgl., in Gemeinen von Eisen, Kupfer oder Glockenspeise, in Reichen zum Theil von Silber und Golde.

Gegenwärtig theilen sich die Katschinzen in **sechs Geschlechter** (Aimaki) welche **Schulosch**, **Tatar**, **Kuban**, **Tubin**, **Mungel** und **Jastyn** heißen. Jeder Aimak erwählet seinen **Aeltesten** (K. Baschlyk) aus seinen Mitteln, meistens aus ihren ädelen Familien. Alle steuern nur für tausend und einige Bogen.

Sie halten sich für unverfälschte **Tataren** und reden auch die **tatarische Sprache**, aber in einer durch viele mongolische Wörter so verdorbenen Mundart, daß ein kasanischer Tatar dieselbe kaum versteht.

Ihr **Ansehen** macht sie den Tschulymern (S. 227) sehr ähnlich, doch ist es etwas mehr tatarisch; ihre Gesichter sind mehr hager und weniger platt, als der Tschulymer. Im **Umgange** sind sie munter, geschwätzig, lügenhaft. treulos, doch weder diebisch noch räuberisch,

rüsch, in der Lebensart unreinlich, bey Trunk und Liebe lüderlich, in Geschäften faul.

Ihre Verfassung ist der Barabinzischen gleich (S. 189). Die Baschlyks erhalten die Befehle aus der krasnojarischen Wojewodskanzeley, sind Unterrichter der Aimaken und sammlen den Tribut ein. Derselbe besteht in Pelzwerk und wird in dem krasnojarischen Districtstädtchen Abakan an einem bestimmten Frühlingstage abgeliefert. Bey dieser Gelegenheit werden sie nach hergebrachter Weise auf Kosten der hohen Krone mit einem Pferde und etwas Branntwein beschenkt, welches sie nicht gesellschaftlich verzehren, sondern theilen, worüber es bisweilen zu ernstlichen Händeln kömmt.

Sie nomadisiren Sommer und Winter. Ihre Jurten sind den baschkirischen (S. 171) der Form und Größe nach ganz gleich, auch bedecken sie dieselben des Winters mit Filzen, des Sommers aber nur mit gekochter Birkenrinde. Ihr Hausrath ist noch geringer als der baschkirische, wobey die Reinlichkeit sehr verliret.

Ihre Hauptgewerbe sind Viehzucht und Jagd, auch bauen einige wenige der Grütze wegen etwas Gersten und sibirischen Buchweitzen (R. Dikuscha. Polygon. tataricum. Linn.). Die Viehzucht schrenkt sich auf Pferde, Hornvieh und Schaafe ein. Für große Heerden ist ihr Gebiete zu enge, daher wenige sonderlich reich sind, so viel Vieh aber, als zu einem guten Auskommen nöthig ist, besitzen die meisten. Ihr Vieh ist klein, aber munter und wird gewöhnlich gegen den Herbst fett. Des gelinden Winters wegen bedörfen ihre Heerden nicht der geringsten Winterpflege. Den Pferden schlitzen sie die Nasenlöcher tief auf. Ihre Schaafe halten das Mittel zwischen dem kirgisischen (Ovis laticauda Linn.) und rußischen; sie haben keinen rechten Ramskopf, hangende Ohren, einen schmalen Fettschwanz mit trockner Spitze sehr harte Wolle und sind nur etwas größer, wie die gemeinen.

Das

Das **Weibsvolk** spinnet Wolle und Neßeln (K. Kinder), webt grobes Tuch und Leinewand auf tatarischen Gestellen (S. 96), macht Filzdecken, gerbt Leder, wobey es sich stat des Fettes der Leber und des Gehirns der Thiere bedient, nähet Kleider u. s. f.

Mannspersonen kleiden sich tatarisch (S. 98) in grobes, selbst gewebtes oder beßeres gekauftes Tuch oder Pelzwerk von Schaafen, Pferden Rothwild ꝛc. Die Unterröcke sind von leichten Zeuge. Nur wenige haben Hemden, welche sie von Neßelleinewand machen. Der Bart muß dünn seyn. Die Haare flechten sonderlich junge Leute im Nacken ein, die übrigen hangen sträubigt um den Kopf. Des Sommers gehen sie mit ungefärbten, niedergeschlagenen Filzhüten und des Winters mit Pelzmützen oder Kappen.

Die **Weiberkleidung** ist der burättischen sehr ähnlich. Wie die Bütättinnen tragen sie Hosen, strumpfähnliche mit Nähewerk gezierte Lederne ganze oder Halbstiefeln, ein dünnes langes Unterkleid von Kitaik, Seide ꝛc. und Ueberröcke mit einer Art von Taille und langen Schößen. Sie sind von feinen Lacken, seidenen Zeugen oder Leder, zwar über einander zu schlagen, schließen aber fest und glatt. An Feyerkleidern ist viel zierliches Nähewerk, auch werden die Ränder mit Zeuge von andern Farben und mit feinen Pelzwerk besetzt. Die Haare flechten sie in zwey auf den Busen hangende ansehnliche Zöpfe. In die Ohren hangen sie Ringe und bisweilen Klimperwerk oder Schnüre. Den Kopf bedeckt eine flache Mütze mit einem wurstförmigen Pelzbrem. Wenn sie in dem leichten Unterkleide ohne Oberrock erscheinen, schmücken einige Hals und Busen mit einem Muster oder Modeste von Korallengitterwerk dem bey dem mordwinischen Franenzimmer üblichen (S. 48) ähnlich. **Dirnen** unterscheiden sich durch mehrere, meistens neun Zöpfe in den Haaren, die sie mit Bändern ꝛc. schmücken. Reiche Mädchens umgürten nur das Unterkleid, damit dasselbe, so wie die gestickten Stiefelstrümpfe gesehen werden möge. Alsdenn sind auch die

Ober-

Oberröcke ohne Schöße und von seidenen oder andern leichten Zeugen. Ueberhaupt ist diese Nation so schmutzig, daß man nicht leicht ein reinlich gekleidet Frauenzimmer siehet.

Sie speisen nicht mahlzeitweise, sondern wenn sie der Hunger daran erinnert. Sie essen fast alle Thiere, alle Fischarten, wilde Wurzeln und Früchte, Grütz- Mehl- und Milchspeisen. Kurmatsch (S. 100) mit Butter übergossen ist ein Leckergericht. Die Zubereitungen der Speisen sind so wie die Gefäße und ihre Art zu essen, sehr unsauber. Ihre Getränke bestehen außer Wasser in gesäuerter Milch, Fleisch- und Fischbrühen und wenn Geld da ist in Kornbrandtwein. Toback, meistens chinesischen Schar, rauchen alle, auch Kinder aus kleinen chinesischen Pfeifen (Ganza).

Sie nehmen so viele Weiber, wie sie bezahlen und ernähren können, doch hat so viel bekannt, jetzo keiner deren über viere. Die Anwerbung geschicht wie bey den Tschulymern (S. 231) mit Toback und bey den Katschinzen zugleich mit Brandtwein. Der Brautpreis ist von 5 bis 50 auch wohl bis 100 Stück Vieh. Arme Liebhaber verdienen ihre Bräute in drey bis 5 Jahren, durch Hüten des Viehes, Jagen, Holzführen u. dgl. Findet sich in dieser Zeit ein reicherer oder schönerer Freyer, so raubt er zum Scheine das Mädgen. Der betrogene Bräutigam sucht denn mit Beystand seiner rüstigen Freunde seine Proserpina wieder zu bekommen, da aber der Abendtheurer mehrentheils die Zeit der Anstalten sehr gut genutzet hat, und die Braut dem Räuber den Vorzug giebt, so erhält er dadurch meistens nur eine Entschädigung für seine Dienste. Stirbt eine Braut, so wird der bezahlte Kalym beym Kauf ihrer Schwester angerechnet; wäre keine, so ist er verloren. Stirbt ein Bräutigam, so vermehrt der Vater desselben seinen Harem mit der Braut.

Die Hochzeitslubarkeiten bestehen in Schmausereyen, Tänzen, Singen und Wettreiten nach kleinen Preisen. Etwanige Jugendfehler

der Braut macht ein Pferd, Feyerkleid oder dergleichen gut. Ihre **Tänze** bestehen wie bey den Kalmüken in tacktmäßigen Bewegungen des Körpers auf einer Stelle. Ihre **Gesänge**, die zum Theil nur einzele oft wiederholte Wörter sind, klingen, da sie die Töne in der Kehle formiren, fast wie Geigen. Sie spielen dabey auf einer ihnen eigenthümlichen Laute, die sie **Jáltaga** nennen. Diese ist eine einer Hand breite, bis vier Fuß lange, oben offene Schachtel, über welche sechs Dratsaiten gespannet und mit beyden Händen besingert werden, wodurch sie Discant und Baß zugleich heraus bringen. Nach der Hochzeit dürfen sich Schwiegerväter und Schwiegertöchter nie sehen, weswegen die erstern, wenn sie den Alten begegnen, niederfallen und dadurch die Gesichter verbergen müssen. Ein unzufriedener Mann schickt seine Fraue ohne viele Umstände oft Jahre nach der Hochzeit an ihre Aeltern zurücke, wobey ihm der Kalym verloren geht, die Kinder aber bleiben ein Eigenthum des Vaters.

Neugebohrnen **Kindern** giebt der Vater oder wer sonst zuerst kömmt, einen willkührlichen **Namen**. Eine **Niederkunft** verunreinigt eine Fraue auf 14 und die gewöhnliche monatliche Veränderung auf 3 Tage.

Unter ihnen sind keine besondere **Krankheiten** gewöhnlich, die **Pocken** (K. Tschetschak) aber richten bisweilen große Verwüstungen an. Es ist sehr merkwürdig, daß viele katschinzkische **Dirnen** um die Zeit der monatlichen Blumen einige Tage **wahnwitzig** sind und denn wieder zu sich kommen. In Krankheiten nehmen sie ihre Zuflucht zu den Zauberpriestern und diese zu Opfern, wenn auch das Uebel in der bey ihnen nicht seltenen Liebesseuche bestünde.

Ihre **Todten** begraben sie in Kleidern, ohne Särge, legen aber den Muhamedanern gleich (S. 106) Bretter über die Leiche, damit sie nicht von der Erde berühret werde. Sie geben einiges Geräthe mit ins Grab und hinterlassen eine Trinkschaale auf demselben. Nach ei-

nem

nem Jahre besuchen Männer und Weiber die Gräber der Ihrigen, wehklagen anfänglich und trinken denn aus der Todtenschaale mitgebrachtes, starkes Getränke so häufig, daß sie sehr aufgeräumt zu Hause kommen.

Die **Katschinzen** sind so unwandelbahre **schamanische Heiden**, daß ihnen weder Lamaiten noch Muhamedaner ihre Lehren beliebt machen können; auch christliche Geistliche haben bisher nicht viel Eingang gefunden, doch sind einige getauft worden. Der **schamanische Götzendienst**, ist noch bey mehreren unserer Nationen in Uebung und bey allen in der Haupt- und bey vielen auch in Nebensachen gleichförmig, daher ich unangenehmen Wiederholungen auszuweichen, alles, was ich bey diesen Völkern hieher gehöriges zu bemerken Gelegenheit gehabt und von Augenzeugen bemerkt worden, zusammen nehmen und weiterhin erzehlen werde. Die Katschinzen nennen ihre Götzen **Tus** und die Zauberpriester und Priesterinnen **Kamnö**. Diese bedienen sich kleiner pauckenförmiger Zaubertrommeln. Sie unterscheiden ihre Kleidung durch daran hangende blecherne Götzen, Vögelklauen, Pelz- und Tuchfetzen und zieren die Mützen, die gewöhnlich mit Luchspelz (R. Ris Linn.) bebremet sind mit einem Büschel von Eulen Federn.

Die Teleuten.

Die Teleuten nennen sich theils selbst so, theils Telenguten, beides von dem ansehnlichen See Telengul oder Telenkul im Altaischen Gebürge, am obern Ob, um welchen sie sich vor diesen aufhielten. In den rußischen Kanzeleyen werden sie Ausgegangene weisse Kalmüken benennet, entweder weil sie aus dem hohen oder sogenannten Weißen Schneegebürge (R. Belor Gori) kamen und weissere Gesichter als die in den offenen, südlichern Steppen ziehenden Völker hatten, oder weil Weiß bey den Morgenländern Freyheit und Unabhängigkeit anzeigt.

Als sie sich im Gebürge befanden, standen alle unter den Soongaren und Kalmüken. Im Jahre 1605 trenneten sie sich von den Soongaren. 1609 huldigten sie Rußland. Seit dem sind sie nun aus Zwang, denn aus Wahl unter den Soongaren und Kirgisen gewesen. Von 1658 bis 1665 zogen einige Stämme weiter am Tom hinab bis Kusnezk und wurden dadurch beständige rußische Unterthanen und als solche wieder alle Unterjochungen der Horden gesichert. Die meisten Stämme blieben bey den Soongaren. Wen unsere Teleuten fabuliren, daß der Gott des Himmels (Kudai) ihre Aeltern aus einem Berge hervorgehen lassen ꝛc. so wird das wohl nur sagen wollen, daß ihre Vorfahren im Gebürge wohnten. Gegenwärtig stehen ihre Dörfer an den Ufern des Tomflusses und seiner Bäche vom hohen Gebürge an, bis unter Kusnezk und an das Gebiete der tschatzkischen Tataren (S. 117). Sie theilen sich in viele kleine Stämme, die aber durcheinander heyrathen. Alle zählen nicht völlig 500 männliche Köpfe.

Das

Das **Ansehen** vieler ist ganz tatarisch, nicht weniger aber zugleich sehr kalmükisch. Alle sind hager, außer vielen platten Gesichtern sind schwarze Haare fast allgemein. Viele Weibsbilder sehen recht wohl aus. In ihren **Handlungen** und der **Lebensart** bezeigen sie sich sehr träge, gleichgültig und unempfindlich, von ganz ungeübten und deswegen stumpfen Verstande. Es kostet Mühe ihnen etwas verständlich zu machen und ihre Antworten sind immer so kurz, wie möglich. Ihre Wünsche schränken sich auf Vieh, Korn, Kinder und faule Ruhe ein, daher sie unter sich und mit den benachbarten Russen recht verträglich leben und ihren Tribut ohne Murren entrichten.

Sie sind ursprünglich eine **tatarische Nation**, so wie sie aber durch den Umgang mit den Soongaren sehr verbastartet worden, hat sich auch die bey ihnen übliche **tatarische Sprache** durch viele mongolische Wörter in eine schlechte und vielen Tataren unverständliche Mundart verändert, um so mehr, da sie dieselbe bey dem Mangel der Schulen nicht zu schreiben wissen.

Ihre **Zeitrechnung** erstreckt sich nur auf die gegenwärtige und kürzlich vergangene Zeit. Längst vergangene Begebenheiten bestimmen sie nach Menschen Leben. Z. B. zur Zeit unserer Großväter u. s. f. also nur ohngefähr. Ein **Sonnenjahr** (T. Jil) theilen sie in das **Sommer-** und **Winterjahr**. Das **Sommerjahr** (T. Jaß) fängt mit dem Eisbruche und ersten Grase, das **Winterjahr** (Küß) mit dem ersten Schnee an. Jedes hat sechs Mondsläufe (T. Ai), der 13te Mond verlieret sich durch die unbestimmten Neujahre. Ihre **Monde** erhalten von ihrer Verfassung und Naturerscheinungen **Namen**. Der erste Mond, der in unsern April fällt heißt **Kurug Ai** d. i. der Mod des gestreiften Eichhorns, weil es in demselben erscheint, der 2te **Tart Ai** Pflugmond, der 3te **Bis Ai** von Kandikwurzeln (Erythron. Dens canis L.), die in demselben gegraben werden, der 4te **Od Ai** Reinigungsmond, weil sie in demselben das Getreide wieten, der 5te **Ulutsch**

Ai, der große Sommermond, der 6te Urjak Ai Erndtemond, der 7te Urten Ai, Dröschmond, der 8te Kurtijak Ai, Altweibermond, der 9te Ulu Ai, großer Mond, der 10te Kitsch Ai, kurzer Mond, der 11te Tschet Ai, Windmond und der letzte Aschi Ai, Winters Ende. Statt der Wochen haben sie den wachsenden (Nei) und abnehmenden Mond (Alderdi auch Esk Ai), deren Tage sie zählen z. B. den 5ten, 6ten Tag im Nei u. s. f. Die Tage um den vollen Mond nennen sie Tolgon Ai.

Ihre politische Verfassung ist der bey den übrigen alten sibirischen Nationen üblichen, besonders der Katschinzischen gleich. Sie theilen sich in Geschlechter (Aimak), deren jedes seinen Aeltesten (Baschlik) hat. Die meisten Aimaken geben Tribut, den sie bald Jaßak (Gesetz), bald mit den Kalmüken Alman nennen. Der Tribut besteht in Pelzwerk nach der Zahl der Bogen, die Baschliken aber machen eine Eintheilung, bey der die Alten geschonet werden ꝛc. Wenn sie ihn in Kusnezk, als wohin sie gehören, abliefern, werden sie, wie die Katschinzen (S. 235) und die übrigen Völker dieser Gegenden, mit Brandwein ꝛc. bewirthet. Einige Aimaken dienen statt des Tributs an der Gränze wie Kasaken.

Bey ihrer Ankunft in die jetzigen Gegenden waren sie ein herumschweifendes Jäger- und Hirtenvolk, durch die engeren Gränzen aber und in Nachahmung der Russen bequemten sie sich nach und nach zu beständigen Wohnungen und zum Ackerbau. Weil jeder Aimak in seinem Gebiete bleiben mußte und in demselben von andern nicht gestöret ward, baueten sie beständige Winterdörfer, des Sommers aber zogen sie den Barabinzen ꝛc. (S. 191) gleich in Zelten. So halten es noch die mehresten, einige aber ziehen jetzo gar nicht mehr.

Die Viehzucht hat bey ihnen sehr abgenommen. Wer jetzo 10 Pferde, so viel Rinder und etwan doppelt so viele Schaafe hat, ist kein armer Mann, ein reicher besitzt bis 50 Pferde und Rinder ꝛc. Sie halten keine Schweine, wohl aber etwas Federvieh. Das Vieh geht

den

den ganzen Winter draußen, sehr schwaches aber unterstützen sie nicht nur mit Heu, sondern nehmen es auch gewöhnlich in die Wohnstuben. Anfanglich war ihr **Ackerbau** ganz unerheblich, daher sie ihre Felder Gärten gleich, wieten und von Unkraut säubern konten. Seit etwan 25 oder 30 Jahren ist der Ackerbau ihre Hauptsache. Sie treiben denselben völlig rußischen Landwirthen gleich und es giebt Teleuten, die jährlich an Rocken (T. Arsch.), Weizen (Budai), Gerste (Arba), Haber (Sala) und Erbsen (Bortschak) zusammen über 200 auch bis 300 Pud säen und auch etwas Hampf, Flachs und Gartenwerk bauen. Aus der **Jagd** machen sie viel und haben auch zu derselben im Gebürge gute Gelegenheit und bey der leichten Viehzucht Zeit. Sie bedienen sich auf derselben langer **Schlitt-** oder **Schneeschue** (T. Schana) den turalinzischen (S. 112) ganz ähnlich. Die unter **Kusnezk** und neben den **tschazkischen Tataren** wohnen (S. 117) erwerben auch wie dieselben des Winters durch Fuhrlohn baar Geld, indem sie sich mit ihren Pferden nach der großen sibirischen Heerstraße begeben und die Kaufmannskaravanen von Tomsk nach Krasnojarsk oder zurück nach Tara führen.

Vor diesem gruben sie ihre **Hütten** in den Abhang oder Klüfte der Berge, so daß der Berg drey Seiten machte, Dach und Vorwand waren von Strauch ꝛc. Gegenwärtig bauen sie freystehende **Wohnungen**, die heidnischen Teleuten den Barabinzischen (S. 191) ganz ähnlich, schlecht, klein und mit einer Vorhalle oder Schauer nehmlich, die muhamedanischen aber die ihre heidnischen Brüder an Klugheit, Fleis, Wohlstande und Vermögen weit übertreffen, den rußischen Dorfhäusern bis auf die, den Tataren eigene breite Banke und den Kammin (S. 97) gleich. Obgleich die mehresten **Dörfer** nur 4 bis 10 Höfe enthalten, so machen doch die meisten einen eigenen **Aimak** aus. Ihre **Sommerjurten** sind von einem Stangengerippe, kegelförmig

förmig, mit Matten vom Baſt des **Erbſenbaumes** (Robinia Caragana L.) oder Schilf bekleidet

Ihr **Hausrath** iſt dem **Katſchinziſchen** gleich. Statt Teppichen belegen ſie die breiten Banken mit gedachten Matten. Eiſerne Grapen, hölzerne und birkenrindene Gefäße ſind allgemein, Keſſel aber wenig im Gebrauch. Seile machen ſie meiſtens von dem ſehr ſtarken Baſt des Erbſenbaumes ꝛc. Weil ſie auf den Banken ſitzen, eſſen und ſchlafen, ſo bedörfen auch die Wohlhabenden keiner Stühle, Tiſche, Betten ꝛc.

Die Teleuten **kleiden** ſich tatariſch (S. 98), aber armſelig und meiſtens ſchmutzig. **Mannsperſonen** heidniſchen Glaubens tragen die Haare gekämmt, junge Leute aber flechten einen Theil derſelben im Nacken zuſammen. Die Muhamedaner ſcheeren den Kopf und tragen kleine tatariſche Kalotchen (Tel. Kabatz). Alle lieben dünne Bärte und raufen deswegen viele Haare aus denſelben. Chriſtliche Teleuten kleiden ſich bald wie Tataren, bald als rußiſche Bauern. Alle tragen Hemden.

Das **teleutiſche Weibsvolk** kleidet ſich ebenfalls tatariſch. Es trägt Hemden, Hoſen, lederne Strumpf- oder auch Halbſtiefeln und gedoppelte Kleider, von allerley Zeuge. Damit die Unterkleider, die oft von ſeidenen Zeugen ſind, geſehen werden mögen, tragen viele, beſonders Dirnen kürzere Oberkleider, die ſie übereinander ſchlagen und feſt gürten. In die Ohren hangen ſie Ringe oder Ketten. Die Haare werden in zwey oder mehr Zöpfe geflochten und dieſe mit Bändern, Muſcheln (Cyprea Moneta L.), Ringen oder Klimperwerk geſchmückt. Mehrentheils hangen die Dirnen ein einer Hand breites, etwan zwey Spannen langes, mit Korallen ꝛc. bedecktes Geſchmeide an den Nacken. Weiber und Dirnen haben mit Korallen oder Münzen bedeckte Hauben, auf welche ſie flache Bremmützen ſetzen. Des **Sommers** gehen ſie in Hemden mit buntbenäheten Kragen, die vorne zugeknöpft und doch

doch umgürtet werden, mit Baſtſchuhen und bloßen Köpfen oder tatariſchen Schleyertüchern. Ihr ganzer Anzug iſt, die Muhamedanerinnen gewiſſermaßen ausgenommen, ſo wenig ſauber, daß man ſie ſelbſt für geräuchert und Hemden und Kleider für vorſetzlich mit Schmutz gefärbt halten möchte.

Die Verſchiedenheit der Religionen macht einigen, doch keinen großen Unterſchied in ihren **Speiſen**. Alle eſſen reine Thiere, Brod, Grütze, Mehlſpeiſen, Kurmatſch, alle Fiſche, wilde Früchte und Wurzeln. Die Muhamedaner und Heiden halten Pferdefleiſch und Heiden und Chriſten Blutwürſte mit Milch bereitet, alle aber ein Gericht von zerhackten Fleiſch mit Kurmatſch, das ſie **Biſch Sata** nennen und Fleiſch Klöße (Tel. Tutmatſch) für Leckerbißen. Die Heiden eſſen Bären Murmelthiere, Mäuſe, Schweine, Raubvögel und faſt alles, was lebet.

Ihre **Getränke** ſind außer Waſſer Fleiſch- und Fiſchbrühen, geſäuerte Milch (Airen), Bier, Milch, und Kornbrandtwein. **Brandtwein** (Arrake) deſtilliren ſie für ſich von geſäuerter Pferdemilch (Kumiß) oder von einem Gemenge aus einem Theil Rockenmalz und zwey Theilen Kurmatſch. Ihr Deſtillirgeſchirr iſt der gewöhnliche eiſerne Kochgrapen. Denſelben füllen ſie mit Meſch oder Kumiß und kleben einen erhobenen hölzernen Deckel auf denſelben mit Thon. In ein Loch des Deckels ſetzen ſie eine hölzerne, 2 Fuß lange, gebogene Röhre und ſtellen deren Ende in ein Gefäß, welches den Brandtwein auffängt. Er geht warm über und ſo trinken ſie ihn am liebſten, daher ſie das Deſtilliren im Beyſeyn der Gäſte, die ſie bewirthen wollen, verrichten. Die reicheren Teleuten abwärts am Tom und viele tſchazkiſche Tatar[illegible] haben eine recht ſinnreiche Brandtweinbrennerey im Gebrauch. Sie vergraben nämlich Beutel mit Rocken oder andern Getreide in die Erde, begießen dieſelbe oft mit warm Waſſer, wodurch es ſchnell zu Malz wird. Das weiche in Gährung gegangene Malz quetſchen ſie in ihren hölzernen Mörſeln und trocknen daſſelbe als Fla-

den gelinde. Wenn sie Fremde bewirthen, legen sie einige Fladen in den Grapen, gießen Wasser darauf, verkleistern ihn ꝛc. und erhalten so oft sie wollen warmen starken Brandtwein.

Die mehresten Teleuten sind **Heiden der schamanischen Secte**, viele haben sich zum **muhamedanischen** und einige zum **christlichen Glauben** bringen lassen. Die letztern wohnen theils in besondern Dörfern, theils unter den Heiden, welche ihnen deswegen nicht die geringsten Vorwürfe machen, wie sie sich denn in der Lebensart auch nicht merklich unterscheiden. Die Muhamedaner sind die gesittesten, wohlhabendsten und leben am reinlichsten, auch haben sie Metscheden, Priester und Schulen. Von dem Aberglauben der Heiden werde ich weiterhin reden; hier führe ich nur an, daß sie den allgemeinen **Gott Kudai** auch Kutai den **Satan Schaitan**, die **Götzen Tschalu** und die **Priester**, die zugleich ihre Aerzte sind und sich der Trommel bedienen **Kamán** auch **Kam** nennen.

Nur wenige Heiden und Muhamedaner haben zwey und noch wenigere drey **Weiber**. Eine Frau kostet von 10 bis 30 Stück (Basch) oder Häupter Pferde und Rinder, auch einige Feyerkleider. Die **Braut** bringt eine geringe Morgengabe mit. Außer der Traue bey Christen und Muhamedanern besteht die **Hochzeit**, die immer bey der Braut ist, wie gewöhnlich in Schmausereyen, Tänzen ꝛc. Die Heiden behalten ihre Töchter noch 1 bis 2 Jahre bey sich, in welcher Zeit sie doch mit den Männern leben, die auch in der Haushaltung helfen müssen; meistens aber entführen die jungen Männer ihre Weiber vor deren Entlassung. Eine Fraue darf die männlichen Verwandten ihres Mannes, die älter, als derselbe sind, nie von Angesicht sehen und sie auch nicht bey Namen nennen. So leicht sich Muhamedaner und Heiden heyrathen, so leicht scheiden sie sich auch wieder, wenn einer oder der andere unzufrieden ist.

Kindern giebt der Vater von der ersten der besten Veranlassung Namen, daher viele rußische Namen führen. Ihre eigene Namen sind Totusch, Benedesch, Mitkelschek, Kudai Berdi (Gottes Gabe), Ningibek u. a. So wie dieses ohne Ceremonien geschieht, so hat auch die Wöchnerin nichts zu beobachten.

Vor diesem verbrannten sie die Leichen, oder ließen sie auch in Wäldern auf Bäume gelegt, verwesen. Das letztere wiederfährt gestorbenen Kindern noch, weil, wie sie sagen, dieselben noch nicht gesündigt haben. Die Leichen Erwachsener werden in schlechten Särgen begraben, wobey der Kam, um die bösen Erdgeister zu vertreiben (hiervon weiter hin), seltsame Amtsbeschäftigungen hat.

Die Kistimschen und Tulibertschen Tataren.

Die kistimschen und tulibertischen Tataren machen zwey besondere, nicht starke Wolosten aus, die jede ihren eigenen Baschlik haben und neben den Teleuten am linken Ufer des Tomflusses besonders am Kaltirak Bache über Kusnetzk wohnen. Sie sind sich an Ansehen, Gemüths- und Lebensart, Sprache, Sitten und Schikksalen ganz ähnlich und kommen in allen mit den Teleuten so sehr überein, daß man sie, ob sie es gleich selbst nicht wißen, für abgesonderte teleutische Aimaken oder Geschlechter halten muß.

Sie wohnen in kleinen Dörfern, den teleutischen gleich (S. 243). Wie die Teleuten treiben sie Viehzucht, Ackerbau und Jagd, auch entrichten sie den Tribut in Pelzwerk. Die Kistimer kleiden sich völlig, wie die Teleuten; die tulibertschen Weiber aber unterscheiden sich durch einen Haarzopf, so wie die Dirnen durch viele, oft 20 bis 30 Zöpfe, die, das Gesicht ausgenommen, rund um vom Kopfe herabhangen.

Sie waren alle schamanische Götzendiener und die Tuliberter sind es noch, wobey sie die Gebräuche der Teleuten beobachten, aber als arme Leute nur klein Vieh opfern. Die mehresten Kistimer wurden durch die Bemühungen des Tobolskischen Erzbischhofs Philophaei um das Jahr 1720 zum Christenthume gebracht. Deren Nachkommen sind nicht weniger unerleuchtet und abergläubisch, als die turaischen (S. 113) und tschulymschen Tataren.

Die

Die Abinzen.

Die abinzischen Tataren nennen sich selbst Abinzi, welcher Name ein Stammvolk andeutet, den Aba heißt in tatarischer Sprache Väter. Vor diesem wohnten sie am Tom, um Kusnezk, daher sie diesen Ort noch jetzo Aba Tura d. i. Vaterstadt nennen; als sich aber die Teleuten aus dem hohen Gebürge in ihre jetzigen Gegenden begaben (S. 240), wollten sich die schwächern Abinzen nicht weiter in Norden treiben lassen, sondern begaben sich am Tom hinnauf ins höhere Gebürge, in welchem sie jetzt noch an zweyen Tomflüssen, dem Kondama und Mrasa hausen. Sie theilen sich in einige Aimaken oder Geschlechter, alle aber geben nur für hundert und einige Bogen Tribut.

An Ansehen und im Gemüthscharacter so wohl, als in der innern Verfassung, Sitten, Sprache, Zeitrechnung und Gebräuchen gleichen die Abinzen den Teleuten gänzlich, auch sind sie wie dieselben schamanische Abgötter, daher ich mich deswegen auf die Teleuten (S. 240) beziehe.

Die Abinzen haben Winterdörfer und einige auch Sommerjurten. Die Dörfer sind klein und die Wohnungen elende Hütten von Block- oder Strauchwerk. Sie stehen zur Hälfte in der Erde und erhalten ihr Licht durch ein großes Rauchloch in dem mit Erde bedeckten Stangendach. Inwendig ist die gewöhnliche breite Ruhebanke (S. 97) und ein Kamin oder auch nur ein Feuerplatz. Wenn die Reichern des Viehes wegen des Sommers den Ort verändern, so wohnen sie in kleinen kegelförmigen Jurten, den teleutischen ganz gleich (S. 243). Ihr Hausrath und ihre Speisen sind wie bey den heid-

nischen Teleuten, aber noch armseliger. Außer Raubthieren essen sie auch umgefallen Vieh. Ihr Korn und Kurmatsch zermalen sie zwischen Steinen, die nicht rund um, sondern hin und her bewegt werden.

Die **Mannsleute** flechten die Haare den Kalmüken gleich mitten auf der Scheitel in einen Zopf von drey Strängen. Alles übrige der männlich- und weiblichen **Kleidung** ist wie bey den heidnischen Teleuten (S. 244).

Ihre **Gewerbe** sind **Viehzucht, Jagd, Eisenschmelzen** und **Ackerbau.** Mit dem **Ackerbau** will es wenig sagen, wenige treiben ihn, und die Felder dieser haben kaum die Größe ansehnlicher Gärten, daher sie sich statt der Pflüge Gartenhacken bedienen. Ihre **Viehzucht** gleicht in allen der teleutischen (S. 242) ist aber noch geringer und also auch unzulänglicher. Die **Jagd** ist bey allen die Hauptsache, um so mehr, da ihnen alles Wild nach Bälgen und Fleisch nutzbar ist und sie auch von derselben den Tribut entrichten.

Nicht alle, aber doch viele Abinzen sind **Schmiede**, auch deswegen von Alters berühmt, wie denn die nach der Eroberung Sibiriens von den Russen unter den Abinzen erbauete Stadt **Kusnezk** d. i. Schmiedestadt davon den Namen erhielt. Die Abinzen **schmelzen** die **Eisenerze**, welche sie in der Oberfläche der Berge haufenweise oder auch in ihren Morästen unter dem Rasen finden und von unsern Hütten- und Bergleuten **Sumpferze** (Minera martis palluſtris Wall.), so wie die ersten **Geschieberze** genennet werden. Ihr **Schmelzwesen** kann wohl schwerlich simpler seyn. Der **Schmelzofen** ist in der Winterhütte und besteht in einer hämisphärischen, einer Spanne tiefen Austiefung des thonigten Stubenbodens, an welcher zum Einsetzen zweyer Handblasebälge an einer Seite ein kleiner Einschnitt befindlich ist. Auf die Grube passet ein gewölbeter Deckel von Thon, der mit der Grube

im

im Lichten eine platte Kugel bildet. Oben im Deckel ist ein zwey Zoll weites Loch.

Wenn sie schmelzen, füllen sie den Ofen mit so kleinen Kolen, als durch die Oefnung können und zünden sie an. Wenn sie in voller Glut brennen, werden unter beständigen blasen der Blasebälge eines um das andere Kolen und einige Messerspitzen ganz klein zerschlagen Erz durch die Oefnung in den Ofen geworfen. In anderthalb Stunden sind etwan 3 Pfund Erz eingetragen. Sie öfnen den Ofen und befreyen das herausgenommene, geschmolzene Eisen durch Schläge mit einem kloben Holz von den Schlacken. Aus dem Roheisen schmieden sie auf steinernen Amboßen mit eisernen Hämmern Pfeile und Hacken, das meiste aber verkaufen sie unverarbeitet an rußische Schmiede

---

ſche Sprache, aber in einer ſehr verdorbenen Mundart, auch wiſſen ſie ſie bey dem Mangel der Schulen nicht zu ſchreiben.

Sie ſchweifen beſtändig herum und wohnen in Jurten von gegeneinander geſtützten Stangen, den teleutiſchen Sommerjurten gleich und auch wie dieſelben mit Matten bekleidet. Ihre Kleidung gleicht der Katſchinziſchen (S. 236), nur verfertigen ſie dieſelbe mehrentheils von Leder oder Pelzwerk.

In der Lebensart, den Gewerben, der ſchamaniſchen Abgötterey, Gebräuchen, Speiſen ꝛc. gleichen ſie den Abinzen völlig (S. 236). Wie bey denſelben iſt die Jagd die Hauptſache. Sie halten einige Pferde und Rinder und etliche ſäen der Grütze wegen etwas Sommerkorn auf Gartenbetten, die ſie umhacken ꝛc.

Die Saianiſchen Tataren.

Die ſajaniſchen Tataren nennen ſich ſelbſt Söjön, woraus durch fehlerhafte Ausſprache und Schreiben Sajani und Sajanzi geworden iſt. Sie benamen ſich nach dem berühmten ſajaniſchen, oder wie ſie ſagen ſöjöniſchen Gebürge (Söjön Tau), welches vom altaiſchen Gebürge und vom Obfluß an über den Jeniſei in Oſten ſtreicht und die Gränze zwiſchen Sibirien und der Mongoley ꝛc. macht. In dieſem Gebürge ziehen ſie an der Linken des Jeniſei, am Abakanfluß, des Sommers um deſſen Quellen im hohen Gebürge, des Winters in den flächeren untern Gegenden dieſes Fluſſes, neben den Katſchinzen und kusnetzkiſchen Gebürgtataren

Ehedem hatten ſie ihre eigenen Taiſchen oder Fürſten und theilten ſich in zwey kleine Horden. Als die Gebürgtataren im Jahre 1616 von Kusnetzk aus Rußland zinsbar gemacht wurden, geſchahe dieſes auch mit der oſtlichern ſajaniſchen Horde, dagegen ſich die weſtliche, die im altaiſchen Gebürge ſtand, von den rußiſchen Gränzen entfernte. Unſere Sajaner geriethen nachher einigemal unter die Bothmäßigkeit der Kirgiſen (S. 198) und Soougaren, wodurch ſie theils aufgerieben, theils ſehr zerſtreuet wurden, wie ſie denn auch jetzo nur noch an die kusnetzkiſche Wojewodskanzeley für 150 Bogen ſteuern.

So geringe ihre Anzahl iſt, ſo theilen ſie ſich doch in viele Aimaken oder Geſchlechter, die jedoch nur einen gemeinſchaftlichen Baſchlik oder Aelteſten haben, der ihrer Verfaſſung vorſteht, ihre kleinen

Streitigkeiten entscheidet und den Tribut, welcher für den Bogen oder männlichen Kopf drey Zobel oder eben so viele Rubel beträgt, einsammlet.

Die **Sajaner** haben ihr tatarisches **Ansehen**, die **Gemüthsart** und **Sprache** den **Birjussen** gleich (S. 253) erhalten. Ueberhaupt sind sie den **Birjussen** und **Beltiren** in allen so ähnlich, daß man alle drey für verbrüderte Stämme oder deren Reste halten muß. Durch den Umgang mit den **Kirgisen**, unter welchen sie öfter als unter den Saongaren standen, arteten sie weniger als andere, unter der Bothmäßigkeit der Saongaren aus.

Sie sind **Nomaden** und ziehen mit **Filzjurten**. In ihrer Lebensart kommen sie den Katschinzen (S. 235) am nächsten. Ihre **Heerden** bestehen aus Pferden, Hornvieh und Schaafen. Ein Mann der bis 100 Pferde, so viel Rinder und etwan doppelt mehr Schaafe besitzt, ist sehr reich, wer aber auch nur den sechsten ja 10ten Theil eines solchen Viehstandes hat, lebt ohne Mangel. Sie sind fleissige **Jäger** und gute Bogenschützen. Manche bestellen der Grütz- und Mehlspeisen wegen etwas **Acker**, doch möchte der Ackerbau wohl nie ein Hauptgewerbe dieser, an das Herumschweifen und den Müßiggang gewohnter Leute werden. Sie haben auch einige **Schmiede** unter sich, die nach der Art der Abinzen ihr Eisen selbst schmelzen (S. 235). Die **Sajanerinnen** beschäftigen sich wie das katschinzische Frauenzimmer. (S. 236).

Ihre **Speisen**, die den katschinzischen gleichen (S. 237), bestehen noch häufiger aus wilden **Wurzelwerk**, welches sie nach der Weise der Tunguſen den **Feldmäusen** (S. **Külüm**) nehmen und deswegen deren Wohnungen in den Steppen aufgraben.

Männ-

Männliche und weibliche Kleidung gleicht ebenfals der Katschinzischen (S. 236). Zum Nähen bedienen sie sich des Garns von **wilden Flachs** (Linum perenne L.) und **Hanpfnesseln** (Urtica cannabina L.) welche bey ihnen häufig wild wachsen. Von dem Garne machen sie auch die Bogensehnen. **Die Matten**, auf welchen sie sitzen und Schlafen, flechten sie zum Theil aus den Blättern der hier sehr gemeinen **Goldlilie** (Hemerocallis Linn.)

In den neuern Zeiten haben viele Sajaner den **christlichen Glauben** angenommen und unter diesen ist der **Baschlik** selbst. Diese haben am Abakanfluß eine Kirche. Die übrigen sind **Schamanische Heiden**, deren Priester (Kam) sich wie die katzinzischen kleiden (S. 239) und sich auch der Trommel bedienen. Sie haben von den Katschinzen keine verschiedene Hochzeitsgebräuche, **Leichen** aber lassen sie gewöhnlich in Särge gelegt, auf Bäumen verwesen. Die heidnischen Sajaner haben so wenig Abneigung von der christlichen Religion, daß sie zur Unterhaltung der Kirche der Bekehrten freywillig beytragen.

Die Beltiren.

Die Beltiren hatten mit den Sajanern gleiche Schicksale (S. 255) Mit ihnen kamen sie nnter Rußland und geriethen nachher bald unter die Kirgisen u. s. f. Gegenwärtig ziehen sie neben den Sajanern und Birjußen am Abaka und haben mit den letztern einen gemeinschaftlichen Baschlik. Ihre Geschlechter (Aimaki) steuern wie die Sajaner, für 150 Bogen.

Sie gleichen den Sajanern und Birjußen an Ansehen, Gemüthsart, verdorbener tatarischer Sprache, nomadischer Lebensart, Gewerben, Jurten, Speisen, Kleidern Gebräuchen und schamanischen Götzendienst ganz ungemein.

Die Beltiren sind an Vieh reicher, als die Sajaner, daher sie etwas besser leben und besonders des Sommers Brandtwein von gesäuerter Pferdemilch (Arreka) so häufig trinken, daß oft in einem ganzen Lager keiner nüchtern angetroffen wird. Ihr Wohlstand hat auch den Bekehrern den Zugang verhindert; sie sind eifrige Götzendiener und Freunde der Polygamie.

Von Alters haben sie Schmiede unter sich, welche nach der Art der Abinzen Eisen schmelzen und schmieden auch sind sie gute Gerber. Deswegen mußten sie den Saongaren Eisen, Justen und auch Pelzwerk als Tribut (Saong. Alman) geben. Ihr Ackerbau ist wenig wichtiger, als der Abinzische und die meisten bedienen sich bey demselben der Haacken einige aber verstehen auch mit dem kleinen Pfluge umzugehen.

Ihre **Todten** begraben sie nur in besondern Fällen, gewöhnlich legen sie sie zwischen Bretter gebunden auf Bäume. Jede Leiche bekömmt einen Sattel, der ihr zwischen die Beine gelegt wird, Beil, Messer, Wurzelspaten (Belt. Osuk), Speisen, Brandwein, auch männliche über dieses noch Bogen und zerbrochene Pfeile und Musikfreunde eine dreysaitige Laute (Kobys), oder ein Hackebrett (Jätagan) zur Mitgabe. Am siebenden Tage feyern sie ein **Gedächtnißfest**, an welchem bey der Leiche das beste Pferd des Verstorbenen geschlachtet, das Fleisch gegessen, Haut und Kopf aber und letzterer mit einem Zaum im Maule, an einen Baum, so wie ein Schlauch Milch an einen andern Baum gehangen wird.

Die Jakuten.

Das Volk der **Jakuten** nennet sich selbst **Socha**. Die Benennung **Jakuten** (Jakuti) scheinen sie nur von den **Russen** durch Verwechselung mit den **Jukagiren**, mit welchen sie nebeneinander wohnen und theils deren vorige Gebiete besitzen, erhalten zu haben. Gegenwärtig unterscheidet man die Jakuten oder Socha von den würklichen Jukagiren, die ein ganz eigenes, mit den Jakuten nicht verwandtes Volk ausmachen.

Die **alten Wohnsitze** der Jakuten waren vom **sajanischen Gebürge** an bis über die **untere Angara** und um die **obere Lena**. Von **Burätten** und **Mongolen** verfolgt und gedruckt, zogen sie an der **Lena** abwärts, in ihre jetzigen rauhen, nordlichen Gegenden. In denselben waren sie schon als sie den mangaseischen Kasaken im Jahre 1620 zuerst bekannt und durch dieselben und die jeniseischen Kasaken 1620 unter die rußische Bothmäßigkeit gebracht wurden. Bey dieser Gelegenheit trieb die Furcht viele noch weiter in Norden in die Gebiete der **Tunguſen** und selbst bis an die **Küsten** des **Eismeeres**. Die Fehler und Härte ihrer neuen Oberen reizte sie zu einigen fruchtlosen Versuchen, sich zu befreyen; von Festsetzung ihrer Verfassung an aber haben sie sich beständig als ruhige und folgsame Unterthanen der rußischen Krone betragen.

Ihre **Wildnisse** werden dem größesten Theile nach unter der **jakutischen Provinz** des irkutzkischen Gouvernements begriffen, sie wohnen aber noch über dieselbe, besonders in N. hinaus, theils neben und unter Tunguſen, Juräken ꝛc., deren manche auch im jakutschen Gebiete angetroffen werden. Man findet Jakuten zu beyden Seiten der Lena

in S. vom **Witim**, bis zur Mündung der **Lena** ins Eismeer und von dem westlichen **Anabara** in O. bis an den **penschinschen Meerbusen** und nordlich bis an den **Kolyma**, einen Raum der nach unsern neuesten Karten von 52 bis über 70 Gr. N. Br. und von 125 bis 175 Gr. Länge reicht, also etwan 2000 Werste im Durchmesser begreift. Ein so nordostlich **Land** ist seiner Lage nach kalt und unfruchtbar, es ist aber auch noch über dieses meistens morastig, theils felsigt, in den südlichen Gegenden waldigt und in den nordlichen von aller Holzung entblößet, also eine rauhe, einer starken Bevölkerung unfähige Wildniß. Dennoch sind vom **Witim** bis zum **Wilui**; und theils noch nordlicher einige **rußische Kolonien** mit Fortgange angesetzt worden.

Die Jakuten halten sich sorgfältig nach **Stämmen** und **Geschlechtern** zusammen und unterscheiden edele Familien. Die Regierung theilet die Geschlechter (Wolosten) nach den **Kreisen** jeden Tributortes ein, ohne dabey eben auf das Zusammenbleiben der Stämme zu sehen. Diese **Tributörter** sind Städte, oder mit Pallisaden befestigte Wohnungen, die wenn sie einige Größe haben **Ostroge**, wenn sie aber kleiner sind und in einzelen Wohnungen bestehen **Winterhütten** (R. Simowigi) genennet werden. Der erste Zweck dieser festen Oerter war die Bändigung und Tributhebung der Nation, bey einer langen Erfahrung von der Folgsamkeit und guten Gesinnung derselben bleibt nur ihre letzte Bestimmung, daher nicht nur viele Ostroge verfallen, sondern auch zwischen den Tributterminen leer stehen, weil die Einnehmer theils nur von größeren Oertern geschickt werden, oder auch ihrem Handel oder der Jagd selbst nachgehen. Ein solcher Tributdistrict wird **Uluß** und die dazu gehörigen Geschlechter **Wolosten** genennet. Einige starke Wolosten theilen sich selbst in mehrere eines Namens, deren jede ihren eigenen, selbst erwählten Aeltesten oder Vorsteher hat. Die innere **Verfassung** der **Wolosten** der Jakuten ist so

wie ihr Verhältniß zum Staat den übrigen sibirischen Nationalen völlig gleich. Sie entrichten ihren **Tribut** in Pelzwerk nach der Zahl der Bogen oder zur Jagd tauglicher Mannsleute, die seit dem Jahre 1750 nicht gezählet sind.

Die **kangalaiskische Uluß** enthält zehen Wolosten, die alle **Kangalai** heißen, drey **chorinskische**, drey **nerukteische**, zwey **nacharskische**, zwey **scherkowskische**, die **schamkonskische**, zwey **chaskazkische** und fünf **maschegarskische** Wolosten. Alle steuern für 5868 Bogen. Die **baturuskische Uluß** besteht aus 25 Wolosten und diese aus 6380 Bogen. Die **namskoische Uluß** enthält 13 Wolosten, von welchen 6 Namskoi heißen. Alle enthalten 3090 Bogen. Die **barogonskische Uluß** hat 7 Wolosten dieses Namens und noch 11 andere. Alle zählen 2948 Bogen. Die **maginskische Uluß** enthält 15 Wolosten, unter welchen eine die **altaische**, vermuthlich von ihren vorigen Wohnsitzen benamet wird. Alle zählen 3356 Bogen. Alle fünf Ulussen entrichten ihren Tribut in der Stadt **Jakutzk**, in deren Districten sie hausen.

Der **olekminskische Distrikt**, welcher nicht nur beyde Ufer des **Olekmaflusses** an der Ostseite der **Lena**, sondern auch das westliche Ufer der Lena begreift, enthält **fünf Wolosten**, die für 1823 Bogen Jassak in **Olekminskoi Ostrog** entrichten. Dieser Ort liegt am linken Ufer der Lena, 13 Werst über der Mündung des Olekmaflusses und 550 Werst über Jakutzk in S. W.

Der **Wilui**, ein westlicher Lenafluß, ist vorzüglich stark von **Jakuten** bewohnt, die den Tribut nach drey befestigten Winterhütten (**Simowie**) bringen. Die obere Hütte (**Wercho-Wiluiskoi Simmowie**), welche von Jakutzk in W. S. W. 500 Werst entfernt ist, enthält in ihrem Districte 22 Wolosten und diese 5911 Bogen; zur mittleren (**Sredni Wiluiskoi Simowie**), von Jakutzk 420 Werst, gehören

15 Wo-

15 Wolosten und 1270 Bogen; und zur unteren Hütte (Ust Wiluiskoi Simowie), die 12 Werst über der Mündung des Wilui und 338 Werst von Jakutzk in N. N. W. steht, 24 Wolosten mit 1417 Bogen.

Die Jakuten am Janafluß, welcher der Lena in O. ins Eismeer fällt, bestehen aus 18 Wolosten, die 1662 Bogen stark sind und den Jassak nach Wercho-Janskoi Simowie, die am obern Jana, 400 W. von Jakutzk in N. erbauet ist, bringen.

Am Indigirka, einem dem Jana östlichen Eismerfluß ziehen 12 Wolosten, von welchen die stärkste nur 95, die schwächste 17, alle aber 493 Bogen enthalten. Sie gehören unter Saschiwerskoi Ostrog oben am Indigirka, von Jakutzk 904 W. in N. O. Unter diesem Ostroge stehet vermuthlich auch der bajagataische Uluß, dessen 6 Geschlechter, zusammen 761 Bogen stark an den Flüßen zwischen dem Indigirka und Kolima ziehen, wenigstens ist mir kein nordöstlicher Tributort für die Jakuten bekannt geworden.

Von der ruhigen, der väterlichen ähnlichen Verfaßung und Lebensart, den weitläuftigen Gegenden, in welchen die Jakuten sich noch sehr ausbreiten können und anderen Vortheilen kann man erwarten, daß diese Nation sich seit 1750 vermehret habe, wenn man aber auch diesen Zuwachs für noch so geringe halten wolte, so ist die Nachsicht bey den Zählungen so groß, daß man das Volk der Jakuten mit Weibern und Kindern für mehr als dreyfach stärker, als die steuerbaren Köpfe, also für Zahlreich und ansehnlich halten muß.

Die Jakuten sind fast immer von mittler Größe, selten sehr klein oder sehr groß. Die Gesichter, besonders die Nasen sind mager, etwas platt, die Augen klein, Haare und Bart meistens schwarz und dünn. Von Verstande sind sie mehr langsam, als dumm in ihren

Handlungen nicht so wohl faul als schleppend. Unter sich leben sie brüderlich und helfen sich ohne darum gebeten zu seyn oder Dank zu erwarten. Sie fürchten und ehren Götter, Obrigkeit, Priester und Alte und sind nicht diebisch, räuberisch oder auch nur rachgierig. Ihr **Frauenzimmer** ist geschäftig und munterer als das Mannsvolk, manches würde auch für schön gehalten werden müßen, wenn die Haut von Rauch und Schmutz weniger gelb währe.

Das **Ansehen** und die **Gemütsart** der Jakuten ist von der **tatarischen** und **mongolischen** so zusammen gesetzt, daß einige sie für einem Mongolischen, andere für einen tatarischen Stamm halten. Unsere berühmten Geschichtschreiber der Herr Staatsrath Müller (Saml. rußischer Geschichte) und der seel. Prof. Fischer (deßen sibirische Geschichte), die selbst und lange nnter ihnen gewesen, halten sie der Sprache und anderer überwiegender Gründe wegen für ein **tatarisch Volk**. Sie haben keine Schulen, Buchstaben oder Schrift, die Basis ihre Sprache ist aber doch kennlich Tatarisch und die häufigen Beymischungen derselben vorzüglig mongolisch und tungusisch.

Die Jakuten sind **Nomaden**, die jedoch des Winters den Aufenthalt nicht leicht verändern. Ihre **Winterjurten** setzen sie von Blockwerk auf, deßen Fugen mit Moos verstopfet werden. Licht erhalten sie durch eine Oefnung im Dache, aus welcher der Rauch steigt. Den Mittelpunct der Jurte nimmt das Feuer ein, umher sind niedrige breite tatarische Bänken. Meistens beziehen sie des Herbstes die Jurten vom vorigen Winter, wenn ihnen aber die Gegend nicht gefällt, so setzen sie an einem beßern Orte neue auf. Die **Sommerjurten** bestehen aus einem kegelförmigen Stangengeribbe, mit Birkenrinde bedeckt, den tungusischen völlig ähnlich.

Ihr

Ihr **Hausrath** ist wie anderer Nomaden möglichst ins Enge gezogen, von Birkenrinde, Leder, Holz ꝛc. Die Milchschläuche bereiten sie durch Räuchern, wie die Baschkiren (S. 176). Mehrentheils schmieden sie ihre **Kessel** selbst von Eisen, und erhöhen die Ränder mit einem aufgesetzen Ringe von Birkenrinde. Zu ihrem Hausrath gehören des Winters auch **Mörsel von gefrornen Kuhfladen**, in welchen sie Fische, Wurzeln ꝛc. stoßen. Sie haben kleine schmale Schlitten und kleine Nachen oder Kähne von Birkenrinde, den tunguſischen gleich im Gebrauch. Ihre **Waffen** sind Bogen und Spieß, die sie, das Eisen an denselben nicht ausgenommen, selbst verfertigen. Die Köcher sind schmale, zierlich benähete Beutel von Pelzwerk.

Ihre **Gewerbe** bestehen überhaupt in der **Vielzucht, Jagd und Fischerey**, von welchen nach der Verschiedenheit ihrer Wildniße in einigen Ulußen das eine, in andern ein anderes den Vorzug hat. Die südlichen Ulußen halten Pferde und Rinder, die am Jana und Indigirka nur Renthiere. Schaafe kommen in ihren waldigen kalten und naßen Wüsteneien nicht zurechte und laßen sich auch nicht wieder Raubthiere schützen. Pferde und Rinder müßen sich die langen, harten Winter durch ohne alle Unterstützung selbst Unterhalt verschaffen. Deswegen halten die Jakuten hohen Schnee für das größeste Uebel. Ob sie gleich nur selten gesundes Vieh schlachten, so ist doch der jährliche Abgang durch hohen Schnee, Frost und Raubthiere so groß, daß sie nie zu ansehnlichen Heerden, und da in denselben ihr Vermögen besteht, zu keinem beträchtlichen Reichthum gelangen. Unter den Janischen und Indigirkaischen Ulußen haben bey weiten nicht alle und nur sehr wenige viele Renthiere sie sind also auch arm.

Die **Jagd** ist ein Wintergeschäfte aller, sie sind aber zu sorglos und faul, als daß sie sich derselben wegen weit aus ihren Gebieten begeben solten, wodurch der Wildstand in guten Stande erhalten wird.

Alle fischen, aber nur des Sommers. In den nordlichen Ulußen ist die Fischerey der Hauptnahrungszweig aller, besonders derer, die kein Vieh haben.

Von Ackerbau wißen sie gar nichts; er wäre auch eben so wenig für ihr Land und Klima als für ihre Trägheit. Sie verstehen aber Eisen zu schmelzen und recht artig zu verschmieden, besonders sind die Wiluischen Schmiede geschickt. Ihr Schmelzwesen unterscheidet sich von der Schmelzkunst der Abinzen (S. 250) blos in den Blasebälgen. Die bey den Jakuten üblichen bestehen in zwey verbundenen ledernen Beuteln, so eingerichtet, daß sie durch wechselsweises Zusammendrucken auch ein um den andern Luft schöpfen. In der Nähe rußischer Wohnsitze lassen sich arme Jakuten von rußischen Bauern unterhalten und den Tribut für sich entrichten, wofür die jakutischen Familien Häusern gleich allerley Wirthschaftsarbeiten verrichten.

Als Heiden ist ihnen der Genuß keiner Sache verboten, daher die Natur ihrer Gegenden, ihre Lebensart und Gewohnheiten der Vorfahren ihren Tisch bestimmen. Der letzteren wegen verabschäuen sie Schweine, Frösche und Geschmeiß. Sie essen nicht nur alle reine Thiere ꝛc. sondern auch Pferde, Raubthiere, Ziesel- und andere Mäuse, Ratzen, Eichhörnchen, Wieselarten, alle Reiherarten, Waßer- und Raubvögel, alle Fische und mit vorbemerkter Ausnahme fast alles was lebet. Aus dem Gewächsreich nutzen sie die bey den Barabinzen (S. 194) und Tschulimern (S. 230) angeführten Gewächse, Wurzeln und Früchte, auch alle Laucharten, die Wurzeln von Blummenschilf (Butomus umbellatus L.) von Hedysarum alpinum Linn. u. a. m. welches sie theils selbst graben, theils aus Mäusehöhlen nehmen.

Des Sommers behelfen sie sich meistens mit gesäuerter Milch und wilden Gewächsen, des Winters sind getrocknete Fische die Altagskost.

Die

Die nordlichen Ulußen eßen einigen Tunguſen gleich meiſtens Jahr aus Jahr ein Fiſche. Mehl und Grütze kaufen nur einige reiche Leute um Jakutzk und Olekminsk. Die **Speiſen** und deren **Zurichtungen** ſind meiſtens gleich eckelhaft. Sie eßen alles von Hunger, Krankheit oder ſonſt umgekommene Vieh; trockne Fiſche zerſtoßen ſie in Mörſeln von Kuhfladen (S. 265), ſie waſchen und reinigen weder die Gefäße noch ſich, geſäuerte Milch oder Kumiß ſtinkt von den Schläuchen u. ſ. f. Des Sommers ſiehet man viele Jakuten von dem häufigen Genuß des **Kumiſſes** und dem allgemeinen **Tobackrauchen** bey dieſem Getränk **berauſcht**. Wenn ſie es auf einen Rauſch anſetzen, ſuchen ſie ſich rußiſchen oder gemeinen Brandtwein anzuſchaffen, da dazu aber ſelten Gelegenheit iſt, ſo bedienen ſie ſich der **Fliegenſchwämme** (Muchamor) den Oſtiaken ꝛc. (S. 78) gleich.

So ſchmutzig die Jakuten leben, wohnen, eſſen ꝛc., ſo kunſtreich und artig iſt ihre **Kleidung**. Sie wiſſen von keinen Hemden oder anderer Wäſche, ſondern tragen die Kleider auf dem bloßen Leibe. Die **Sommerkleider** ſind von ſemiſch- oder leberbraun gegerbten weichen Leder, die **Winterkleider** von Pelzwerk, vorzüglich von Rennthieren. **Mannsleute** tragen die Haare kurz verſchnitten und die Bärte dünn. Des Sommers gehen ſie mit bloßen Köpfen. Die Hoſen ſind ganz kurz. Ihre ledernen Strümpfe ſind zugleich Stiefeln, mit Sohlen verſehen, nach dem Fuß und der Lende gemacht und meiſtens zierlich benähet oder geſtickt. Damit ſie glatt ſitzen und Beine und Lenden ganz bedecken, ſo werden ſie an den Hoſen feſt gebunden. Die ganze Leibkleidung beſteht in einem Rocke, der nach dem Leibe gemacht iſt, enge Aermel hat, vorne mit Schnüren zuſammen gehalten wird und deſſen Schöße bis an die Knie reichen. Kragen und Ränder des ſemiſchledernen **Sommerrocks** werden zwey bis drey Querfinger breit mit zierlichen Näthen von Thierſehnen beſtickt und mit

weißen

weißen und andern Pferdehaaren, etwan einer Hand breit befranset. Solche Franſen ſind auch am Halskragen und um die Achſeln. Zwiſchen die Näthe ſetzen einige Korallen, oder ſie machen ſtatt derſelben Striche mit blauer oder rother Erde. Die **Winterkleidung** iſt nicht vollkommener als die Sommerkleidung, aber von Pelzwerk, deſſen Rauhes außrn getragen wird. Es iſt auch eben ſo zierlich benähet und befranſet. Des Winters bedecken ſie den Kopf mit einer Pelzkappe, gewöhnlich von dem Kopfe eines Thieres. Weil ſie keinen Gürtel gebrauchen, ſo hängen ſie Feuerzeug, Tobacksgeräthe, Meſſer ꝛc. an den Hoſengurt.

Das **Frauenzimmer kleidet ſich** den Mannsleuten ſehr ähnlich: eben ſolche aber etwas längere Hoſen, Strumpfſtiefeln und Röcke von ſemiſchen Leder oder Pelzwerk. Die ganze Winter- und Sommerkleidung deßelben iſt etwas vollkommener und weit mehr geſchmückt, als der Männerkleidung. Wenn ſie ſich ausputzen, ſo ziehen ſie eine Weſte ohne Aermel und etwan einer Spanne kürzer als der Rock über denſelben. Dieſe Weſte iſt von Semiſchleder oder feinen, rothen oder andern Tuch, an den Rändern und Kanten. wie die Mannsröcke mit weißen oder gefärbten Pferdehaaren befranſet oder auch mit feinen Pelzwerk bebremet und Ränder oder Kanten ſo wie alle Näthe mit zierlichen Stückwerk, Korallenreichen und rothen und blauen Streifen gezieret. **Weiber** unterſcheiden ſich durch Hauben von den Häuten der Thierköpfe, an welchen die Ohren bleiben und als aufſtehende Hörner umwunden werden. **Dirnen** flechten die Haare und tragen breite Stirnbinden von Leder, ganz mit Stückerey und Korallen bedeckt. Von dieſen Binden hangen an den Seiten kleine Korallenſchnüre mit Klimperwerk und von der Scheitel ein bis zwey Spannen langer, einer Hand breiter, mit Nähewerk und Korallen bedeckter Schmuck auf den Rücken. Die ganze Kleidung der Jakuten iſt nebſt der ihr ähnlichen Tunguſiſchen

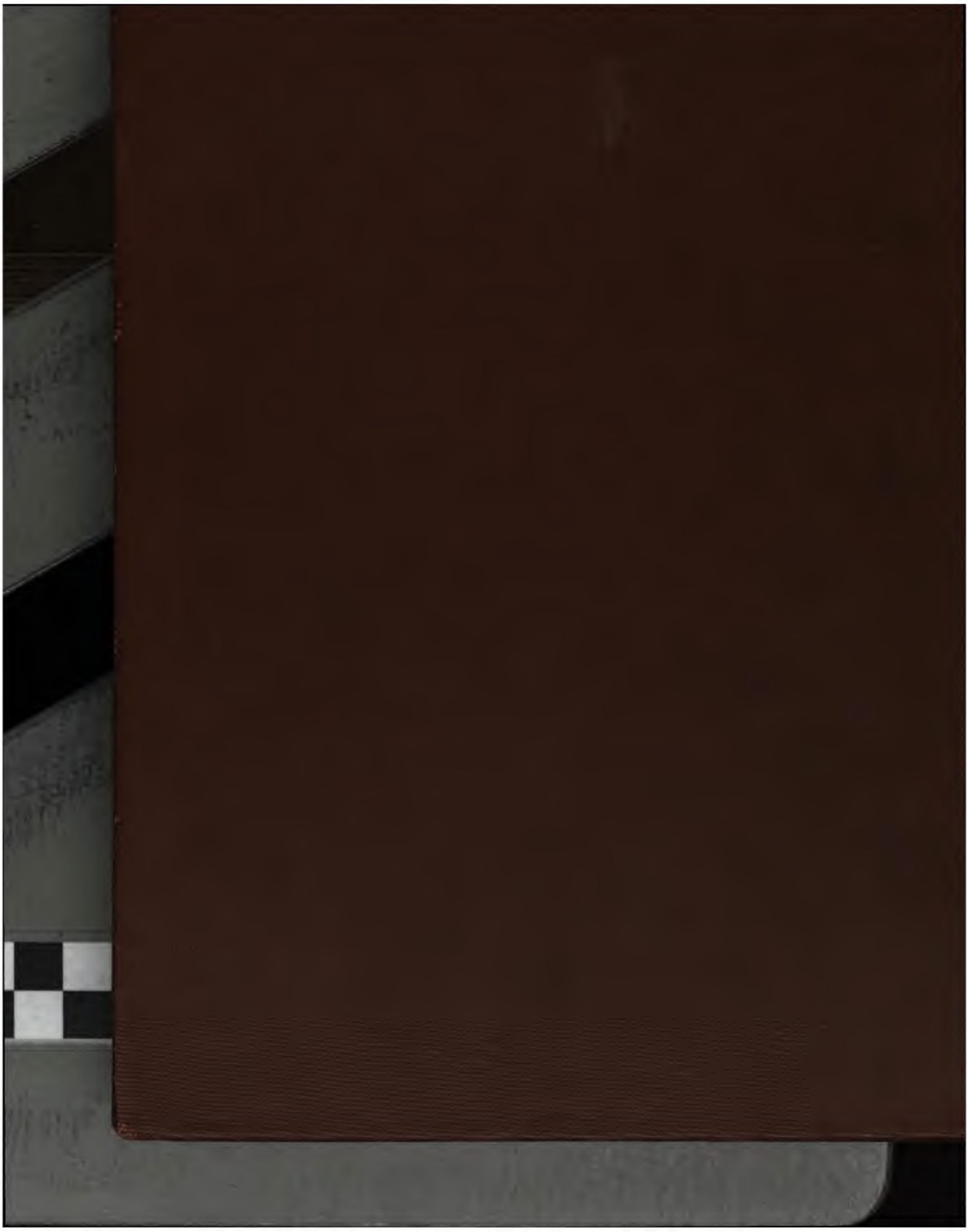
gusischen unter allen Völckern dieser Gegenden am, nettesten, leichtesten und artigsten, auch sind bey ihnen die Dirnen, weil sie selbst gemachte und nicht wie bey einigen andern Völkern gekaufte Kleider tragen, am reinlichsten und kunstreichsten gekleidet. -

Im **Umgange** begegnen sich die Jakuten zwar mit wenigen Umständen, aber doch ehrlich und freundschaftlich. Sie **eßen** wenn sie hungrig sind und wer denn zugegen ist speiset mit. Die **Speisen** stehen auf der Erde, sie aber setzen sich auf den Fersen um dieselben herum. Ihre **Verträge** errichten sie mündlich und erfüllen sie. In dem Falle gerichtlicher Verträge, unterzeichnen sie die Schriften statt des Namens mit einem Handzeichen deßen sich ein jeder ohne es zu ändern von Jugend an bedienet und das in einer gewehlten Figur besteht. Auf **Reinlichkeit** ihres Körpers und ihrer Sachen halten sie überaus wenig, wenn sie aber der Kinder oder anderer Veranlaßungen wegen ans Waschen kommen, so bedienen sie sich des **Lerchenschwammes** (Agaricus off.) statt der Seife, den auch die rußischen Landleute in Nachahmung der Jakuten dazu nutzen. Bey **Veränderung der Wohnplätze** laßen sie die Gerüste der Jurten stehen und nehmen nur die Bedeckung derselben mit. Ihre Sachen bringen sie auf kleinen, schmalen **Schlitten** fort, die sie von Hornvieh ziehen laßen, deßen sie sich auch den Kalmücken gleich zum Reiten bedienen. Wenn sich gute **Freunde trennen**, so verstümmelt der nachbleibende die Zweige eines Baumes zum Andenken und beruft sich in Gesprächen auf diese Beweise seiner Freundschaft. Sie sind **Poligamen** und kaufen ihre Weiber nach der Weise vorhin beschriebener Völcker für Vieh, Kleider ꝛc. Den **Kindern** giebt wer zu erst in die Wochenjurte kömmt, ohne alle Festlichkeiten, einen **Namen**. Einer ihrer **schmutzigsten Gebräuche** ist, daß der Vater die **Nachgeburt** oder den Mutterkuchen kocht und als einen besondern Leckerbißen mit seinen besten Freunden in großen Freuden über die Vermehrung seiner Familie verzehret u. s. f.

Die Jakuten sind **Heiden der schamanischen Secte.** Ihre **Priester**, die sich der Trommel und schäuslicher Kleider bedienen, opfern, zaubern, weißagen u. d. gl. nennen sie **Ajun.** (Vom schamanischen Götzendienst s. weiterhin). An **Aberglauben** kann es so blinden, rohen Leuten wohl nicht fehlen. Sie halten zum Beyspiel alle Misgeburten von Menschen und Vieh für würkliche Teufel und suchen sich derselben mit vieler Aengstlichkeit zu entledigen. Einzele Jakuten haben sich zum **Christenthume** bringen laßen; von solchen wohnen 127 stäuerbare Männer um **Mangasei** am Jeniseifluß.

Sie genießen meistens eine ununterbrochene **Gesundheit.** Ihre gefährlichsten **Krankheiten** sind faulende Fieber und Pocken. In beyden Fällen gehen die Kranken meistens darauf, um so mehr da sie sich keiner andern, als abergläubischer Mittel bedienen und aus Furcht für dem Tode einen solchen Abscheu für Kranke haben, daß es denenselben darüber an der nöthigen Pflege fehlt. **Pockenkranken** stellen sie nur einige und meistens unzureichliche Speise in die Jurten und fliehen denn in die Wälder. Um das **Erfrieren** der Glieder auf der Jagd ꝛc. abzuwenden, beschmieren sie sich des Winters öfters mit einer Salbe von Thon und frischen Kuhfladen. Der Nutzen davon ist so sichtbar, daß der Gebrauch dieser Salbe unter den Russen um Jakutzk ganz allgemein geworden ist.

Vor diesem **verbrannten** sie ihre **Todten** oder ließen sie auch auf Bäume gelegt, in der Luft verwesen. Nach ihren Ueberlieferungen stürzten sich Bediente, die ihre Herren lieb hatten, bey deren Absterben freywillig in ein dazu angezündetes Feuer, um denselben in jener Welt dienen zu können. Die alten Gräber am Jenisei scheinen diesen alten

la-

lamaitisch- und bramiminisch-heidnischen Gebrauch, der auch bey den alten Schweden und Dänen üblich war (Dalin. schwed. Hist.) zu bestätigen, in welchen öfters ein zweytes Geribbe oder auch Asche, vermuthlich von dem Leichnam eines Lieblings ꝛc. gefunden wird. Heutiges Tages beerdigen sie ihre Leichen in den Wäldern, weil sie am liebsten unter Bäumen verwesen wollen, daher einige sich selbst Bäume aussuchen und unter denselben begraben zu werden verlangen.